

~~16.104~~  
2If. 8040.

108010010801



Biblioteka Jagiellońska

MF 8040  
a. b



Wilhelm le Basseur, Sieur  
de Beauplan,

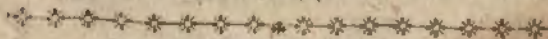
Beschreibung  
der  
Ukraine, der Krim,  
und deren Einwohner.

---

Aus dem Französischen übersezt  
und  
nebst einem Anhange  
der  
die Ukraine, und die Budziackische  
Tataren betrifft,  
und  
aus dem Tagebuche eines deutschen Prinzen,  
und eines Schwedischen Kavaliere  
gezogen worden,  
heraus gegeben  
von  
Johann Wilhelm Moeller,  
D. d. A.

---

Mit Kupfern.



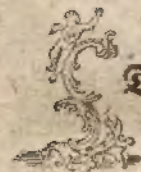
Breslau,  
bey Wilhelm Gottlieb Korn.  
1780.



1064884



### Vorerinnerung.



Die Seltenheit der Urschrift und der Mangel gedruckter Nachrichten von der Ukraine, entschuldigt einiger massen, daß ich dem Verlangen des Herrn Korns ein Genüge geleistet, und mich mit Uebersetzung derselben befaßt habe.

Die Landkarte, woran der Herr Verfasser acht Jahre gearbeitet hat, wird so

X 2

lan-



lange ihren Werth behalten, bis diejenige, welche der Kron-Großfeldherr Branicki von diesem Lande verfertigen läßt, ans Licht tritt. Schade, daß die Schadhaf- tigkeit der bey der Urschrift befindlichen es nicht erlaubt hat, eine Kopie derselben der Uebersetzung beyzufügen. Die von Tobias Conrad Lotter in Augsburg ohne Jahrzahl herausgegebene steht der Beauplanschen weit nach, ohngeachtet sie nach dieser gemodelt worden zu seyn scheint.

Wilhelm le Basseur, Sieur de Beauplan, ward in der Normandie geboren, und stand unter der Regierung des Königs Sigismund des dritten und Wladislaw des vierten als Ingenieur und Capitain der Artillerie siebenzehn Jahr in Diensten der Republick. Die Feldzüge, denen er unter dem Feldherrn Koniecpolski, Kastelan von Krakau, in der Ukraine bewohnte, gaben ihm Gelegenheit, die nachstehenden Nach-

Nachrichten von diesem Lande und ihren Einwohnern zu sammeln. Er legte darinn über funfzig Kolonien an, woraus in einigen Jahren, seinem Geständnisse nach, über tausend Dörfer wurden. Der Tod Wladislaw des vierten raubte ihm die von demselben versprochene Belohnung. Ob Johann Kasimir, dem er seine Beschreibung zugeeignet hat, sich großmüthig gegen ihn für die dem Staat geleisteten Dienste bewiesen, ist unbekannt; inzwischen läßt sichs mutmassen, da der König von der Wittwe des Kupferstechers, Wilhelm Hondius (\*), die Kupferplatten, worauf dieser nach der Zeichnung des Herrn de Beauplan die Abbildungen der Einwohner, wilden Thiere, Pflanzen und andere Merk-

X 3      wür.

(\*) Er arbeitete im Haag und Danzig, und war ein Sohn des Kupferstechers, Heinrich Hondius aus Brabant, der zu Leyden ums Jahr 1645. starb.



\*==\*  
würdigkeiten der Ukraine eingegraben hatte,  
hat kaufen lassen.

Die erste Ausgabe der Urschrift erschien im Jahr 1640. und ist, da der Verfasser nur hundert Exemplare davon hat abdrucken lassen, viel seltner als die zweyte, welche im Jahr 1660. erschienen ist. Beyde sind in Klein Quart zu Rouen bey Jacques Lailloue abgedruckt worden.

Die Engländer erkannten zuerst den Werth der Urschrift, und John Churchill lies eine Uebersetzung davon in a Collection of voyages and travels, some now first printed from original manuscripts, others translated out of foreiga languages and now first published in English etc. in four volumes in folio. London 1704. T. I. p. 573. einrücken.

Eine

\*==\*  
Eine lateinische Uebersetzung veranstaltete Hofrath Mizler, und verleibte sie dem zweyten Theil Historiarum Polonix ac Lithuaniae scriptorum Collectionis magnæ, welcher zu Warschau 1769. in folio abgedruckt worden, ein, lies die Landkarte nicht mit abdrucken, versprach aber, sie in einen der folgenden Theile zu liefern.

Professor Dûbois \*) rückte in seinem Essai sur l'histoire littéraire de Pologne, der zu Berlin 1778. in Octav erschien, einen Auszug aus dem Beauplan mit Beybehaltung der Schreibart desselben ein.

Unter der Ukraine versteht man die Woywodschaft Bractaw und Kyow. Von der letztern steht der größte Theil seit 1686. unter Rußisch-Kaiserlicher Botmäßigkeit.

Der

\*) Ist Lehrer beym Königl. Kadetten-corps in Warschau.



Der angehängte Auszug redet zwar nur zum Theil von der Ukraine; inzwischen hoffe ich, daß dasjenige, was darinn von den Budzialischen Tataren und Türken gesagt wird, den meisten Lesern willkommen seyn wird. Die Fortsetzung des Tagesbuchs, nach Gefangennehmung des Prinzen von Würtemberg, rührt von einem schwedischen Kavaliere her.

Die in der ersten Anmerkung angeführte Schrift des Herrn Kabinets-Sekretair von Griefe, ist bis jetzt ungedruckt geblieben, ohngeachtet der Herr Domherr und Bibliothekair Janoczki ihrer in *Sarmaticæ litteraturæ nostri temporis fragmentorum* Vol. I. Varsav. 1773. p. 119., als wenn sie der Presse bereits übergeben worden, erwähnt. Ich hätte vieles daraus zur Berichtigung und Vervollkommnung unsers Verfassers entlehnen können, da der Herr Kabinets-Sekretair mir selbige auf die

die edelste Art, ohngeachtet mich derselbe nicht persönlich kennt, zu diesem Endzweck nebst seiner Abhandlung, von dem Ursprunge und Fortgange der in Rußland unter dem Namen der Kosakowischen, und in Polen und in der Ukraine unter dem Namen der Philippowischen Sekte durch den Herrn Konsistorialrath Ringeltaube mitgetheilt hat, wenn ich nicht die Absicht hätte, selbige, so bald ich die Einwilligung des Herrn Verfassers dazu erhalten habe, übersetzt zu liefern. Sie handelt:

1.) Von dem Ursprung der Kosacken überhaupt.

2.) Von dem Ursprung der Zaporowischen Kosacken.

3.) Von dem Etablissement der Kosacken in Klein-Rußland.

1773 (17)

XX

4.) Von



4.) Von den Kriegen der Kosacken mit  
der Republick.

5.) Von Begebung derselben unter  
Rußischen Schutz, und denen da-  
bey gemachten Verträgen.

6.) Von dem gegenwärtigen Zustand  
von Klein-Rußland.

7.) Von den Einkünften der Kayserin,  
des Hetmanns, der Städte und  
der Nation.

8.) Von der Zahl der Einwohner.

9.) Vom Ursprung und Beschaffenheit  
der Seischa, oder des befestigten  
Aufenthalts der Zaporowischen  
Kosacken.

10.) Von den darinn befindlichen Kan-  
tonen.

11.) Von

11.) Von den Wasserfällen des Dnie-  
pers.

12.) Von den Hetmannen vor und  
nach der Theilung der Kosa-  
cken.

Brzoga,  
am 31. Dezember  
1779.



Inns



## Inhalt.

Beschreibung der Ukraine und des Dniepers von Khow bis ans schwarze Meer. (S. I.)

Von der Krimm. 44

Von den Tataren der Krimm. 54

Fortsetzung der Nachrichten von der Ukraine und ihren Einwohnern. 77

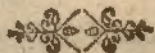
Von der Königswahl in Polen. 125

Von den Freyheiten des Polnischen Adels. 134

Von den Sitten desselben. 142

Auszug aus dem Tagebuch des Prinzen Maximilians von Würtemberg, und

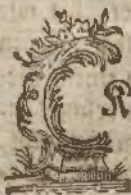
Auszug aus dem Tagebuch eines Schwedischen Kavaliers. 158



Bes



## Beschreibung der Ukraine und des Dniepers von Khow bis ans schwarze Meer.



Khow ist eine der ältesten Städte von Europa, wie solches die Höhe und Breite ihrer Mälle, die Tiefe der Stadegraben, die Ruinen der Tempel und die alten Begräbnisse verschiedener Könige, welche darin begraben liegen, beweisen. Von ihren Tempeln sind nur zwey, der der heiligen Sophie und der des heiligen Michaels, übrig geblieben. Die übrigen leben nur noch in ihren Ruinen.

Von dem Tempel des heiligen Basileus sind noch fünf bis sechs Fus hohe Mauren vorhanden, worin sich griechische auf Alabaster gegrabene Inschriften befinden, die über 1400 Jahre



Jahr alt, und ihres hohen Alters wegen fast gänzlich unleserlich geworden sind. Unter den Ruinen dieser Tempel sieht man die Begräbnisse verschiedener Rußischer Fürsten.

Der Tempel der heil. Sophie und des heil. Michaels sind nach antiquer Art wieder erbauet worden. Jener hat eine schöne Vorderseite und fällt gut in die Augen, man mag ihn betrachten von welcher Seite man will. Auf den Mauern findet man erhabene Figuren und Geschichte auf Mosaische Weise gearbeitet. Man hat dazu ganz kleine Steine von verschiedener Farbe angewandt, die wie Glas glänzen, und so geschickt gelegt worden sind, daß man Mühe hat sie von einem Gemählde oder einer Tapete zu unterscheiden. Das Erhabene ist von Zöpferthon gemacht, der von allen Seiten mit Gips umgeben worden. Dieser Tempel enthält die Denkmäler verschiedener Könige und der Archimandrit wohnt darin. Den Tempel des heil. Michaels nennt man auch den Tempel mit dem goldenen Dache, weil er mit vergoldetem Bleche gedeckt worden. Man zeigt darin den Körper der heiligen Barbara, der dahin während des Mikomedischen Krieges gebracht worden seyn soll.

Alt. Khow liegt auf der Spitze eines Berges, von welchem man auf der einen Seite das flache Land und auf der andern den Dnieper bestrei-

bestreichen kann, der am Fuße dieses Berges vorbeifließt. Zwischen dem Berge und dem Flusse liegt Neu-Khow, das bis jetzt schlecht bevölkert ist und nicht mehr als 5 bis 6000 Einwohner hat. In der Länge hat es dem Flusse nach 4000 Schritte und in der Breite vom Flusse bis zum Berge 3000 Schritte, und ist mit einem fünf und zwanzig Fuß breiten Graben umgeben. Es hat die Gestalt eines Dreiecks und ist mit einer hölzernen Mauer und Thürmchen umringt. Das Schloß liegt auf dem Gipfel eines Berges, der zwar die untere Stadt bestreicht, es wird aber von Alt-Khow wieder bestrichen.

Die Römisch-Katholischen haben in dieser Stadt vier Kirchen, nemlich: die Cathedral-Kirche, die Kirche der Dominikaner auf dem Markte, die Bernhardinerkirche unter dem Berge und seit kurzem die Jesuitenkirche, welche von diesen Vätern zwischen der Bernhardinerkirche und dem Flusse angelegt worden ist. Die Rußischen Griechen besitzen ungefähr zehn Tempel, die sie Cerkwie nennen, wovon einer sich beim Rathhause befindet, bey welchem eine Universität oder Akademie ist, die Bracha Cerkwie von ihnen genannt wird. Ein anderer, der am Fuße des Schlosses erbauet worden, ist, wenn anders mein Gedächtnis mich nicht trügt, nach dem heil. Nicolas benannt worden. Die übrigen befinden sich in verschiedenen



denen Quartieren der Stadt, deren Namen mir aber entfallen sind.

Die Stadt hat nur drey hübsche Straßen; die übrigen sind weder gerade noch regelmäßig schief, sondern krumm nach Art eines Labyrinths. Man sieht sie als zwey Städte an und nennt die eine, die Stadt des Bischofs; in derselben liegt die Kathedralkirche; die andere aber die Gemeinshafliche, und in derselben befinden sich die übrigen Römisch-Katholischen und Griechischen Kirchen. In Betracht des Landes treibt sie Handel genug; er besteht in Umsezung von Korn, Pelzwerk, Wachs, Honig, Tsch, gesalznen Fischen, u. s. w. Sie hat einen Bischof, einen Woywod, einen Kastellan, einen Starost und ein Grod oder Landgericht. Vier Gerichtsbarkeiten befinden sich in derselben, nemlich: die des Bischofs, die des Woywoden oder des Starosten, die des königlichen Voigts (Woyt) und die der Schöppen.

Die Häuser sind nach Art der Moskowitzschen gebauet, befinden sich alle auf ebener Erde, sind sehr niedrig und haben selten mehr als ein Stockwerk. Man bedient sich daselbst aus Scheitholz gemachter Lichter um so billigen Preis, daß man, wenn man für zwey Pfennige kauft, damit die längsten Winterächte erhellen kann und doch noch davon übrig behält. Ueber die Verkaufung der Schornsteine

ne auf dem Markte könnte man eben so leicht lächeln, als über ihre Art ihr Fleisch zu bereiten, ihre Hochzeiten und andere Ceremonien zu begehen, von denen ich unten reden werde. Hier haben jene kriegerischen Völker ihren Ursprung genommen, die den Namen der Zaporowischen Kosacken (1) führen, und seit so vielen Jahren in verschiedenen, am Dnieper und nahe dabey liegenden Oertern sich aufhalten, deren Anzahl sich jetzt noch auf (2) 120000 streitbare Menschen beläuft, welche auf den Befehl (3) des Königs in weniger als acht Tagen zu seinem Dienste bereit sind. Diese Völker sinds, welche oft und fast jährlich sich zum größten Nachtheil der Türken aufs schwarze Meer begeben. Oft haben sie die Krim, welche einen Theil der Tataren ausmacht, geplündert, Matolien beraubt, Trebifonde ver-

A 3 heert

(1) *Commentaire sur l'origine, les moeurs et rebellions des Cosaques par Chretien Theophile de Frisy. (Die Vorrede.)*

(2) Im Original steht: *ix vingts mille.* Hr. Mügler setzt 60000.

(3) Die Zaporowischen Kosacken stehen nunmehr unter Moskowitzscher Nothmässigkeit und thun seit ihrer Trennung von Pohlen denen an der Gränze Wohnenden viel Schaden. Von den Polacken werden sie *Haysdamacken* oder verlauffene Kosacken genannt.

heert und sich selbst bis zur Mündung des schwarzen Meers, 3 Meilen von Konstantinopel gewagt, wo sie alles verbrannt und getödtet haben, und sind hierauf mit großer Beute und einigen Sklaven, welche gemeiniglich junge Kinder sind, die sie zu ihrem Dienst behalten oder an die Adlichen zum Geschenke machen, zurückgekehrt. Alte Leute nehmen sie nicht leicht mit sich, es wäre denn, daß sie sie reich genug schätzten sich loskaufen zu können. Ihre Anzahl beläuft sich bey solchen Ausfällen nicht höher als auf 6 bis 10000 Mann, und sie wagen sich auf die See in Böten, die sie mit eigenen Händen verfertigen und deren Gestalt und Bauart ich unten beschreiben werde.

Unter diesen Kosacken giebt es Leute, die in allen zum menschlichen Leben nothwendigen Handwerken geschickt und erfahren sind, nehmen sich: Zimmerleute, sowohl zur Erbauung der Häuser als der Fahrzeuge. Schiffer, Schmiede, Büchsenmacher, Gerber, Schuster, Böttcher, Schneider u. s. w. Sie sind sehr geschickt in Zubereitung des Salpeters, wovon daselbst ein großer Ueberflus ist, und verfertigen sehr gutes Schießpulver. Die Weiber spinnen Flachs und Wolle, wovon sie zu ihrem Gebrauch Leinwand und Zeug machen. Sie verstehen alle das Feld zu bauen, zu säen, zu mähen, Brod zu backen, Fleisch von allerhand Art zu

zuzurichten, Bier zu brauen, Meeth, Breha (4) und Brantwein zu machen, u. s. w. Es befindet sich auch niemand unter ihnen, er sey von welchem Alter, Geschlecht und Stande er wolle, der nicht seinen Gefährten im Trinken zu überreffen suche und in der ganzen Christenheit versteht sich gewis niemand so gut auf die Art ohne Kummer für den folgenden Tag zu leben, als sie. Uebrigens bleibe es ausgemacht, daß sie alle insgesamt zu den Künsten fähig sind, obgleich einige unter ihnen in gewissen Professionen erfahrener sind, als andere. So trifft man auch einige unter ihnen an, welche allgemeinere Kenntnisse als der gemeine Mann besitzen. Mit einem Worte, sie sind alle verschmizt genug, aber sie bekümmern sich nur um das Nützliche und Nothwendige, und vorzüglich um solche Dinge, die das Landleben betreffen.

Die Fruchtbarkeit des Bodens verschafft ihnen eine solche Menge Korn, daß sie oftmals nicht wissen, was sie damit machen sollen, um so mehr, da sie außer den Dnieper keine schiffbare Flüsse haben, die sich ins Meer ergießen; und dieser hemmt die Schifffahrt funfzig Meilen unterhalb Krow durch seine dreyzehn Wasserfälle, deren letzter von dem ersten, sieben

24 — große

(4) Breha ist ein aus Hirse zubereitetes Getränk.



große Meilen, oder eine starke Tagreise entfernt ist, wie man solches in der beugefügten Landkarte wahrnehmen kan. Und diese sind's, welche sie verhindern ih Korn nach Konstantinopel zu bringen, und zu ihrer Faulheit Anlas geben, so daß sie nicht anders arbeiten als bis die Nothwendigkeit sie dazu zwingt, und bis sie nicht mehr haben, womit sie dasjenige, was ihnen abgeht, erkauffen können; auch lieber ihre Bequemlichkeiten von den Türken, ihren guten Nachbarn borgen, als sich die Mühe geben, sie sich durch ihren eigenen Fleiß zu erwerben; zufrieden, wenn sie nur zu essen und zu trinken haben.

Der Religion nach sind sie Griechen, die man in ihrer Sprache Kus nennt. Sie halten die Feiertage und Fasttage in großer Achtung, zu welchen lehtern sie acht bis neun Monats des Jahrs anwenden und in Enthaltsamkeit vom Fleisch bestehn. Sie sind dergleichen eigensinnig in Beobachtung dieser Formalität, daß sie sich bereden, ihre Glückseligkeit hange von dieser Enthaltsamkeit ab. In Ansehung des Trinkens aber glaube ich, daß es keine Nation auf der Welt giebt, die ihnen darin gleich kömmt; denn kaum erholen sie sich von ihrem Rausch, so betrinken sie sich aufs neue. Doch versteht sich dieses nur in ihrer müßigen Zeit, denn wenn sie im Kriege begriffen sind, oder irgend eine Unernehmung vor-

vorhaben, so sind sie ungemein enthaltfam und haben außer ihrer Kleidung nichts Grobes. Sie sind alsdenn verschmißt und verschlagen, ersfinderisch und freigebig, ohne Absicht noch Begierde sehr reich werden zu wollen. Aber sie lieben ihre Freyheit sehr, ohne welche sie nicht zu leben wünschen, und dies ist die Ursache, warum sie so geneigt zum Aufruhr und Empörung gegen ihre Herren sind, wenn sie von ihnen gedrückt werden, so daß selten sieben oder acht Jahre verstreichen, ohne daß sie sich gegen sie empören. Uebrigens sind sie Leute von schlechter Treue und Glauben, denen man sich mit Behutsamkeit anvertrauen muß; sie haben eine starke Leibesbeschaffenheit und können leicht Hitze und Kälte, Hunger und Durst ertragen, sind im Kriege unermülich, tapfer oder vielmehr tollkühn, und unbesorgt für ihr Leben. Die meiste Geschicklichkeit und Tapferkeit beweisen sie aber alsdenn, wenn sie sich in einer Wagenburg (Tabord) vertheidigen, denn sie sind gute Schützen, oder bey Vertheidigung eines Ort. Auch sind sie nicht übel auf der See. Aber zu Pferde sind sie eben nicht die besten und ich erinnere mich gesehen zu haben, daß zweyhundert Polnische Reuter zweytausend ihrer besten Leute zur Flucht brachten. Aber hunderte dieser Kosacken, fürchten sich, wenn sie sich in einer Wagenburg befinden, nicht für tausend Polacken, selbst nicht für tausend Tataren. Und wären sie eben so tapfer zu Pferde

A 5 de

de als sie es zu Fufe sind, so würden sie meines Erachtens unüberwindlich seyn. Sie haben eine gute Taille, sind leicht auf den Füßen und nervicht. Sie lieben sich gut zu bedecken, welches sie hinlänglich an den Tag legen, wenn sie bey ihren Nachbarn Beute gemacht haben; außer dem aber ist ihre Kleidung nur sehr mittelmäsig. Von Natur genießen sie einer dauerhaften Gesundheit und sind selbst von der in Polen herrschenden endemischen Krankheit, welche die Aerzte Plicam (Weichselzopf) nennen, weil sich bey denen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, die Haare verwickeln, ziemlich frey. Die Landeseinwohner nennen sie: Gozdec (5). Wenige von ihnen sieht man an einer Krankheit sterben, es sey denn im höchsten Alter. Die meisten sterben auf dem Bette der Ehre.

Der Adel unter ihnen, deren Anzahl sehr gering, stammt von dem Polnischen, und es scheint als wenn er sich schämt von einer andern als der Römischkatholischen Religion zu seyn, zu der er sich je mehr und mehr bekennt, ohngeachtet alle Große und alle diejenigen, welche den Namen eines Fürsten führen, aus der Griechischen abstammen.

Die Bauren sind daselbst ganz und gar elend. Sie sind verbunden drey Tage in der Woche

(5) Im Polnischen heißt sie: Kotun.

Woche mit ihren Pferden und Händen ihrem Herrn zu dienen und ihm, je nachdem sie Land besitzen, eine Anzahl Scheffelkorn, Kapaunen, Hühner und Gänse, auf Mäiern, Pfingsten und auf Marienstage zu liefern. Außerdem sind sie verpflichtet zum Dienst ihres Herrn Holz zu fahren und tausend andere Hofdienste, von deren sie befreuet seyn sollten, zu thun, ohne das baare Geld zu rechnen, welches sie von ihnen fordern, so wie den Zehnten ihrer Schaafe und Schweine, des Honigs, aller Früchte und alle drey Jahr den dritten Ochsen. Kurz, sie sind verbunden ihren Herren zu geben, was sie begehren, so daß es kein Wunder ist, wenn diese Elenden nichts vor sich bringen, da sie so harten Bedingungen unterworfen sind. Aber dies ist noch nichts, denn ihre Herren besitzen eine unumschränkte Gewalt nicht allein über ihre Güter, sondern auch über ihr Leben. So große Freyheit besitzt der Polnische Adel, der wie im Himmel lebt, da hingegen der Bauern ihr Zustand mit dem der im Jegeseuer Befindlichen verglichen werden kann; so daß, wenn es sich zuträgt, daß diese armen Schelme unter die Herrschaft eines schlimmen Herrn gerathen, sie sich in einem üblern Zustande als die Galeerensclaven befinden. Diese Sclaverey ist Ursache, daß viele sich davon machen und nach Zaporow, den Aufenthaltsort der Kosacken im Dnieper (\*) sich begeben; nach-

dem

(\*) Bey den Alten hieß er Boristhenes.



dem sie nun daselbst einige Zeit verblieben und eine Reise aufs Meer gemacht, so hält man sie für Zaporowische Kosacken und von dergleichen Wegläufern wächst die Anzahl ihrer Legionen unendlich. So wie die der jetzige Aufbruch beweist, da nemlich diese Kosacken sich nach der Niederlage der Polacken bey 200000 Mann zusammengedröckelt, und sich, nachdem sie sich aufs Land begeben, Herren von mehr als hundert und zwanzig Meilen Land in der Länge und sechzig Meilen in der Breite gemacht haben.

Ich habe vergessen zu erinnern, daß die Jagd und das Fischen zur Friedenszeit die gewöhnliche Beschäftigung dieser Kosacken ausmacht.

So viel im Vorbeygehen von diesen Völkern überhaupt und von ihren Sitten und Beschäftigungen.

Um nun wieder auf das Vorhergehende zu kommen, so hält man dafür, daß zu der Zeit, da Alt-Know im Flor war, der Kanal des Meers, welcher bey Konstantinopel vorbeifließt, nicht offen gewesen; und man hat Muthmaßungen, fast möchte ich sagen gewisse Proben, daß die Ebenen jenseit des Dniepers, die sich bis nach Moskau erstrecken, vormals alle vom Wasser bedeckt gewesen sind. Zur Befruchtung dienen die Anker und andere

Merke

Merkmale, welche man vor einigen Jahren bey Ioffowicaa an dem Ufer der Sula gefunden hat. Außerdem scheinen alle Städte, welche in diesen Ebenen erbauet worden sind, neu und erst seit erlichen Jahrhunderten angelegt. Ich habe die Neugierde gehabt nach Geschichtsbüchern dieses Volks zu forschen, um aus ihnen etwas von dem Alterthume dieser Gegenden zu erfahren, aber meine Mühe war vergeblich. Denn wie ich mich bey verschiedenen der Gelehrtesten unter ihnen darnach erkundigte, so erfuhr ich blos: daß die großen und beständigen Kriege, denen ihr Land von einer Gegend zur andern ausgesetzt gewesen, ihre Büchersammlungen, welche gleich anfangs durch die Flammen verzehret worden, nicht verschont haben; daß sie sich aber einer alten Sage erinnerten, welche behauptet: daß das Meer diese Ebenen ehemals völlig bedeckte, und daß dieses wol zweytausend Jahr her seyn könnte, wie denn schon ungefähr neunhundert Jahr verstrichen, seit welchen Alt-Know außer den beyden Tempeln, die oben erwähnt worden, gänzlich zerstört worden ist. Um zu beweisen, daß das Meer sich nach Moskau erstreckt hat, führt man noch einen Grund an; nemlich: daß sich die Ruinen der alten Schlösser und Plätze, die in diesen Gegenden angetroffen werden, alle auf erhabenen Oertern und auf den höchsten Bergen befinden und keine einzige auf dem flachen Lande. Man bemerke zugleich, daß

daß man in einigen dieser Ruinen Keller gefunden hat, welche mit einer kupfernen Münze angefüllt gewesen sind, deren Vorderseite mit einem Bildnisse und der Umschrift: IV. S P. geziert gewesen, und auf deren Rückseite ein großes M. gestanden, über und neben welches rechter Hand ein Kreuz, und linker Hand ein Stern befindlich gewesen. Dem sey aber wie ihm wolle, so will ich nur so viel erinnern, daß die ganze Ebene, welche sich vom Dniپر bis nach Moskau erstreckt, ein sehr niedriges und sandiges Land ist, wenn man das Ufer des Flusses Sula gegen Norden und das Ufer der Worskla und der Psczol ausnimmt. Man erwäge endlich, die langsame Bewegung dieser Flüsse, welche fast unmerklich und so, als wenn sie ein stehendes Wasser wären, beschaffen ist. Nimmt man nun alle diese Gründe nebst der heftigen und gewaltsamen Bewegung des Kanals, der sich aus dem schwarzen Meere, nachdem er Konstantinopel berührt, in das mittelländische Meer ergießt, so wird man nicht viel Schwierigkeit haben sich zu überreden, daß diese Vertter ehemals unter Wasser gestanden haben.

Ich wende mich jetzt zur fernern Beschreibung des Dniepers und bemerke, daß sich eine Meile unterhalb Khow und zwar auf der entgegenstehenden Seite der Fluss Deszna darin ergießt, welcher nicht weit von der Stadt Mos-

Moskau seinen Ursprung nimmt und über hundert Meilen lang ist.

Eine halbe Meile unterhalb Khow liegt das Dorf Pieczary (6), wo inn sich ein großes Kloster befindet, das dem Metropolit oder Patriarchen zum gewöhnlichen Aufenthalte dient. Unter dem nahe beim Kloster liegenden Berge befinden sich eine Menge Grotten (7) und in selbigen Leichname, welche sich schon mehr als funfzehnhundert Jahre daselbst erhalten haben, und den Egyptischen Mumien gleichen. Man hält dafür, daß die ersten christlichen Einsiedler sich diese unterirdischen Höhlen bereitet haben, um darin Gott im geheim zu dienen und darin, während der Verfolgung der Heyden ruhig leben. Man zeigt daselbst einen heiligen Johannes, der sich bis am Gürtel ganz erhalten hat. Die Geistlichen dieses Orts erzählten mir dabey, daß, wie gedachter heilige Johannes gemerkt, daß die Stunde seines Todes herannahet, er sich selbst eine Grube zubereitet, aber nicht in der Länge nach gewöhnlicher Art, sondern in der Tiefe; da nun seine

Ster-

(6) Pieczary, Klüfte und Gänge unter der Erde.

(7) Ioan. Herbinil cryptæ religiosæ Kiovienses L. Kiovia subterranea. Iena 1675. in 8. Der Dichter Klonowicz hat ihrer in seiner Roxolinia, Cracovia 1584. in 4. auch Erwähnung gethan.



Sterbestunde gekommen, zu der er sich lange vorher schon bereitet, und von seinen Brüdern Abschied genommen, so hat er sich selbst in seine Grube begaben: aber durch Gottes Zulassung darein nicht tiefer als bis an die Mitte des Körpers, ohngeachtet die Grube tiefer gewesen, kommen können. Man sieht daselbst auch eine Helena, für welche die Geistlichen eine große Achtung bezeigen, und eine eiserne Kette, von welcher sie behaupten, daß der Teufel damit den heiligen Antonius geschlagen, und daß sie die Eigenschaft besitze, die bösen Geister aus den Körpern derjenigen Personen, welche damit gebunden werden, zu vertreiben. Es werden daselbst auch drey Todtenköpfe in Schüsseln aufbewahrt, aus welchen ein Del hervorquillt, das sich in Heilung gewisser Krankheiten sehr kräftig beweist. In diesen Örtern befinden sich auch die Körper verschiedener anderer merkwürdiger Personen; unter andern auch die Leichname der zwölf Maurer, welche die Kirche erbauet haben, und sie erhalten selbige, als eben so viel kostbare Reliquien um sie den Neugierigen zu zeigen, wie wir denn dieses oft begegnet ist, als ich mein Winterquartier zu Khow hatte, und Muße genug, davon obige Nachrichten zu erfahren. Was mich betrifft, so finde ich keinen merklichen Unterschied, zwischen diesen Körpern und den Egyptischen Mummien, außer daß ihr Fleisch nicht so schwarz noch so hart ist, und ich glaube,

be,

be, daß es die Natur dieser Grotten ist, welche sie so lange unverwest erhält, die aus einen Sandstein bestehen, und im Winter warm und trocken sind, im Sommer aber kalt und ohne die geringste Feuchtigkeit sich befinden. In diesem Kloster giebt es viele Mönche. Der sich daselbst aufhaltende Patriarch von ganz Rußland, hängt bloß und allein von dem in Konstantinopel ab. Vor diesem Kloster befindet sich noch ein anderes, worin bis gegen hundert Nonnen leben, die mit der Nadel arbeiten und auf Paradedächern verschiedene schöne Arbeiten machen um sie denjenigen, welche sie zu sehen und zu besuchen kommen, zu verkaufen. Diese Nonnen haben die Freiheit auszugehen, wenn es ihnen beliebt, und ihr gewöhnlicher Spaziergang ist nach Khow. Sie sind alle schwarz gekleidet und gehen immer paarweise nach Art der katholischen Mönche. Und ich erinnere mich unter ihnen eben so hübsche Gesichter, als es nur immer in Polen giebt, gesehen zu haben.

Zwischen Khow und Pieczary befindet sich auf dem Berge, der nach dem Flusse zu liegt, ein Kloster russischer Mönche, welches einer schönen Aussicht genießt und S. Nikolaskloster heißt. Diese Mönche essen nichts als Fische, haben aber die Erlaubniß auszugehen, wenn sie wollen, um sich ein Vergnügen zu machen und Besuche abzulegen.

B

Im

Im Grunde unterhalb Pieczary liegt das Dorf Trypol.

Hierauf sieht man Stanli auf dem Gipfel eines Berges. Sie ist eine alte Stadt und man findet daselbst eine Fährre über den Fluss. Hernach folgt Kynsejow, das ebenfalls auf einem Berge liegt. Dieser Ort ist wichtig und verdient befestigt zu werden, weil der Uebergang über den Fluss daselbst leicht ist.

Weiter unten liegt das russische Kloster Trechymierow mitten unter gähen Anhöhen, die mit unzugänglichen Felsen umgeben sind. An diesem Orte verwahren die Kosacken ihre kostbarsten Sachen. Auch hier ist eine Fährre über den Fluss.

Eine Meile davon findet man auf der östlichen Seite des Flusses, Pergestaw. Diese Stadt scheint nicht so alt zu seyn, da sie in einer niedrigen Gegend liegt. Ihrer Lage nach aber ist sie eine der beträchtlichsten, denn sie ist von Natur schon fest und man könnte daselbst leicht eine vortheilhafte Citadelle anlegen, die zugleich zu einem Zeughaufe gegen die Moskowiter und Kosacken dienen könnte. Die Stadt hat ungefähr sechstausend Feuerstellen, und die Kosacken haben darin ein Regiment liegen.

Wei.

Weiter unten auf der westlichen Seite liegt Kaniow, eine Stadt mit einem sehr alten Schlosse. Es liegt darin beständig ein Regiment Kosacken in Garnison, auch ist all-da eine Fährre über den Fluss.

Auf der östlichen Seite folgen alsdenn Bobnowka und Domontow, beyde sind Dörfer von geringer Bedeutung.

Auf der Westseite liegt hierauf unterwärts die Stadt Czerkassy, welche sehr alt ist, eine schöne Lage hat und leicht befestigt werden könnte. Ich sahe sie in ihrem Flor. Sie war gleichsam der Mittelpunkt aller Aufenthalte der Kosacken, und die Residenz ihres Feldherrn. Aber wir verbrannten sie im Jahr 1637. am 18 December, zwey Tage nachdem wir eine Schlacht gegen diese Kosacken gewonnen hatten. Sie unterhielten daselbst, während der Zeit, daß wir sie bekriegten, ein Regiment Kosacken. Auch hier befindet sich eine Fährre über den Fluss.

Weiter unten liegen Borowica, Buzin und Woronowka; und auf der Ostseite Chzhirin,  $\frac{1}{4}$  Meile von Ambrowa; ferner Krynow; dies liegt aber auf der westlichen Seite am Flusse Tas'min, eine Meile vom Dnieper.

Hierauf folgt auf der Ostseite Krzemienjow, woselbst sich alte verfallne Mauern befinden.

B 2

fin.



finden, und wo ich im Jahr 1635. einen Grundris zum Schlosse verfertigte. Dieser Ort ist sehr hübsch und zur Wohnung bequem. Auch ist sie die letzte Stadt, denn weiter unten ist das Land wüste.

Eine Meile davon befindet sich die Mündung des Flusses Psczol, der sehr fischreich ist. Etwas weiter auf der westlichen Seite ergießt sich ein kleiner Flus im Dnieper, den man Omielnik nennt, und eine Menge Krebse liefert. Noch weiter findet man einen andern Flus, den man drugi Omielnik (den zweiten Omielnik) heißt, und auch reich an Krebsen ist. Diesem gegen über befindet sich der Flus Worekla, der ziemlich gros und sehr fischreich ist, sich auch, wie der Flus Drel, der noch weit fischreicher als die vorigen ist, im Dnieper ergießt. An der Mündung dieses Flusses war es, wo ich auf einen Zug zwehtausend Fische fangen sah, von welchen der kleinste einen Fus lang war.

Auf der Westseite befinden sich verschiedene Seen, die so fischreich sind, daß die Menge von Fischen, welche darin, da sie zu sehr in diesem stehenden Wassern gepreßt sind, sterben und eine solche Fäulnis zuwegebringen, daß selbst das Wasser daran Theil nimmt. Man nennt diese Gegend Zamokan. Ich fand an diesen Seen Zwergkirschbäume, die unge-

fähr

fähr zwey und einen halben Fus hoch waren, und sehr schmackhafte Kirschen, die so gros wie Pflaumen, trugen, ihre Reife aber nicht eher als zu Anfang des August erlangen. Man sieht kleine Wälder, die ganz und gar aus diesen Kirschbäumen bestehen, sehr dicht und oft eine halbe Meile lang sind; aber nur zwey bis drehundert Schritte in der Breite haben. Und ich muß gestehen, daß diese kleinen Holzungen von Kirschbäumen in dieser Jahrszeit eine angenehme Ueberraschung verursachen, wovon man eine ziemlich große Anzahl in der Ebene, nochmehr und am gewöhnlichsten aber in den Thälern antrifft. Man findet daselbst auch eine Menge Zwergmandelbäume, die aber nur wild und deren Früchte sehr bitter sind. Auch finden sie sich nicht in so großer Menge, als daß sie eine Holzung ausmachen könnten wie die Kirschbäume, deren Frucht eben so schmackhaft ist, als wenn man sie gewartet hätte. Inzwischen muß ich gestehen, daß wie mich meine Neugierde dazu brachte, von diesen Kirsch- und Mandelbäumen mit nach Bar, meinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte zu nehmen, und sie allda zu pflanzen, die Früchte weit größer und schmackhafter wurden, ja selbst die Bäume einen größern Wuchs bekamen. Etwas oberhalb diesen Gegenden läuft der kleine Flus Demokan, der viele Krebse führet, welche über neun Zoll lang sind. Man samm-

B 3<sup>tes</sup> v. 13<sup>ter</sup>

Ist darin auch Wassernüsse (8), welche die Gestalt einer Fusangel haben und sehr gut zu essen sind, wenn sie abgekocht worden.

Weiter unten liegt Romanow, eine große Anhöhe, auf der sich die Kofacken bisweilen versammeln um sich zu berathschlagen und ihre Truppen zusammen zu ziehen. Sie würde zur Anlegung einer Stadt sehr gut dienen.

Unterhalb derselben findet man eine Insel, die eine halbe Meile lang und 50 Schritte breit ist. Sie steht im Frühling unter Wasser. Man nennt sie ebenfalls Romanow. Es landen daselbst eine Menge Fischer die von Ryow und andern Orten kommen. Unterhalb dieser Insel ist der Fluss ganz sech und sein Strom wird von keiner Insel unterbrochen. Dieserwegen wagen es die Tataren hier über ihn zu gehen, indem sie keine Hinterhalte zu befürchten haben, die sich besonders oberhalb der Insel befinden.

Auf

- (8) Im Polnischen nennt man sie: orzechy-wodne. An Geschmack kommen sie den Kastanien nahe. Von meiner Rückreise aus Altwasser in Schlessien fand ich sie zu Ende des Augusts 1779, in dem Städtchen Globuszko, das nach Czeszochow gehört, auf dem Markte feil. Für einen halben Gulden bekam ich eine Metze voll. Sie waren bereits abgekocht.

Auf der westlichen Seite sieht man hierauf den Ort Tarensky Rog, der wegen seiner Schönheit verdiente bewohnt zu werden, und durch Erbauung eines Schlosses sehr wichtig werden würde, weil man daraus den Fluss bestreichen könnte; hier hat der Fluss nemlich noch seine ganze Ausdehnung, ist nicht mehr als zwey hundert Schritte breit, und ich erinnere mich, mit einem Karabiner von einem Ende des Ufers bis zum andern geschossen zu haben. Das gegenseitige Ufer ist etwas höher und wird Soko gura genannt. Zur Bequemlichkeit dieses Orts läßt sich noch anführen, daß er ganz mit Kanälen umgeben ist, die sehr fischreich sind und zwischen durch die Inseln gehen.

Unterhalb derselben befindet sich die Klosterinsel, welche aus lauter Felsen besteht und sehr hoch ist. Um ihr herum befinden sich Felsen von mehr als fünf und zwanzig bis zu dreißig Fus Höhe, oberhalb dem Flusse angenommen, als woselbst sie niedriger ist. Diß ist die Ursache, warum sie nie überschwemmt wird. Es befand sich vormals darauf ein Kloster, das ihr den Namen gegeben hat, wovon aber nicht die geringste Spur übrig geblieben ist. Wenn diese Insel vom festen Lande nicht bestrichen werden könnte, würde sie zur Wohnung ungemein bequem seyn. Sie hat ungefehr tausend Schritte in die Länge und



und achtzig bis hundert Schritte in die Breite. Es befinden sich darauf viele Mattern und andere Arten von Schlangen.

Hierauf folget die Insel Kon'sky Ostro, welche fast drey Viertel Meile lang und oberhalb eine Viertel Meile breit ist. Sie ist voller Waldungen und Sümpfe, und steht frühjahrs unter Wasser. Es befinden sich auf derselben eine Menge Fischer, die aus Mangel des Salzes die Fische in Asche legen, auch eine große Menge davon trocknen. Sie fischen im Fluß Samara, der sich auf der Ostseite im Dnieper ergießt, und zwar gerade gegen den obern Theil der Insel. Dieser Fluß Samara ist mit seinen umliegenden Gegenden sehr merkwürdig, nicht allein wegen Menge von Fischen, welche er bey sich führt, sondern auch wegen des Honigs, Wachses, Wildprets und Bauholzes, woran er reicher ist, als irgend ein anderer. Auch hat er alles Holz, welches zur Erbauung von Kudak, wovon wir gleich reden werden, angewandt worden ist, geliefert. Der Fluß hat seiner vielen Biegungen wegen einen langsamen Lauf, und die Kosacken nennen ihn den heiligen Fluß, vermuthlich seines Ueberflusses wegen. Ich habe darinn im Frühjahr Heringe und Stöbre fangen gesehen, die sich zu andern Jahreszeiten nicht darin sehen lassen.

Unterhalb Kon'sky Ostro liegt Kniazow Ostro, eine kleine felsigte Insel, die ungefähr fünf

fünf bis sechshundert Schritt lang, hundert Schritt breit und den Ueberschwemmungen nicht unterworfen ist; so wie weiter unten Kosaky Ostro ebenfalls aus Felsen besteht, ohne Holz sich befindet, aber voller Schlangen ist.

Einen Kanonenschuß davon liegt Kudak, welches der erste (9) Poroko oder Kette von Felsen ist, welche sich von einem Ufer des Flusses bis zum andern erstreckt und die Schifffahrt hemmt. Es befand sich daselbst ein Schloß, welches ich im Julio 1635. anlegte, das aber im folgenden August nach meiner Abreise ein gewisser Soliman, General einiger aufrührerischer Kosacken, wie er vom Meer zurückkehrte und sah, daß ihm selbiges ins Land zu kommen verhinderte, überrumpelte und die unter dem Befehl des Obristen Marion stehende zweyhundert Mann starke Besatzung über die Klinge springen lies. Nachdem er es geplündert hatte, zog er sich mit seinen Kosacken nach Zaporow. Er blieb aber nicht lange im Besitz desselben, denn es ward aufs neue auf Befehl des Kastelans von Krakau, Konieczolski durch andere getreue Kosacken belagert und eingenommen. Auch besam man zuletzt den General der Rebellen

B 5      ge

(9) Poroko ist die Kosackische Benennung dieser Felsenketten. Im Polnischen heißen sie Progi.

gefangen, und man führte ihn nach Warschau, woselbst er gequert wurde. Die Polacken vernachlässigten nachmals dieses Schloß, das machte die Kosacken feck und bahnte ihnen den Weg zur Empörung, welche im Jahr 1637. erfolgte, da wir sie denn wol 18000 Mann stark in einer Wagenburg bey Komaiky am 16 Dec. desselben Jahres um die Mittagsstunde antrafen. Ob wir nun gleich nicht stärker als 4000. Mann waren, so griffen wir sie doch an und schlugen sie in die Flucht. Das Treffen dauerte bis gegen Mitternacht. Von ihrer Seite blieben fast 6000 Mann, und sie verloren 5 Kanonen. Die übrigen ließen uns Herren des Schlachtfeldes und machten sich unter Begünstigung der Nacht, die sehr finster war, aus dem Staube. Wir hatten ungefähr 100 Tode und 1000 Verwundete, unter welchen sich viele Anführer befanden. Herr Obristlieutenant de Morveil, ein französischer Edelmann, sein Fähndrich, Hr. Capitain Juskeski, Herr Lieutenant de la Croade und verschiedene andere Fremde küßten dabei ihr Leben ein. Der Krieg dauerte nach dieser Niederlage bis zum October des folgenden Jahres. Nach geschlossenem Frieden begab sich der Kastelan Koniecpolski nebst 4000 Mann nach Kudak, und blieb daselbst so lange, bis das Kastel sich in Vertheidigungsstande befand, welches innerhalb einem Monate vollführt wurde. Er begab sich hierauf mit zwey tau-

tausend Mann weg, und befahl mir mit einigen Truppen und Kanonen zum letzten Porohy zu gehen, und alsdenn den Fluß in einem Kosackischen Fahrzeuge mit dem Kronkammerherren Ostrog wieder heraufzugehen, wodurch ich Gelegenheit bekam, die dreizehn Wasserfälle zu sehen. In diesen Gegenden befinden sich hundert, ja tausend Menschen nicht in gar zu grosser Sicherheit, selbst Armeen dürfen hier nicht anders als in guter Ordnung marschiren, denn sie dienen den Tatzarn zum Aufenthalt, die, da sie keine beständige Wohnungen haben, sich in diesen grossen und weiten Ebenen bald hie bald dahin begeben und sich von ihnen stets nicht weniger als fünfhundert bis tausend, ja bisweilen zehntausend Mann bey einander befinden. Ihre Sitten und Art Krieg zu führen werde ich unten beschreiben, und bemerke hier nur blos, daß ich diese dreizehn Wasserfälle alle besucht habe und mit einem einzigen Boot über sie den Fluß aufwärts gefahren bin, welches anfangs unglaublich zu sehn scheint, da einige dieser Wasserfälle sieben bis acht Fuß hoch sind, und man mag urtheilen, ob es hier nicht nöthig gewesen sich aus Rudern gut zu verstehen. Unter diesen Kosacken kann keiner als Kosack aufgenommen werden, der nicht alle diese Porohy bestiegen hat, so daß ich auf ihre Weise wol ein Kosack seyn könnte; dies ist aber auch der einzige Ruhm, den ich auf dieser Reise davon getragen habe.

Einige



Einige dieser Porohy befinden sich unter dem Wasser, andere liegen wassergleich, und noch andere ragen mehr als acht bis zehn Fus oberhalb dem Wasser hervor, sind so groß wie Häuser und liegen so nahe beneinander, daß sie das Ansehen eines Teiches oder Ehousee haben, die den Lauf des Flusses hindert, der an einigen Orten in einer Höhe von fünf bis sechs Fus, an andern von sieben bis acht Fus u. s. w. je nachdem der Flus angeschwollen ist, herabfällt. Im Frühling aber, wenn der Schnee schmilzt, sind alle Porohy mit Wasser bedeckt, ausgenommen der siebende, den man Nesasytecz nennt, und nur ganz allein in dieser Jahreszeit die Schifffahrt hemmt. Im Sommer und Herbst hingegen, da das Wasser sehr niedrig ist, sind die Wasserfälle bisweilen zehn bis funfzehn Fus hoch. Bei diesen Wasserfällen ist es den Tatzarn nur möglich zwischen Budil-koi und Tawakzanskoi, oder zwischen dem zehnten und eilften Wasserfall, über den Flus zu schwimmen, weil hier die Ufer zugänglich sind. Vom ersten bis zum letzten Wasserfalle habe ich nur zwey Inseln bemerkt, die nicht unter Wasser stehen. Die erste liegt in der Quere des vierten Wasserfalls, der Strelczy heißt. Sie besteht aus lauter Felsen, die dreyßig Fus hoch sind, und ist rund umher mit steilen Klippen umgeben. Sie hat ungefähr funfhundert Schritte in der Länge und siebenzig bis achtzig in der Breite. Mir ist

unbe-

unbekannt, ob sich Quellen darauf befinden, denn sie wird von Niemand als nur von Börgeln besucht. Uebrigens ist sie in ihrem ganzen Umfange mit wilden Weinstöcken stark besetzt. Die zweyte ist weit größer und hat ungefähr zweytausend Schritte in der Länge und hundert und funfzig in der Breite. Sie besteht ebenfalls aus lauter Felsen, hat aber nicht so viel steile Klippen als jene. Sie ist von Natur fest und schön zum bewohnen. Es wächst auf dieser Insel eine Menge Tavala, welches ein Baum, dessen Holz roth, so hart als Buchsbaumholz ist, und die Eigenschaft besitzt die Pferde harnen zu machen. Diese Insel nennt man wie den eilften Wasserfall: Tawolzawkoi. Der drenzehnte Wasserfall heißt: Wolnoi und hat einen bequemen Ort zur Anlegung einer Stadt oder Festung. (9)

Einen Kanonenschus unterhalb demselben sieht man eine felsigte Insel, welche von den Kosacken Kaczawanicz genennt wird, welches so viel als Hirse kochen bedeutet, gleichsam

- (10) Ihre Namen sind folgende: 1) Kudak. 2) Sorskoi. 3) Lochnauskoi 4) Strelczy. 5) Dzwoniac. 6) Kniaghincz. 7) Nesasytecz. 8) Woronowa Zabora. 9) Wolnoi. 10) Budylskoi. 11) Tawakzanskoi. 12) Lyczsoi. 13) Wolnoi.

samt dadurch ihre Freude die Wasserfälle glücklich zurückgelegt zu haben, an den Tag zu legen; daher sie auch bey solchen Gelegenheiten, ein Fest auf dieser Insel begeben, wobey sie sich hauptsächlich mit Hirse bewirtheten.

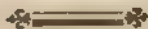
Unterhalb Kaczawanieze bis nach Kuczkosow giebt es schöne zur Bewohnung dienliche Dörfer. Kuczkosow ist ein kleiner Fluss, der auf der tatarischen Seite in den Dnieper fällt, welcher der vom Dnieper eingeschlossenen Erdzunge den Namen giebt, die landwärts von zwey unbesteiglichen Felsen eingeschlossen wird, so daß man von der Landseite zu derselben nicht anders, als durch einen zweytausend Schritte breiten Paß, der ziemlich niedrig ist, gelangen kann. Um eine schöne und feste Stadt daselbst anzulegen, dürfte man nur diesen Paß zu machen. Zwar ist nicht zu leugnen, daß das Land auf dieser Erdzunge flach ist und eine Art von Mündung ausmacht, welches v. rurlacht, daß man sie von dem Ufer der Tataren beschießen kann, so wie man eben dasselbe von ihr zu thun vermögend ist; denn sie liegt sehr hoch. Der Fluss ist ganz frey und hauptsächlich gegen Süden sehr schmal, wie dieses in der Karte durch Spizen angemerkt worden ist. Und dieß sind diejenigen Dörfer, welche ich am schmalsten gefunden habe. Ich sahe daselbst Polacken mit dem Hooen von einem Ufer nach dem andern schießen und den Pfeil über hundert Schritte

Schritte auf der entgegen stehenden Seite fallen. Hier haben die Tataren den besten und bequemsten Weg zum Uebergange, denn einmal ist der Kanal nicht breiter als hundert und funfzig Schritte, zweytens sind die Ufer sehr zugänglich und drittens haben sie keinen Hinterhalt zu befürchten. Auch ihn nennt man Kuczkosow.

Eine halbe Meile davon nimmt die Insel Chorticza ihren Anfang; da ich aber auf dieser Seite nicht weiter gekommen bin, so kann ich nur dasjenige, was ich von andern erfahren, davon anführen, das ich inzwischen nicht für ganz zuverlässig ausgeben. Man sagt nemlich, die Insel sey sehr von Bedeutung, indem sie sehr hoch und erhaben liegt und fast gänzlich mit steilen Klippen umgeben, und folglich ohne große Zugänge sey; sie habe zwey Meilen in der Länge und eine halbe Meile, besonders nach oben zu, in der Breite, denn sie wird allmählig schmaler und niedriger gegen Westen; sie sey den Uberschwemmungen nicht unterworfen, trage viele Eichen würde zur Wohnung sehr bequem seyn und zur Beobachtung der Tataren dienen. Unterhalb dieser Insel nimmt die Breite des Flusses merklich zu.

Weiter unterwärts liegt die Insel Wielky Ostro, welche zwey Meilen lang und ganz flach ist. Sie ist nicht von großer Bedeutung, denn sie liegt im Frühjahr unter Wasser, aus-





genommen in ihrer Mitte, als woselbst ein Platz von ungefähr fünfzehn hundert bis zweytausend Schritten im Durchschnitte trocken bleibt. Gegen derselben über kömmt aus der Tataren ein Fluss, der in Dnieper fällt. Er heist Kon'skawoda, fließt sehr schnell, macht sich einen eignen Kanal, und erhält sich zwey Meilen unterhalb der Insel Lawan längst dem tatarischen Ufer, verläßt dem Dnieper eine Zeitlang, geht hierauf von neuem wieder in denselben und läßt große Sandbänke zwischen seinem Bette und dem Dnieper.

Die Insel Tomahowska enthält im Durchschnitte ungefähr den dritten Theil einer Meile. Sie ist beynahe rund, liegt sehr hoch, hat die Gestalt einer Halbkugel und ist ganz mit Holz bedeckt. Von ihrem Gipfel sieht man den Dnieper von Chortieza bis nach Tawan. Diese Insel soll sehr schön seyn. Von der Beschaffenheit ihrer Ufer habe nichts erfahren können. Sie liegt näher ans westliche als ans östliche Ufer. Chmielnicki hatte sie zu seinem Aufenthalt erwählt, als er bedrohet wurde eingeschlossen zu werden. Und hier wars, wo die Kosacken anfiengen sich zu versammeln, da sie sich im May des Jahrs 1648. (11) empörten und am 26sten May bey Korsun die Schlacht gewannen.

Ein

(11) Joach. Pastorii bellum Scythico-Colaticum contra Regnum Poloniae sub Rege Ioanne

ne



Ein wenig unterhalb dem Fluß Caeremelik liegt ungefähr in der Mitte des Dniepers, eine ziemlich große Insel, auf welcher sich alte verfallene Mauren befinden. Diese Insel ist mit unzähligen Inseln und Inselchen in der Länge und in der Breite umgeben, deren Lage gänzlich unregelmäßig, ungleich und verwirret ist. Einige davon sind trocken, andere sumpfig. Außer dem sind sie mit großem Schilff wie mit Piquen ganz bedeckt, welche verhindern, die Kanäle welche sie von einander absondern, wahrzunehmen. In diese vermorrenen Gegenden, die die Kosacken ihre Kriegsschackammer (Scarboica Woyskowa) nennen, ziehen sie sich zurück. Im Frühling stehen diese Inseln alle unter Wasser und nur der Ort, wo sich die Ruinen befinden, bleibt trocken. Der Fluss ist hier von einem

ne Casimiro profligatum. Dantisci 1652. in 4. Rerum in Lituaniam per tempus abbellinis Rostice h. e. Casimiro in gestarum commentarius. ill. Petrus Janusz Radzwill. Elbinge 1655. in 4. Vespas. Kychowski climacterici 3. h. e. de Lituanie sub imperio loann. Casimiri Regis, completum. Cracovie 1683. 85 98. u. s. b. Nach der Schlacht bey Beresteczko mußte Chmielnicki im Jahr 1651. Frieden machen und sich verbiethen, 20000 Kosacken zum Dienst des Königs in Bereitschaft zu halten. Aber im Jahr 1654. vereinigte er sich schon mit Moskau.

E

einem Ufer zum andern gewis eine Meile breit. Und hier ist's, wo die Türken mit ihrer Macht nichts ausrichten können. Sie haben daseibst viele Galeeren, welche die Kosacken bey ihrer Zurückkunft vom schwarzen Meer verfolgen, eingebüßt. Denn wie sie sich in diese Labyrinth hineinzwange, konnten sie ihren Rückweg nicht wieder finden, und die Kosacken haben ihnen auf ihren Böden übel mitgespielt, und aus dem Schiffe auf sie geschossen. Seit der Zeit gehen die Galeeren den Fluss nicht höher als vier bis fünf Meilen hinauf. Man glaubt, daß sich in dieser Kriegeschackammer eine Menge Geschütz befindet, welches die Kosacken in diesen Kanälen verborgen haben, und kein Polack kann wissen, wo? denn außer, daß diese nicht in diese Gegenden kommen, so zeigen es ihnen die verschwiegene Kosacken auch nicht an. Ueberdem wissen selbst wenig Kosacken darum. Alles Geschütz, welches sie den Türken abnehmen, versenken sie hier. Selbst ihr Geld verbergen sie allda und bedienen sich desselben nur im Nothfall. Jeder hat dazu seinen verborgenen Ort. Nachdem sie bey den Türken geplündert haben, theilen sie sich bey ihrer Zurückkunft in diesen Gegenden in die gemachte Beute und jeder verbirgt seinen Antheil, der vom Wasser nicht verdorben werden kann, unter dem Wasser.

In diesen Gegenden bauen sie ihre Fahrzeuge, (Cholna) mit welchen sie sich aufs Meer begeben.

begeben. Sie sind ungefähr sechzig Fus lang, zehn Fus breit und acht Fus tief und haben zwey Steuerruder.

Kair ist eine fünf bis sechs Meilen lange Insel, die flach und theils mit Schilf, theils mit Weidenbäumen bewachsen ist. Der Strom fließt auf der westlichen Seite. Die Insel ist viel breiter an der östlichen Seite, und ihr östliches Ufer steht niemals unter Wasser.

Wielka woda oder das große Wasser, nennt man die gegen Skorowka qucer über befindliche Gegend, wo der Fluss wenig Inseln hat, und wo in der Mitte desselben ein von Inseln leerer Raum bleibt.

Nosokowka ist eine über zwey Meilen lange Insel, welche sich ohne Holz und im Frühling unter Wasser befindet. Die Tataren gehen quer durch diese Insel, so wie durch Kair Kosmaka, welche blos eine halbe Meile lang ist. Zwischen dieser Insel und dem westlichen Ufer befindet sich ein Kanal, den man Kosmaka nennt, durch welchen sich die Kosacken, wenn sie auf Seeräubern ausziehen, begeben um nicht von der Türkischen Wache, welche sich bey den Ruinen des Schlosses As' in Korodicka am Kanal von Tawan befindet, entdeckt zu werden.

Tawan ist ein Kanal, dessen sich die Tataren zum Uebergehen stark bedienen, weil der Fluss



Flus daselbst einförmig und nicht fünfhundert Schritte breit ist. Das westliche Ufer ist sehr hoch und steil, aber das östliche Ufer der Insel ist niedrig, doch so, daß sie von Ueberschwemmung frey ist, und sehr bequem zur Anlage eines Kastels seyn würde, um die Kosacken im Zaum zu halten und zu verhindern, daß sie sich aufs schwarze Meer begeben. Der Strom fließt daselbst ununterbrochen zwey Meilen fort, öfnet sich aber alledenn wieder und macht Inseln und neue Kanäle.

Die Insel Tawan hat drittelhalb Meilen in der Länge und eine drittel Meile in der Breite. Der Kanal, welcher zwischen ihr und dem Zatarischen Ufer fließt, heißt Konska woda; ich habe desselben bereits gedacht. Wenn der Dnieper nicht angeschwollen ist, so kann man durch denselben reiten. Schwillt er aber an, so setzt er fast die halbe Insel, nemlich das östliche Ufer derselben unter Wasser.

Die Kosacken Insel beträgt eine halbe Meile in der Länge, wird aber vom Wasser im Frühling überschwemmt.

Die Insel Burhanka ist ebenfalls eine halbe Meile lang und wird im Frühling unter Wasser gesetzt. Hier haben die Tartarn einen Uebergang; sie müssen aber über drey Kanäle; nemlich über Konska woda und zweymal über den Dnieper. Letztere sind sehr tief.

Von

Von Kuczkalow (Oczakow) können die Tartarn an fünf Orten übergehen. Der erste Uebergang ist bey Kuczkalow. Der zweyte bey Notowkaur. Dieser aber ist sehr unbequem, da er fast drey Viertheil Meilen lang und voller Inseln und Schilf sich befindet, auch verschiedene Kanäle hat. Ueberdem befürchten die Tartarn, daß die Kosacken, welche sich nicht gerne weit von solchen Orten aufzuhalten pflegen, ihnen eins bey'm Uebergehen versehen. Der dritte und beste Uebergang ist bey Tawan, weil er nur eine Tagreise von der Krinn entfernt ist und sie nur über zwey Kanäle zu gehen brauchen; nemlich: Konska woda durch welchen man hier gewöhnlicher Weise reiten kann, und den Dnieper, über welchen man schwimmen muß, aber nicht sehr breit ist, in zwischen wol fünf bis sechshundert Schritte haben kann. Der vierte Uebergang ist bey Burhanka, aber er ist nicht so gut als der vorhergehende. Hier müssen sie über drey sehr breite und tiefe Kanäle; einmal über Konska woda und zweymal über den Dnieper. Der fünfte ist bey Oczakow, der Mündung des Dniepers, und beträgt eine gute französische Meile. Die Tartarn begeben sich darüber auf folgende Art: sie haben ziemlich flache Fahrzeuge, auf welche sie in der Quere Stangen legen, woran sie ihre Pferde nach der Ordnung binden und zwar auf jeder Seite so viele als auf der andern, des Gleichgewichts wegen.

E 3

Als

\* \* \*  
 Alsdenn legen sie ihre Sachen in das Fahrzeug und lassen dasselbe abgehen. Die angebundenen Pferde folgen demselben nach und gehen langsam über die Mündung. Die Pferde kommen hierbey in gemein außer Athem, da sie aber kurz an der Stange, die sie in die Höhe hält ang. bunden sind, und das Fahrzeug langsam fährt, so kommen sie gemächlich über. Inzwischen wird dazu stilles und schönes Wetter erfordert. Die Türken setzten auf diese Art über den Don mit ihrer Reuterey, die vierzigtausend Mann stark war, als der Grossultan Azow oder Azak eine Stadt in besagtem Flusse, welche die Moskowischen Kosaken im Jahr 1641. erobert hatten, im folgenden Jahr belagert lies, auch sie wieder unter seine Gewalt bekam.

Drey Meilen oberhalb Oczakow ist die Mündung des Dniestres, wo sich seine Insel in Gestalt eines Dreiecks ungefähr eine halbe Meile lang gegen Semenwiruk über befindet.

Oberhalb Semenwiruk liegt am Bog Wiraradnakricza, ein Brännen auf einer steilen Anhöhe. Ein schöner Ort der geschickt zur Bewohnung seyn würde, so wol in Ansehung des Holzes, das daselbst zur Hand ist, als in Ansehung der Mühlen, die daselbst angelegt werden könnten. Andrej Ostro ist eine Insel, die ohngefähr eine Meile in der Länge

und eine Viertelmeile in der Breite hat. Sie ist voll Holz. Peczane Brod ist sehr untief, der Fluss ist hier nicht tiefer als drey Fus, schmal und seine Ufer sind sehr zugänglich, so daß man hier leicht mit schwerem Geschütze durchkommen könnte. Unterhalb diesem Orte ist der Fluss schiffbar und oberhalb an vielen Orten untief.

Krzeminezow ist eine Insel, die ungefähr 1500 Schritte lang und ausend Schritte breit ist. Gegen Norden ist sie mit 20 bis 25 Fus hohen steilen Felsen besetzt; gegen Mittag aber niedrig. Das Bauholz liegt nur eine halbe Meile davon entfernt und zwar nach Oczakow zu. In Norden der gedachten Insel befindet sich ein Ort auf festen Boden, der zur Ansehung eines Kastels tauglich seyn würde. Er ist mit kleinen Thälern in Gestalt steiler Anhöhen umgeben. Oucze Sauran, oder Koniecpol Nowe ist der letzte bewohnte Ort, welchen die Polacken gegen Oczakow zu, besitzen. Ich habe ihn im Jahr 1634. und 1635. anlegen und ein königliches Viereck daselbst bauen lassen. An diesem Orte ließe sich ein Zeughaus gegen die Türken anlegen.

Ich wende mich wieder nach Oczakow, eine an der Mündung des Dniesters gelegene Stadt, welche von den Türken, denen sie gehört, Dziancrimendagenannt wird. Hier halten sich die Galeeren auf, welche zur Bewar-



chung der Mündung dieses Flusses bestimmt sind und die Kosacken verhindern sollen auf's schwarze Meer zu kommen. Es ist daselbst kein Hafen, wol aber ein guter Platz zum ankern. Unter dem Schlosse liegen zwei Erdbeere an einem Gehänge, auf der andern Seite sind sie nur Felsen umgeben und liegen daher von Südost bis nach Nord Nordost abgedeckt. Die Mauern des Schlosses sind ungefähr fünf und zwanzig Fus hoch; die Stadt Mauern aber sind viel niedriger. Die Stadt hat ungefähr zwentausend Einwohner. In Süden derselben liegt ein anderes kleines Schloß, das die Gestalt eines flachen Daches hat, worauf sich einiges Geschütz befindet um damit auf über den Fluss, der hier eine Meile beträgt, nach dem gegenseitigen Ufer zu schießen, wor selbst sich ein türkischer Wächthaus befindet. Die Kosacken von weiten auf dem Meere entdecken und den Galeeren davon ein Kennzeichen geben zu können. Aber die Kosacken fragen nicht viel darnach, denn sie können aufs Meer und von demselben wieder zurück kommen ohne entdeckt zu werden.

Ungefähr eine halbe Meile von Orzakow im Südosten findet sich ein guter Hafen, der wol 2000 Schritte im Umfange hat, und Bezozan heißt. Man kann nicht anders als mit kleinen Fahrzeugen hineinkommen. Für Galeeren aber ist er tief genug, die darin den Fluss

über Anzakrick heisse und den Hafen bildet, zwei Meilen aufwärts kommen können.

Der See Tezigol ist acht Meilen lang und ein Siebentel oder Achtel Meile breit. Am Ufer des Meeres befindet sich ein natürlicher Damm, welcher verhindert, daß das Meer sich mit der See nicht vereinigt. Sie ist so fischreich, daß das Wasser davon, weil es keinen Ausgang hat, übel riecht.

Der Ort Kozlik ist nur zwentausend Schritte vom Meer entfernt, und, wie der vorhergehende, fischreich. Man begiebt sich in Kavanen über fünfzig Meilen weit des Fischfanges wegen hieher. Man fängt in diesen Seen Karpfen und Hechte von unglaublicher Größe.

Bielegrod liegt am Meere eine Meile vom Meer. Die Türken, denen diese Stadt gehört, nennen sie Kerman.

Kilia, eine türkische Stadt, ist nebst der Contrescarpe ganz mit einer Mauer umgeben. Das Schloß liegt oberhalb der Stadt an der Donau, eine Meile von dessen Mündung. Auf dem gegenseitigen Ufer liegt Alt-Kilia, wo sich noch einige Ruinen befinden.

1777: E 4. 4. 11. 11. 11.

73. 2. Eine Abbildung derselben befindet sich beyrn Meermann S. 41.

Die Ebene Budziak, welche zwölf Meilen lang und fünf bis sechs Meilen breit ist, liegt zwischen Dielegrod und Kilia. Sie wird von Tatarn bewohnt, welche weder den Chan, noch den Grosultan für ihren Herrn erkennen, und enthält ungefähr achtzig bis neunzig Dörfer. Diese unabhängigen Tatarn sind es, welche beständig in den wüsten Gegenden umherstreifen, um Christen zu erbeuten und sie den Galeeren zu verkaufen; denn sie leben, wie die Raubvögel, bloß vom Raub. Bisweilen fallen sie in der Ukraine und Podolien ein; aber sie bleiben nicht lange darin, sondern sind gezwungen bald ihren Rückweg zu nehmen, da sich ihre Anzahl nicht höher als auf vier bis fünftausend Mann erstreckt. Sie halten sich inzwischen beständig an den Gränzen und in den Wüsten auf. Ihre Dörfer sind alle wandernd und ihre Hütten befinden sich nach Art der Hirtenhütten auf zwey Rädern. Wenn sie in einer Gegend alles aufgegessen haben, so begeben sie sich nach einer andern.

Die Insel Tendra befindet sich vier Meilen von der Mündung des Dniepers, ist dreß bis vier Meilen lang, aber flach und mit etwas Gebüsch bewachsen. Man trift daselbst sehr gutes Wasser an, und der Grund rund umher ist gut zum Ankern.

Zwey Meilen von der Mündung der Donau liegt eine niedrige Insel, welche im Um-

Umfange ungefähr zwey Meilen hat. Auch darauf befindet sich süßes Wasser. Sie wird von den Türken Illanada oder die Schlanginsel genannt.

Smil ist eine türkische offne Stadt. Eine Meile oberhalb derselben lies der Grosultan Osman im Jahr 1620. eine Brücke, nehmen sich einen Kanonen Schuss unterhalb Obliczicza über die Donau schlagen, als er mit 600,000 Mann nach Podolien gieng. Er richtete aber damit nichts weiter aus, als daß er ein schlechtes Schloß, welches Choczyn heißt, und am Nießer in der Wallachen liegt, in seine Gewalt bekam; welches die Polacken ihm jedoch nur unter der Bedingung übergaben, daß er sich wieder nach Konstantinopel zur Ruhe begeben solle, wozu er sich auch entschloß, nachdem er 8000 Mann theils durch die Waffen, theils durch Krankheiten und Hungersnoth eingebüßt hatte. An dieser Stelle ist die Donau sehr schmal und kann sie hier nicht mehr als fünf bis sechs hundert Schritte Breite haben, da die Türken mit ihren Bögen von einem Ufer zum andern schließen. Unterhalb dieser Brücke theilt sich die Donau in verschiedene Aeste, der Hauptstrom aber fließt bey Kilia vorbei.

Zwischen Ren und Obliczica befinden sich zwey Inseln. Palteko ist eine kleine Insel zwischen der Brücke und der Donau. Sie be-



beträgt ungefähr 2000 Schritte in der Rundung. Sie ist mit Felsen umgeben und ganz mit Holz bedeckt; die Donau aber, welche hier einen starken Strom hat, reißt davon jährlich ein Stück ab, da ihr Boden nur aus Sand besteht.

Galas liegt an der Donau zwischen den Mündungen des Flusses Seret und Pruth. Sie gehört zur Wallachen und wird von griechischen Christen bewohnt.

Gegen Mittag liegt Warna, ein Hafen am schwarzen Meer in der Bulgarey. Kein anderer merkwürdiger Ort befindet sich am Meer bis nach Konstantinopel, wenn man die Thiere ausnimmt, welche sich bey Weislen von Konstantinopel an der Mündung des Kanals befinden.

### Von der Krim.

Die Krim (12) ist eine am schwarzen Meere Moskau gegen Mittag liegende Halbinsel. Sie wird von Tataren bewohnt, welche von den

(12) Martini Bronjovii Tartariae descriptio. Coloniae Agrippinae 1595 in folio.

Nic. Witzgen Noord- en Oost-Tartaryen.

Réueil de divers voyages curieux faits en Tartarie, en Perse et ailleurs. à Leide. 1729. 2 Vol. en 4. av. fig.

Nikol

den in der großen Tatarey wohnenden Abstammungen. Sie haben einen Beherrscher, welchen sie Chan nennen, und vom Groesultan (13) abhängt. Diese Tataren, welche blos vom Kauk

Nikol Ernst Aleemanns Reisen von Wien über Belgrad bis Kistanowa, durch die Butschial-Tataren über Kosschan, Bender, durch die Nogew-Tataren in die Krim, dann von Kassa nach Konstantinopel, nach Smirna, und durch den Archipelagus nach Triest und Wien, in den Jahren 1768, 69 und 70. Nebst einem Anhange von den besondern Merkwürdigkeiten der Krimischen Tataren. Wien 1771. zweite und vermehrte Auflage, mit vielen Kupfern. Leipzig, 1773. gr8.

Crinæe seu Cherlonelus Tauricae, item Tatariæ Nogynæ Europæacæ Tabula geographica, ex autographis Castrametatorum Exercitus Augustissimæ Imperatricis Russorum aliisque proximis copiamata a I. E. Schmido, A. P. Adjuncto 1774.

Carte de la Crimée levée pendant la dernière guerre de 1772 etc. dédiée au Prince Henri de Prusse par Mr. de Kingsbergen, Capitaine de haut bord au service des Provinces unies etc. le 18 Jan. 1776. en quatre Feuilles.

(13) Seit 1774. steht der Tataarchan nicht mehr unter der Osmanischen Oberherrschaft. Von der Regierungsform, dem Adel und dessen Verhältnis mit dem Chan s. Aleemann S. 227 u. 40.

Maube leben, finds, welche so oft (14) in Polen und Rußland bis 80000 Mann stark ein-

(14) Den ersten Einfall der Tataren sehen die Geschichtschreiber unter der Regierung Boleslaw des Fünften, der gezwungen war ihrentwegen nach Hungarn zu fliehen, sie aber und die Litthauer bey seiner Rückkunft zu Paaren trieb, Leskus der VI. sein Nachfolger, hatte auch mit ihnen zu kämpfen. Sie besaßen den sich bey der Schlacht bey Wargha im Jahr 1444, welche Wladislaw der sechste gegen die Türken verlor und worin er sein Leben einbüßte, und hausten nach derselben gewaltig in Polen. Kasimir der dritte schlug sie zweymal im Jahr 1489. Unter Johann Albrechts Regierung führten sie viele Tausende in die Sklaverey. Unter seinem Bruder Alexander machten sie es anfangs ebenso, und plünderten Podolien, Rußland und so gar Litthauen, bis sie im Jahr 1506. der Feldherr Gliniski bey Vilna schlug. Unter Sigismund den ersten wurden sie im Jahr 1509. durch den Feldherrn Nikolas Komieniecki in Podolien in die Fucht getrieben. Unter der Regierung seines Sohnes streiften sie durch ganz Rußland. Nachdem Heinrich das Reich verlassen hatte, streiften sie durch Podolien, Rußland, Volhynien bis ins Krakauische. Unter Sigismund dem dritten wurden sie im Jahr 1595. geschlagen, so wie dieses bey Choczim im J. 1621. geschah. Der Feldherr Koniecpolski schlug sie unter der Regierung Wladislaw des siebenden bey Uchnatow im Jahr 1644.

fallen, alles verheeren und versengen und nachmals wol 50 bis 60000 Rußen als Sklaven mit nach ihrem Lande nehmen und sie zum Galeerendienst an die Türken verkaufen.

An

1644. Unter Johann Kasimir gestellten sie sich zu den aufrührerischen Kosacken. Zur Zeit des Königs Michael waren sie zweymal mit im Späßen. Vom Späßen wurden sie im Jahr 1673. als Feldherr und nachmals als König mehrere Male geschlagen. Im Jahr 1696. wurden sie, da sie Kienberg ein geschloffen, durch den Feldherrn Jablonowski zurückgetrieben. Unter August den zweiten fielen sie wieder in Podolien ein, der Unterfeldherr Potoki that ihnen aber tapfern Widerstand und wie August ihm zu Hülfe eilte, nahmen sie Reißaus. Normal schickten die Krimschen Tataren den Potacken ganze Armeen zu Hülfe. Sigismund der erste, machte ihnen daher einen jährlichen Sold von 15000 Gulden aus, damit sie sich stets in Bereitschaft halten sollten. Hernach wurde dieser Sold in so viele Ducaten verwandelt. Da aber dieser Sold manchmal ausblieb, so beschwerten sie sich und da dieses nichts half, so suchten sie sich durch ihre Einfälle bezahlt zu machen. Bey dem Karlowitzer Frieden ward von Seiten Polen verlangt, daß der Türkische Kaiser den Tataren untersagen sollte, ferner einige Geschenke zu verlangen oder deswegen in Polen einzufallen; und da sie demohngeachtet im Jahr 1699. in Rußland einfielen, so mußten sie auf Befehl des Sultans die Gefangenen losgeben.



An dem Oer, wo sie mit dem festen Lande zusammen hängt, ist sie nur eine halbe Meile breit, und würde, wenn er durchschnitten, eine vollkommne Insel seyn. Hier befindet sich eine schlechte Maurenlose Stadt, welche bloß einen Graben hat, der zwanzig Fus breit und sechs bis sieben Fus tief, halb angefüllt und mit einem elenden Wall, der sechs bis sieben Fus in der Höhe und funfzehn Fus in der Breite beträgt, umgeben ist. Die gedachte Stadt liegt vom östlichen Ufer dreihundert Schritte entfernt und hat ein von Steinen aufgeführtes Schloß, das mit noch einem andern umgeben ist. Von dieser Stadt bis zum westlichen Ufer hat man eine halbe Meile, wohin ein Graben bis zum Meer führt. In derselben befinden sich nicht über vierhundert Feuerstellen. Die Tataren nennen sie *Or*, die Polacken aber *Pzrecop*, d. i. mit Graben umgebenes Erdreich; daher nennen auch die Erdbeschreiber diesen Theil der Tataren *Tatariam Perecopensem*.

*Koztow* ist eine alte gegen Osten liegende Stadt, welche dem Chan gehört, zwentausend Feuerstellen hat und mit einem Hafen versehen ist.

*Topetarkan* oder *Charsonne* ist eine alte Ruine.

Zu

Zu *Baciesaray* (15) hat der Chan seinen Wohnsitz. Es befinden sich daselbst ungefähr zwentausend Feuerstellen.

*Alma* oder *Foczola* ist ein Dorf das eine katholische Kirche, die vom heiligen Johannes ihren Namen führt, und nur ungefähr funfzig Feuerstellen hat.

*Balacława* ist eine Burg und Hafen, woselbst man die Schiffe, Galeeren und Kriegsschiffe des Grossultans bauet. Die Mündung des Hafens beträgt nur vierzig Schritte. In der Länge aber hat der Hafen wol achthundert und in der Breite vierhundert und funfzig Schritte. Von seiner Tiefe habe ich eben so wenig erfahren können als von seinem Boden; ob er nemlich aus Sand, Schlamm oder Felsen bestehe. Wahrscheinlich ist, daß er über funfzehn Fus Tiefe hat, da sich unter den Schiffen einige befinden, welche funfhundert Tonnen tragen. In der Burg befinden sich nicht über hundert und funfzig Feuerstellen.

Der

(15) Der Pallast des Chans, welcher im Jahr 1736. von den Moskowitern verbrannt wurde, war im Chinesischen Geschmack gebauet. S. Karol Wyrniewicz *Geographia polszeczna*. 8. Warzawie 1773. S. 123. Hr. Kleemann hat den Pallast des jetzigen Chans S. 122. beschrieben und abgebildet.

D

Der Hafen ist einer der schönsten und besten auf der Welt, denn die Schiffe sind beständig flott und bewegen sich im Mindesten nicht, es mag ein Wind wehen, welcher da will; denn der Hafen ist gegen alle Winde vermittelt der hohen Berge, welche ihn einschließen, gesichert.

Makupa (16) ist ein elendes Schloß, das auf dem Berge Baba (das alte Weib) liegt. Es wird von lauter Juden bewohnt und hat nicht über sechzig Feuerstellen.

Kassa (17) ist die Hauptstadt der Krim. Es ist daselbst von Seiten des Grosfultans ein Gouverneur. Diese Stadt wird größtentheils von Christen bewohnt, die sich Sklaven halten, welche sie von den Tataren, die solche aus Polen und Moskau geraubt haben, kaufen. Man findet daselbst zwölf griechische, zwei und dreißig armenische und eine katholische

(16) Hr. Wyrwicz gedenkt einer volkreichen, großen und Handlungtreibenden Stadt dieses Namens, die am Karas liegt und auch von den Moskowitern in die Asche gelegt worden ist.

(17) Sie hieß vor Zeiten Theodosia und ward im Jahr 1474 von den Türken den Genuesern abgenommen. s. Wyrwicz S. 122. Larim Seambol oder Halbkonstantinopel heißt sie auf tatarisch. Eine Beschreibung und Abbildung von Kassa befindet sich beym Kleemann S. 168; 171.

tholische Kirche, die nach den heiligen Petrus benannt worden. Es sind nur fünf bis sechszehnhundert Feuerstellen daselbst, wohl aber gegen dreißigtausend Sklaven da man in diesem Lande sie nur zu Bedienten braucht. Sie treibt einen starken Handel (+) sowohl nach Konstantinopel, Trebisonde und Sinope, als auch nach andern Städten, die am schwarzen Meere, Archipelago und mittelländischen Meere, liegen.

Krimenda ist ein sehr altes Städtchen, welches dem Chan gehört und ungefähr hundert Feuerstellen hat.

Karaku gehört ebenfalls dem Chan und hat bey zweytausend Feuerstellen.

Bey Tosla befinden sich Salzgruben (\*). Der Ort hat nur achtzig Feuerstellen.

Corubas hat bey zweytausend Feuerstellen.

Kerez aber nur hundert derselben.

Achmuzet (18) enthält deren hundert und fünfzig.

D 2 . . . . . Ara-

(+) Vom tatarischen Handel und Münzen handelt Herr Kleemann S. 265; 276.

(\*) Sie liefern von der Sonne getrocknetes Meersalz.

(18) Achmuzet ward auch im Jahr 1736 von den Moskowitern eingeäschert.



Arabat oder Orbotec ist ein von Steinen erbautes Schlos, welches einen Thurm auf der Zunge einer Halbinsel hat, die vom Asorischen Meere und Tinkawoda eingeschlossen wird. Hier ist sie nur eine Achtel Meile breit und ist von einem Ufer zum andern mit Pallisaden versehen. Die Halbinsel wird von den Kasacken Cosa genannt, weil sie die Gestalt einer Sense hat. Der Chan hat darauf seine Stuterey, welche man 70,000 Pferde (\*) stark schätzt.

Tinkawoda ist eine Meerenge zwischen dem festen Lande und Cosa, die nur zweyhundert Fus breit ist, durch welche man bey stillem Wetter reiten kann. Die Kasacken gehen in einer Wagenbürg durch selbige, wenn sie aus der Stuterey des Chans Pferde zu stehlen Willens sind.

Von Balacawa bis nach Kassa ist das Ufer sehr hoch und voller Klippen. Der übrige Theil der Halbinsel ist niedrig und eben von Süden bis nach Or. Hier giebt es auch eine Menge wandernder Dörfer, deren Wohnungen sich auf zweyrädrigen Wagen, wie die der zu Budriak sich aufhaltenden Tataren, befinden.

Die

(\*) Ein zwey bis dreyähriges Pferd nennen die Tataren Konan, ein fünfjähriges aber Dnan.

Die Berge zu Balacawa und Karasu nennt man Berge des alten Weibes, aus denen sieben Flüsse entspringen, welche die Halbinsel bewässern, und ganz mit Waldungen bedeckt sind.

Am Flusse Kabats befinden sich Weinstöcke.

Der Fluss Salzger aber läuft zwischen Kraut- und Obstgärten.

Die Meerenge zwischen Kercz und Taman ist nur drey bis vier französische Meilen breit.

Taman ist eine dem Grosultan gehörende Stadt im Lande der Eirkasier. Sie hat ein elendes Schlos, worin ungefähr dreyßig Janitscharen die Wache halten, so wie Temrik, das zur Bewachung des Durchgangs bey Azow, einer wichtigen Stadt an der Mündung des Donflusses, dient. Die Eirkasier sind tatarische Christen und sie werden für die allergefreuesten gehalten.

### Von den Tataren der Krim.

Da ich von dem Lande der Tataren geredet habe, so wird es nicht undienlich seyn auch hies von ihren Anstalten, Lebensart, Kriegsart, von der Ordnung in welcher sie, wenn sie uns feindliche Land bringen, gehen, und von der Art,

wie sie den Rückzug nach ihren Wohnungen, die sich bis an die Wüstenenden erstrecken, unternehmen, etwas zu erwähnen.

Die Tataren können einige Tage nach der Geburt wie die Hunde und andere Thiere nicht sehen. Sie sind nicht sehr groß gewachsen, denn die längsten unter ihnen sind nicht größer als diejenigen Leute, welche unter uns eine mittelmäßige Länge haben. Sie haben mehr eine kleine als große Leibeslänge, sind untersetzt und haben sehr starke Gliedmassen, einen großen und dicken Bauch, breite Schultern, kurzen Hals, einen großen Kopf und ein fast rundes Gesicht, eine breite Stirn, wenig geöffnete Augen, die aber schwarz und breit sind, eine kurze Nase, einen ziemlich kleinen Mund, weiße Zähne wie Elfenbein, eine schwarzbraune Gesichtsfarbe, sehr schwarze und grobe Haare, wie die Mähnen der Pferde. Mit einem Worte, sie haben eine ganz andere Gesichtsbildung als die Christen und man kennt sie für solche, so bald man sie sieht. Ihre Taille und Gesichtsbildung nähert sich derjenigen der Indianer die in Amerika bey Maragnan wohnend und der Karalben. Sie sind starke Soldaten und stark, zu Beschwernlichkeiten abgehärtet und ertragen leicht den Einfluss der Witterungen: denn vom siebenden Jahr an, da sie ihre zweirädrigen Hütten verlassen, schlafen sie niemals anders als unter freiem Him-

Himmel. Auch geben die Eltern ihnen von diesem Alter an nichts anders zu essen als was sie mit dem Pfeil selbst erlegen; auf solche Art gewöhnen sie ihre Kinder ans Treffen und so bald sie zwölf Jahre erreicht haben, schicken sie selbige in den Krieg. Die Mütter tragen Sorge ihre jungen Kinder täglich einmal im Wasser zu baden, worin Salz aufgelöst worden, um ihre Haut zu härten und sie gegen die Kälte weniger empfindlich zu machen, damit sie sich im Stande befinden mögen zur Winterzeit über die Flüsse schwimmen zu können, wenn es erfordert wird.

Ich rede hier von zwey Arten von Tataren. Die eine Art nennt man Mahaische und die andere Krimische. Letztere wohnen, wie wir bereits gesagt haben, auf der im schwarzen Meere liegenden Halbinsel, welche man insgemein Scythia taurica nennt. Die Mahaischen Tataren theilt man in die Grossmahaischen und in die Kleinnahaischen ein. Beyde wohnen zwischen dem Donflus und zwischen den Flus Kuban, ziehen von einem Ort zum andern und sind wie die Wilden. Die einen sind zum Theil dem Chan unterworfen, und die andern den Moskowitern. Auch giebt es einige unter ihnen, welche von keinem von beyden abhängen. Diese Tataren sind nicht so edelmüthig als die Krimischen, und diese nicht so tapfer als die Budziackischen. Ihre Kleidung besteht aus

D 4

einem



einem kurzen wollenen Hemde, das ihnen nur einen halben Fus unter den Gürtel reicht, worüber sie eine U. terhose und große Pumphosen von Tuch, am gewöhnlichsten aber von wol- lenem gesprenkelten Zeuge tragen. Die Za- pfersten tragen überdem noch einen Kasten von Leinwand, die mit Wolle vermischt wor- den, und darüber einen Rock von Tuch, der mit Fuchspelz oder Marderfelle gefüttert wor- den, eine Pelzmütze und Stiefeln von rothen Korduan, woran sich aber keine Spornen be- finden. Die Gemeinen aber hängen nur ein Schaffell über ihre Schultern; wovon sie im Sommer und heym Regewetter die Wolle nach außen kehren; wenn man sie so gekleidet im Felde unvermuthet erblicket, sind sie im Stande Furcht einzujagen, denn man soll- te sie für weiße Bäre, die sich auf die Pfer- de angeklammert haben, halten. Im Win- ter aber kehren sie die wollige Seite ihres Pelzes wieder einwärts. Mit ihren Mützen, die aus eben diesen Fellen bereitet worden, ma- chen sie es eben so.

Sie sind mit einem Säbel, einem Bogen und Köcher, worin sie achtzehn bis zwanzig Pfeile haben, bewafnet. An ihrem Gürtel steckt ein Messer, Feuerzeug, und ein Riem mit sechs ledernen Stricken um damit die Ge- fangenen, welche sie im Feldzuge machen, zu binden. Auch führt ein jeder von ihnen ei-

ne Nürnbergische Sonnenuhr in der Tasche. Nur die Bemittelten unter ihnen tragen das gedachte Hemde, die übrigen begeben sich nackt zu Felde. Sie sind alle sehr behend und taps- fer zu Pferde; sitzen aber schlecht darauf, da sie ihre Beine ganz gebogen haben und ganz kurz reiten, so daß es läßt, als wenn ein Af- fe auf einem Windhunde säße, wenn sie zu Pferde sitzen. Demohngeachtet sind sie zuPfer- de sehr behend und besitzen eine solche Fertigkeit, daß sie, wenn sie im vollen Trotte sich un- terwegs befinden, von ihrem Pferde, so bald es außer Athem kömmt, auf ein ande- res springen, das sie an der Hand führen, um desto besser, wenn sie verfolgt werden, zu flie- hen. Das Pferd begiebt sich, so bald es sei- nen Herrn nicht mehr fühlt, auf die rechte Sei- te desselben und läuft immer in gleicher Linie neben ihm her um ihm zur Hand zu seyn, wenn er es vom neuen auf die gedachte Art besteig- en will. So geschickt sind diese Pferde zum Dienst ihrer Herren abgerichtet, die übrigens schlecht gebauet sind und ein schlechtes Ausse- hen haben, aber zu Ertragung der Beschwer- lichkeiten ungemein geschickt sind; denn nur solche Klepper, die in der Landessprache Bak- man genannt werden, sind fähig zwanzig bis dreißig Meilen in einem Zuge zurückzulegen. Ihre Mähnen sind sehr dick, und hängen, so wie ihr Schweif, auf der Erde.

Zur Nahrung bedienen sich die Mehrsten der Gemeinen, selbst die Herumwanderingen nicht des Brodtes, es sey denn, daß sie sich unter uns befinden. Das Pferdefleisch ist ihnen schmackhafter als das Fleisch von Ochsen, Schafen und Böcken; was Schöpse sind, ist ihnen unbekannt. Ehe sie sich aber entschließen ein Pferd zu tödten, muß es schon sehr krank seyn und keine Hoffnung von sich geben, daß es ihnen dereinst noch Dienste leisten könne. Stirbt es aber von selbst, es sey an welcher Krankheit es wolle, so scheuen sie sich nicht, davon zu essen. Diese Völker sind nehmlich nicht die leckerhaftesten, selbst diejenigen, welche zu Felde gehen, leben auf dieselbe Art; zehnen halten sich bey einander und trübe es sich, daß eins ihrer Pferde nicht mehr fort will, so schlachten sie es, und bekommen sie Mehl, so vermischen sie dasselbe mit dem Blute, vermittelt der Hand, wie man es mit dem Schweinsblute, um daraus Würste zu machen, macht; hierauf lassen sie es in einem Topfe kochen und essen es als die größten Leckerbissen. Das Pferdefleisch aber richten sie auf folgende Art zu: sie theilen das Pferd in vier Theile, und leihen drey Viertheile an ihre Kameraden, die nichts haben, und behalten nur ein Hinterviertel für sich, welches sie in so große Stücke schneiden als nur möglich ist, die aber nur einen oder zwey Zoll dick sind; hierauf legen sie sie auf den Rücken des Pferdes, schnal-

schnallen den Sattel darüber und zwar so fest als sie nur können, setzen sich alsdenn aufs Pferd, und reiten zwey bis drey Stunden; hierauf steigen sie ab, heben den Sattel auf, kehren ihr Stück Fleisch um, und sammeln mit dem Finger den auf dem Pferde befindlichen Schaum und besuchten das Stück Fleisch damit, aus Furcht, es möchte sonst zu trocken werden. Nachdem dieses geschehen, satteln sie das Pferd vom neuen recht fest und reiten wieder zwey bis drey Stunden und alsdenn ist das Fleisch nach ihrem Willen gekocht, und gleichsam als wenn es gedämpft worden. Und dis sind ihre Leckerbissen und ihre Ragous. Was die andern Stücke des Viertels anlangt, welche sich nicht in große Stücke zerlegen lassen, so kochen sie selbige mit ein wenig Salz ohne das Wasser abzuschäumen; denn sie glauben, daß man durchs Abschäumen dem Fleische seinen Saft und Kraft beraube. Auf diese Art ernähren sich diese Völker. Gutes Wasser trinken sie nur alsdann, wenn sie dessen vorfinden, welches sehr selten ist. Im Winter trinken sie nichts als geschmolzenen Schnee. Diejenigen unter ihnen, welche mehrere Bequemlichkeit haben, wie z. B. ihre Mursen (19) und

(19) Die Vorgesetzten ihrer Horden werden so von ihnen genannt. Die Mursen aber geben sich unter einander den Titel Kana. Siehe Wirkwiz S. 123.





und andere, welche Stuten haben, trinken Pferdemilch, welche ihnen anstatt des Weins und Brandweins dient. Mit dem Pferdefette machen sie ihre Hirse, ihre Gersten, und Buchweizen-Grüße an; denn sie lassen nichts umkommen und aus der Haut bereiten sie Stricke, Sattel, Säume und Peitschen, mit denen sie ihre Pferde, da sie sich keiner Sporen bedienen, antreiben. In Verfertigung der gedachten Dinge sind sie alle erfahren. Diejenigen, welche nicht zu Felde gehen, essen nach Zeit und Gelegenheit das Fleisch von Lämmern, Böcken, Ziegen, Hünern und andern Federvieh. Schweinefleisch essen sie so wenig als die Juden. Können sie Mehl bekommen, so machen sie mit Asche Klöße daraus. Ihr gewöhnlichstes Getränk ist Hirse, Gersten, und Buchweizengrüße, die sie selbst bauen. Sie nähren sich auch mit Reis, der ihnen zugeführt wird. Früchte haben sie wenig aber um desto mehr Honig, den sie sehr lieben, auch ein Getränk daraus, aber ohne ihn zu kochen, verfertigen, so daß es ihnen starkes Bauchgrimmen verursacht. Diejenigen, welche in den Städten leben, sind gesitteter. Diese bereiten sich Brod, das dem unsrigen sich nähert. Ihr Getränk, das sie Breha nennen, bereiten sie aus gekochter Hirse; es ist so dick wie Milch und fähig zu berauschen. Sie trinken auch Brandwein, der ihnen von Konstantinopel gebracht wird. Die Armen, wel-



welche keine Mittel haben um sich Breha anzuschaffen, machen sich eine andere Art Getränke auf folgende Art: sie gießen in ein Fäßchen Kuh-, Schaf-, und Ziegen-Milch, machen daraus etwas Butter und heben das Uebrige in Krügen zum Trinken auf; da es aber bald sauer wird, so bereiten sie es fast täglich. Diese Völker leben mäßig genug, sie gebrauchen wenig Salz zu ihren Speisen, desto mehr aber Gewürz; unter andern auch Gänsefußkraut. Sie bereiten sich noch ein andere Art Getränke, dessen man sich zu Madagascar bedient; sie heben nehmlich die Suppe, nachdem sie ihr Fleisch, mit etwas Salz, jedoch ohne es abzuschäumen, gekocht haben, auf. Dis Getränk nennen sie Zurbia und machen es warm, wenn sie davon zu trinken gewillt sind. Wollen sie einen Braten machen, so stecken sie ein ganzes Lamm oder Bock am Spies, und schneiden es, nachdem es mürbe geworden ist, in Stücke, die einen Fus lang und vier Zoll breit sind.

Ihre Art, wie sie ins feindliche Land, um dasselbe zu berauben und zu versengen und dessen Einwohner als Sklaven daraus wegzuführen, fallen, ist folgende:

So bald der Khan (20) vom Sultan Befehl bekommt in Polen einzurücken, so wendet

(20) Bei einer solchen Gelegenheit erhält er vom

bet er allen Fleiß an, seine Truppen in Bereitschaft zu halten. Führt er diese selbst an, so belaufen sie sich auf 80,000 Mann. Uebrigens überläßt er aber das Kommando einem Murzen, so besteht die Armee nur aus 40, bis 50,000 Mann. Gewöhnlicher Weise fallen sie nur zu Anfang des Junners, beständig aber zur Winterzeit, ins feindliche Land ein, um auf dem Wege keine Hindernisse anzutreffen, und damit die Sümpfe und Flüsse sie nicht verhindern mögen, durch alle die Orter, durch welche die Landstraßen gehen, zu kommen. Sobald sie sich versammelt haben und die Musterung gehalten worden, bricht die Armee auf. Hier ist nöthig anzumerken, daß ohngeachtet die Krim zwischen dem 46. und 47 Grade liegt, dennoch die ihr nach Norden liegenden wüsten Felder den ganzen Winter über bis zum Monat März mit Schnee bedeckt sind. Dieses verschafft ihnen den Vortheil und die Kühnheit eine so weite Reise zu unternehmen, insonderheit ihrer unbeschlagenen Pferde wegen, denen der Schnee die Füße beschützt; denn wäre das Land nicht mit Schnee bedeckt, so würde es bey dem Frost ihren Huf verderben. Die Großen unter ihnen und die Bequemsten beschlagen ihre Pferde mit Rindshorn und befestigen es an den Füßen derselben mit Leder nach

Art

vom Großkhan einen entblößten Säbel zum Beschenke.

Art des Pechdrats oder der Nägel; die Arbeit hält aber nicht lange und das Hornhuf verliert sich leicht. Daher fürchten sie einen Winter, in welchem kein Schnee fällt, sehr, so wie das Eiseis, worauf selbst ihre am besten beschlagenen Pferde straucheln. Was ihren Marsch betrifft, so machen sie nur kleine Tagereisen; gewöhnlicher Weise und zwar insgemein nur sechs französische Meilen. So rücken sie täglich vorwärts und nehmen ihre Zeit und Maasregeln dergestalt, daß sie vor Ausgang des Eises wieder in ihr Land anlangen und so, daß ihnen ihr Rückzug Nutzen schafft. Sie nehmen ihren Weg nach Polen durch enge Thäler, die eins dem andern die Hand zu bieten scheinen, um nicht vom Lande aus, oder von den Kosacken; die an verschiedenen Orten um ihre Ankunft und Weg zu erfahren und dem Lande Nachricht davon zu geben, ihnen aufzulauren, entdeckt zu werden. Aus eben dieser Absicht machen sie des Abends, wenn sie sich lagern, kein Feuer, lassen einige vor sich herstreifen und suchen einige Kosacken zu erhaschen um von ihren Feinden Nachricht zu haben: dem Klügsten und Verschlagensten gelingt es hierbei den Feind zu überfallen. Hundert Pferde befinden sich allemal in einer Linie, und da jeder Tatar des Umwechsels wegen zwey Pferde an der Hand führt, so besteht ihre Linie aus dreihundert Pferden, und beträgt ungefähr 800 bis 1000

Schritt

Schritte. In der Tiefe befinden sich 800.1000 Pferde, welche in vier Abtheilungen vertheilt in solchen engen Wegen mehr als drey starke Meilen einnehmen; sonst aber machen sie einen Zug, der mehr als zehn Meilen beträgt. Wer es nie gesehen, dem kommt es unbegreiflich vor, denn 80,000 Tataren machen mehr als 200,000 Pferde aus; die Bäume in den Wäldern stehen nicht so dicht auf einander als die Pferde alsdenn im Felde, die vom weiten einer am Horizont entstehenden Wolke gleichen, die sich beim Aufsteigen hin und her bewegt, welches auch dem Unerforschtesten, wenn er dergleichen Legionen nie bey einander gesehen eine Furcht einjagt. Von Stunde zu Stunde machen sie ungefähr eine halbe viertel Stunde Halt um ihre Pferde stallen zu lassen, die dazu so gut abgerichtet sind, daß sie nicht ermangeln es zu thun, so bald man sie anhält und die Tataren gleiches Endzwecks wegen absetzen. So bald die geschehen sitzen sie wieder auf und verfolgen ihren Weg, und alles dies geschieht, so schnell wie der Blitz. Drey oder vier Meilen, ehe sie an die Gränze kommen, rasten sie zwey bis drey Tage an einem bestimmten Ort aus, an welchem sie unentdeckt bleiben zu können glauben. Hier bringen sie ihre Armee in Ordnung und lassen ihr Zeit sich zu erholen. Sie theilen sie hierauf in drey Abtheilungen. Zwey davon machen alsdenn das Hauptcorps aus, die dritte aber thei-

theilen sie wieder in zwey Hälften, wovon die eine zum rechten und die andere zum linken Flügel bestimmt ist. Hierauf rücken sie ins feindliche Land. Das Hauptcorps (Zack) geht alsdenn mit den Flügeln wieder in gleicher Linie, aber Tag und Nacht in eins fort, ohne den Pferden mehr als eine Stunde Zeit zum Fressen zu lassen, und ohne Schaden zu verursachen, bis daß sie sechzig bis achtzig Meilen zurückgelegt haben. So bald sie aber wieder umkehren, geht das Hauptcorps seinen gewöhnlichen Weg, die Flügel aber beurlaubt der General, und giebt ihnen die Freiheit ein jeder auf seiner Seite acht bis zwölf Meilen, halb vorwärts und halb seiwärts, sich vom Hauptcorps zu entfernen. Ich habe zu erinnern vergessen, daß jeder Flügel, der aus acht bis zehntausend Mann besteht, sich vom neuen in zehn oder zwölf Haufen vertheilt, wovon jeder fünf bis sechshundert Mann enthält. Diese gehen hin und wieder in die Dörfer, besetzen sie in der Nacht rund umher und machen an vier Ecken großes Feuer, damit kein Bauer ihnen entgehe. Am anbrechenden Morgen rauben und sengen sie das Dorf, und tödten alle diejenigen, welche ihnen Widerstand leisten; die übrigen aber nehmen sie gefangen und schleppen nicht allein die Männer und Weiber mit ihren annoch säugenden Kindern mit sich fort, sondern auch die Thiere, so wol Pferde, als Ochsen, Kühe, Kälber,



ber, Schaaf, Ziegen u. s. w. Die Schweine aber, für welche sie einen Abscheu haben, sperren sie am Abende in einer Scheune oder andern Ort ein und stecken selbigen nachmals an den vier Ecken an. Diese Flügel, welche sich nicht weiter als acht bis zwölf Meilen entfernen dürfen, kehren hierauf mit ihrer Beute um und suchen das Hauptcorps, welches leicht zu finden ist, da es eine große Strecke einnimmt und mehr als fünfhundert Pferde an der Spitze hat, so daß sie nur der Spur zu folgen, brauchen, und in vier bis fünf Stunden vereinigen sie sich wieder mit demselben. Sobald dies geschehen, ändern sich sogleich zwei andere Flügel, die den andern an Anzahl gleich sind, einer auf der rechten und ein anderer auf der linken Seite ab, nehmen eine ähnliche Plünderung vor, kehren hierauf zum Hauptcorps zurück, von welchem aufs neue zwei frische Flügel in ähnlicher Absicht ausgehen. Und so nehmen sie wechselweise ihre Streifereien vor, ohne jedoch ihr Hauptcorps zu vermindern, welches beständig zwei Drittel ihrer Armee ausmacht, und nur schrittweise geht, damit die Pferde nicht außer Athem kommen und beständig bereit ist mit der polnischen Armee ein Treffen liefern zu können, im Fall es dieselbe antreffen sollte, ob es gleich seine Absicht nicht ist, sie zu finden, sondern derselben so viel als nur möglich ist, aus dem Wege zu gehen. Auch nehmen sie um deswillen niemals den-

selben

selben Weg, welchen sie gekommen sind, sonder machen eine Art von Bogen um der polnischen Armee desto besser auszuweichen. Sie schlagen sich nicht anders als nur Defensiv und nur alsdenn, wenn sie nicht auszuweichen im Stande sind und sich zehnfach stärker wissen; in welchem Falle sie dennoch Fedenken tragen, sie anzugreifen; denn diese Straßenräuber, (so muß man diese Tataren nennen,) kommen nicht in Polen, um sich zu schlagen, sondern um unversehens zu plündern und zu rauben. Sind aber die Polacken so glücklich sie anzutreffen, so kommen sie schlammig weg und sind gezwungen geschwinder als im Schritte zurückzukehren. Nachdem sie nun genug gestohlen und gestreift haben, kehren sie nach den wüsten Gegenden an der Grenze, welche dreißig bis vierzig Meilen lang sind, zurück und machen, da sie sich in Sicherheit sehen, daselbst Halt, erholen sich ein wenig und bringen sich, wenn sie durchs Antreffen der Polacken in Unordnung gerathen sind, wieder in Ordnung. Während diesem Auerasten, welches eine Woche dauert, bringen sie ihre Beute, die aus Sklaven und Thieren besteht, zusammen und theilen sie unter einander. Selbst das unmenschlichste Herz würde hier erweichen, wenn es die Trennung eines Mannes von seiner Frau, einer Mutter von ihrer Tochter, ohne Hoffnung sich je wieder zu umarmen, sehen sollte; da sie nun in die jämmerlichste

E 2

Ekla

Sklaverei der Mohamedaner verfallen, welche ihnen tausend Drangsale anthun. Ihre viehische Vernunft bringt sie zur Begehung unendlich vieler Schandthaten, verleitet sie Mädchen und Frauen in Gegenwart ihrer Väter und Männer zu schänden, ja selbst die Kinder im Beiseyn der Eltern zu beschneiden, um sie Mahomed darzubringen. Ja dem Unempfindlichsten würde schaudern, wenn er das Frohlocken und Jauchzen jener und das Heulen und Wehklagen der armen Russen zu einer und derselben Zeit hören sollte. Diese elenden werden hierauf vertheilt; einige kommen nach Konstantinopel, andere nach der Krim, andere nach Matalien u. s. w. Auf diese Art machen die Tataren in Zeit von vierzehn Tagen mehr als 10,000 Sklaven; so springen sie bey der Zurückkunft in ihr Land mit ihnen um, nachdem sie sie unter sich vertheilt haben und verkauffen sie nach ihrem Gefallen.

Wenn sie im Sommer in Polen einfallen, so sind sie nur zehn bis zwanzigtausend Mann stark, weil sie, wenn sie in grösserer Anzahl wären, zu geschwind entdeckt werden würden. Ihr Einfall geschieht auf folgende Art: sobald sie nur noch zwanzig bis dreissig Meilen von der Grenze entfernt sind, theilen sie ihre Armee in zehn bis zwölf Haufen von denen jeder ungefähr tausend Pferde enthält.

Die

Die Hälfte ihrer Truppen, welche aus fünf oder sechs Haufen besteht, deren jeder eine oder anderthalb Meilen von einander entfernt ist, schicken sie hierauf rechter Hand, und verfahren mit der andern Hälfte auf der linken Hand eben so, um einen Raum von zehn bis zwölf Meilen einnehmen zu können. Ausserdem schicken sie noch einige von ihnen eine gute Meile voraus um Nachrichten einzuziehen und sich nach ihnen richten zu können. In dieser schiefen Richtung treten sie hierauf den Weg, aber sehr aufeinander gedrungen an, damit sie sich auf einen bestimmten Tag an einem gewissen Orte, der nur zwey bis drey Meilen von der Grenze entfernt ist, wieder finden können, und zwar gleich als wenn verschiedene Strahlen sich in einen Mittelpunkt vereinigten. Die Ursache, warum sie sich in solche einzelne Haufen vertheilen, ist, daß, wenn sie von den Kosacken, welche sich beständig als verlohene Schildwachen zwey bis drey Meilen mit in den wüsten Feldern befinden, entdeckt werden sollten, diese nicht glauben sollen, daß sie so stark sind, und sie daher nur von denen, welche sie gesehen haben, Bericht abstaften können. Sobald nehmlich diese Kosacken die Tataren entdeckt haben, ziehen sie sich gleich zurück um dem Lande Nachricht davon zu geben, das, da es erfahren, daß sie nur ungefähr tausend Mann stark sind, eben nicht sehr erschricket, und daher einige Tage, nachdem es Nachricht

E 3

davon

davon bekommen hat, von ihnen überrumpelt wird. Die Tataren begeben sich aber über die Grenze vermittelt eines Wäges, der zwischen zwey großen Flüssen läuft. Sie berühren allezeit die höchsten Gegenden und suchen beständig die Quellen kleiner Flüsse, welche sich in die großen ergießen und zwar die einen in diesem und die andern in jenem Flusse. Hierdurch geschieht, daß sie auf ihrem Wege keine Hindernisse antreffen. Sie rauben hierauf und plündern, wie jene, die im Winter in Polen einfallen, aber sie wagen sich nicht tiefer als sechs bis zehn Meilen ins Land und kehren bald wieder um. Sie bleiben höchstens zwey Tage darin, ziehen sich hierauf auf die vorgemeldete Art zurück, und am andern begiebt sich, nachdem sie sich in die Beute getheilt haben, nach seinem Wohnort. Diese Tataren sind unabhängig, gehorchen weder dem Chan noch dem Grosultan und halten sich in der Ebene Budzjak, welche sich zwischen den Mündungen des Niesters und der Donau befindet, auf, woselbst sich zu meiner Zeit ihre Anzahl auf 20,000 erstreckte. Diese Tataren sind viel tapferer als die, welche die Krimm bewohnen, weil sie sich beständig in den Waffen befinden; auch sind sie besser beritten als diese. Die Ebenen, welche zwischen Budzjak und der Ukraine liegen, sind gemeiniglich mit acht oder zehntausend Tataren besetzt, die ungefähr tausend in einem Haufen zehn bis zwölf Meilen von

von einander entferne sind. Um der Gefahr auszuweichen, der man bey Durchreisung dieser Wüsteneien ausgesetzt ist, so durchreisen selbige die Kosacken, wenn sie durch sie müssen, in einer Wagenburg, das ist, sie gehen in der Mitte ihrer Wagen, welche sie in zwey Linien stellen und an der Spitze acht oder zehn Wagen und nach Hinten zu eben so viel gehen lassen. Sie selbst aber begeben sich mit ihren Feuerrohren zwischen ihnen: die Wagen bespicken sie mit halben Piquen und Säben, und schicken Kundschafter in der Entfernung einer viertel Meile vorwärts, hinterwärts, und seitwärts, und sobald diese Tataren entdecken, so geben sie ein Zeichen und die Wagenburg macht Halt. Sind die Tataren zuerst entdeckt worden, so werden sie von den Kosacken geschlagen; werden aber die Kosacken von jenen früher entdeckt, so wagens die Tataren sie in der Wagenburg anzugreifen und zu überfallen. Daher muß man bey Durchreisung dieser Gegenden auf seiner Huth seyn. Ich habe sie verschiedene Mal im Felde fünfhundert Mann stark angetroffen. Sie griffen uns in der Wagenburg an, und ob ich gleich nur von fünfzig bis sechzig Kosacken begleitet wurde, so konnten sie uns doch nichts anhaben; aber auch wir erhielten keinen Vortheil über sie, denn sie näherten sich uns nicht bis zum Büschenschuss, sondern zogen sich, nachdem sie verschiedene Mal Miene gemacht uns





ren, und, nachdem sie sie gefunden, folgen sie ihnen bis zum Kreise, den wir oben beschrieben haben; hier aber verlieren sie sich und wissen nicht, wo sie sie suchen sollen, denn die Spur geht nach allen Seiten; sie sind daher gezwungen nach ihren Wohnungen wieder umzukehren und zu sagen, daß sie nichts gesehen haben. Hieraus ist begreiflich, warum diese Tataren so schwer anzutreffen sind, und fast nicht anders als von ungefähr beim Trinken, Essen oder in der Nacht beim Schlafen angetroffen werden; aber sie sind beständig auf ihrer Huth, haben schärferes Auge als wir, da es nur wenig offen ist und folglich damit stärker und weiter zu sehen im Stande sind. Sie entdecken uns daher eher als wir sie sehen. Mit einem Worte, Verschlagenheit und nicht die Macht bestimmt zwischen den Kosacken und Tataren den Sieg. Treffen sie sich des Morgens oder des Abends eine Stunde vor Sonnenaufgang oder Untergang, so bemühen sie sich einer vor dem andern die Sonne im Rücken zu bekommen, so wie auf dem Meere zwei Schiffe sich bemühen einander den Wind abzuschneiden. Dringen aber die Polacken in die Tataren ein und letztere glauben sich nicht stark genug sie mit dem Säbel in der Faust gehörig empfangen zu können, so streuen sie sich auseinander wie die Fliegen; ein jeder von ihnen sucht alsdenn so gut zu fliehen als er kann. Sie schießen aber mit dem Bogen beim

Fliehen

Fliehen und mit verhängtem Zügel so geschickt, daß sie auf sechszig oder hundert Schritte selten ihren Mann fehlen. Die Polacken sind nicht im Stande sie zu verfolgen, da ihre Pferde nicht so langachmig sind als jener ihre. Eine viertel Meile von da versammelten sich die Tataren aufs Neue und fangen wider an in Linien auf die Polacken ihre Pfeile abzuschießen und rennen diese alsdenn auf sie ein, so zerstreuen sie sich von neuem und schießen im Fliehen über die linke Schulter: Denn über die rechte können sie's nicht; und auf diese Art ermüden sie die Polacken, daß sie gezwungen sind von ihnen abzulassen. Bei diesem Spiel aber müssen sich die Tataren gehen gegen-einen sehen, sonst schießen sie nur ohne sich auf's Neue zu sehen.

Ehe ich mich zu meinem eigentlichen Gegenstande wieder wende, sey es mir erlaubt, noch der Art, wie Tataren über die Flüsse, selbst über die größten in Europa befindlichen, gehen, Erwähnung zu thun. Alle ihre Pferde verstehen sich aufs Schwimmen, besonders in diesem kalten Lande, allwo das Wasser schwerer ist als in Frankreich, weil die Sonne es nicht gehörig reinigt; brächte man sie aber nach Frankreich, so würden sie über die Seine nicht so gut als über den Dnieper kommen, weil hier das Wasser schwerer ist und folglich die Körper, wie ich solches selbst erfahren, dar-

in



in viel leichter sind. Wollen sie nun mit der Armee über den Dnieper, welches der größte Fluss in diesem Lande ist, so machen sie es auf folgende Art. Sie suchen dazu Orter aus, welche auf beyden Seiten ein zugängliches Ufer haben. Ein jeder versieht sich mit Bindsen oder Schilf, je nachdem er davon antrifft, und machedaraus zwey kleine Bündel, deren jeder drey Fus lang und zehn oder zwölf Daumen dick ist, einer von den andern einen Fus entfernt und quer über vermittelst drey Stöcke gut mit einander verbunden sind. Unten bindet er von einer Ecke zur andern auch einen Stock, welchen er an den Schweif des Pferdes bindet. Hierauf setzt er den Sattel seines Pferdes auf das Floß, zieht sich aus, und legt seine Sachen auf den Sattel nebst seinen Bogen, Köcher und Säbel, welche er mit einander gut zusammengebunden und befestiget hat. Sobald dies geschehen, geht er nackend mit der Peitsche in der Hand in den Fluss, und treibe sein Pferd, dessen Zügel er übern Kopf bald mit der einen, bald mit der andern Hand nebst der Mähne hält, schwimmend vorwärts. Er selbst schwimmt auch mit der einen Hand, während daß er mit der andern die Mähne und Zügel, ohne ihn schießen zu lassen, hält, und führt auf solche Art sein Pferd und treibt es mit der Peitsche so lange an bis es den Fluss zurückgelegt hat. So bald das Pferd am andern Ufer Fus faßt und das Wasser ihm nur noch



bis an den Bauch geht, so hält er es an, bindet das Floß vom Schweife seines Pferdes los und zieht es aufs Land. Setzen sie über einen Fluss, so thun sie es alle zugleich und machen alsdenn wol eine Linie von einer halben Meile in der Länge des Flusses aus.

### Fortsetzung

der Nachrichten von der Ukraine und ihren Einwohnern.

Oben versprach ich die Art, wie die Kosacken ihren Feldherrn erwählen und wie sie sich über das schwarze Meer bis nach Natolien begeben, um die Türken zu bekriegen, zu beschreiben und erfülle jetzt mein Versprechen.

Ihren Feldherrn erwählen sie auf folgende Art. Nachdem sich alle alte Obristen und alte Kosacken, welche bey ihnen in Ansehen stehen, versammelt haben, so geben sie ihre Stimme demjenigen, welchen sie dazu am geschicktesten zu seyn glauben und hat er die mehresten Stimmen, so ist er erwählt. Nimmt der Erwählte die Stelle nicht freywillig an und entschuldigt sich entweder mit seiner Unfähigkeit oder Unvermögen, daß er nemlich zu wenig Erfahrung habe oder zu alt sey, so hilft ihm dieser Vorwand nichts; sie antworten ihm



nur, daß er dieser Ehre unwürdig sey, und bringen ihn ohne Umschweif als einen Verräther um, da doch sie an ihn durch diese Handlung Verrätheren begehren und bestätigen dadurch das, was ich oben; da ich von ihren Sitten und gewöhnlichen Verrätheren sprach, gesagt habe. Nimmt aber der Erwählte die Stelle an, so dankt er der Versammlung für die Ehre, welche sie ihm anthut, ob er sich gleich derselben unwürdig und unfähig zu seyn fühlt; inzwischen verspricht er derselben heilig, daß er sich durch seine Bemühungen und Sorgfalt würdig zu machen suchen werde; ihnen so wol überhaupt als auch einen jeden insbesondere zu dienen, und daß er bereit sey, sein Leben zu jeder Zeit für seine Brüder (diesen Namen geben sie sich einander,) aufzuopfern. Von diesen Worten giebt die Gesellschaft ihm ihren Beyfall durch Ausrufung: Vivat! vivat! u. s. w. zu erkennen. Ein jeder derselben macht ihm hierauf nach ihrem Range einen Bückling und der Feldherr giebt ihnen die Hand, welches ein unter ihnen gewöhnlicher Grus ist, und auf diese Weise geschieht die Wahl ihres Feldherrn, die sehr oft in den wüsten Gegenden vorgenommen wird. Sie sind ihm sehr gehorsam und nennen ihn in ihrer Sprache Ataraman. Er ist sehr unumschränkt und hat die Macht den Verbrechern den Kopf abschlagen und sie spleißen zu lassen. Er ist sehr streng, nimmt aber nichts

ohne

ohne Zuziehung des Kriegsraths (Rady) vor. Führt er sie zum Kriege, so muß er sich wohl in acht nehmen, daß ihnen kein Unglück widerfährt, und sich in den Gelegenheiten und schlimmen Vorfällen verschmigt und tapfer zeigen, denn begehrt er irgend einen Fehltritt, so tödten sie ihn als einen Verräther, und erwählen einen andern an seine Stelle. Sie zu führen und ihnen zu befehlen ist ein beschwerliches und unglückliches Amt für denjenigen dem es zu Theil wird, und in den siebenzehn Jahren, in welchen ich in diesem Lande gedient habe, haben alle diejenigen, welche dieses Amt bekleidet, ihr Leben unglücklich geendigt.

Haben sie die Absicht sich aufs Meer zu begeben, so nehmen sie dazu keine Erlaubnis vom Könige, sondern blos von ihrem Feldherrn, halten hierauf Kriegsrath und erwählen einen General, der sie auf dieser Reise anführt. Hiebey beobachten sie dieselben Gebräuche, welcher sie sich bei der Erwählung ihres Feldherrn bedienen: jener ist es aber nur auf eine Zeitlang. Hierauf begeben sie sich nach Skarbnika woyskowa (Kriegsvorrathskammer) ihrem Versammlungsorte, und bauen daselbst Fahrzeuge, die sechzig Fus in der Länge, zehn bis zwölf Fus in der Breite haben und zwölf Fus tief sind. Das Fahrzeug hat keinen Kiel und wird auf einen Rahm von Linden Holz, der

unge-



ungefähr fünf und vierzig Fus lang ist, gebauet; man umgiebt ihn nehmlich und erhöhet ihn mit Bretern, die zehn bis zwölf Fus lang und einen Fus breit sind: diese heften und nageln sie auf einander, ungefähr so wie man die auf den Flüssen dienenden Fahrzeuge bauet, bis sie es zwölf Fus hoch und sechszig Fus lang gemacht haben, und verlängern es, so wie sie allmählich höher kommen, wie sich dieses aus dem bengefügen Abriße besser erkennen läßt. Man bemerkt darin die Schiffsstricke in Dicke eines kleinen Fäschens mit einander an den Enden verbunden, bis sie das Fahrzeug von einem Ende bis zum andern umgeben, woran sie mit Linden- oder Kirschbaumbast befestiget worden sind. Sie bauen sie folglich nach Art unserer Schiffbauer, nur daß diese gewohnt sind es mit Stricken, die sie nachmals mit Theer überziehen, und in der Quer zu thun. Sie bedienen sich zweyer Steuerruder in der Art, welche der Abriß zeigt, und zwar eines an jedem Ende, weil sie, da ihre Fahrzeuge sehr lang sind, zu viel Zeit durchs Umwenden verlieren würden, wenn sie gezwungen sind, die Flucht zu nehmen. Sie haben insgemein zehn bis funfzehn Ruder auf jeder Seite und gehen viel geschwinder als die türkischen Galeeren. Sie sind auch mit einem Mast, woran sich ein schlecht gemachtes Segel befindet, versehen; sie bedienen sich dessen aber nur bey schönem Wetter und rudern lieber bey starkem



fem Winde. Diese Fahrzeuge haben kein Verdeck, und werden sie leet, so verhindert das Schiff, welches das Fahrzeug rund umher umgiebt, daß es nicht unterfinke. Ihr Schiffsbrod haben sie in einer zehn Fus langen und vier Fus breiten Tonne, welche sehr gut befestiget worden, und sie nehmen es durch den Zapfen heraus. Außerdem sind sie noch mit einem Topfe gekochter Hirse und einem andern mit im Wasser zerlassenen Zeige, welchen sie mit der Hirse vermischt, essen, versehen. Von diesem Essen machen sie sehr viel und es dient ihnen statt Essen und Trinken. Es schmeckt säuerlich und wird von ihnen Calymak d. i. herrliches Essen genannt. Was mich betrifft, so habe ich diesen herrlichen Geschmack nicht darin gefunden und wenn ich mich desselben auf meinen Reisen bedient habe, so ist es nur in Ermangelung einer bessern Speise geschehen. Dies Volk ist im Kriege sehr nüchtern und findet sich ein Trunkener unter ihnen, so entfernt der General ihn augenblicklich von ihnen. Auch ist ihnen nicht erlaubt Branntwein mit sich zu führen, weil sie die Nüchternheit bey ihren Unternehmungen sehr schätzen.

Entschließen sie sich zu einem Feldzuge gegen die Tatarn, um sich für den ihnen gethanen Schaden gegen sie zu rächen, so erwählen sie dazu den Herbst. Zu diesem Ende schicken sie ihre zum Kriege, Diebe und

Schiffbau nothwendigen Sachen nach Zaporow.

Hierauf machen sich fünf bis sechs hundert Mann, die lauter handfeste Kosacken und mit Gewehr gut versehen sind, auf, und begeben sich nach Zaporow, um daselbst ihre Fahrzeuge zu bauen. Sechszig von ihnen machen sich an eins und vollenden es in vierzehn Tagen. In Zeit von zwey bis drey Wochen machen sie 80 bis 100 Fahrzeuge von der zuvor beschriebenen Art fertig. Jedes Fahrzeug besetzen sie mit 50 bis 70 Mann, deren jeder zwey Flinten und einen Säbel hat. Auch nehmen sie vier oder sechs zwey bis fünfpfündige Kanonen mit am Bord, versorgen sich mit nothwendigen Lebensmitteln, und ein jeder bekleidet sich mit einem Hemde und einer langen Hose und nimmt von beyden eines zum Umwechseln mit, so wie einen von grober Wolle verfertigten Oberrock (Sermiaha), eine Mütze, sechs Pfund Schiespulver und hinlängliches Blei, nebst Kugeln für ihre Kanonen; jeder führt auch seinen Kompass bey sich. Und bis ist das fliegende Lager der Kosacken auf dem schwarzen Meer, das selbst den größten Städten in Matolien Furcht einjagt.

Solchergestalt ausgerüstet, gehen sie den Dnieper herab, und zwar gleich nach Johannl, um aufs späteste zu Anfang des Augusts wieder

wieder in ihrer Heimath seyn zu können. Das Admiralschiff trägt das Kennzeichen am Mastbaum und befindet sich gemeiniglich im ersten Drittel. Ihre Fahrzeuge halten so nahe an einander, daß sich fast die Ruder einander berühren. Der Türke, welcher von ihrem Vorhaben weiß, hält verschiedene Galeeren bey der Mündung des Dniepers in Bereitschaft, um sie am Auslaufen zu hindern. Die verschmitzten Kosacken aber wählen dazu eine finstere Nacht, kurz vor dem Neumond und halten sich im Schilf, welches sich drey bis vier Meilen im Dnieper oberhalb seiner Mündung befindet, wohin sich die Galeeren, da sie vormals darin nicht zum besten behandelt worden, nicht wagen, sondern sich vielmehr begnügen, sie bey der Mündung zu erwarten, woselbst sie fast jederzeit entdeckt werden, da sie nicht allemal so geschwind vorbey schlupfen können. Die Nachricht von ihrem Auslaufen verbreitet sich sogleich durchs ganze Land, bis nach Konstantinopel. Der Grosherr schickt hierauf Kouriers längst der Küste von Matolien, Bulgarien und Romanien ab, damit ein jeder daselbst auf der Huth sey, und läßt wissen, daß die Kosacken sich auf dem Meer befinden. Aber alles dis ist vergebens, denn sie nehmen ihre Zeit und Gelegenheit so geschickt in acht, daß sie in Zeit von sechs und dreyßig bis vierzig Stunden sich in Matolien befinden, woselbst sie gleich ans Land gehen; ein jeder nimmt alsdann eine Flinte



in die Hand und sie lassen in jedem Fahrzeuge nur zwey Menschen und zwey Jüngens zur Bewachung derselben. Sie überfallen hierauf die Städte, plündern und verbrennen sie und begeben sich oft eine Meile weit ins Land, kehren aber augenblicklich wieder um, begeben sich mit ihrer Beute wieder am Bord und wenden sich nach einem andern Ort zu gleichem Endzweck. Und geschieht es von ungefehr, daß sie einen solchen antreffen, so greifen sie selbigen an, wo aber nicht, so kehren sie mit ihrer Beute nach ihrem Lande zurück. Treffen sie auf der Rückreise einige türkische Galeeren oder andere Schiffe an, so verfolgen sie selbige, greifen sie an und erobern sie. Hierbey verfahren sie auf folgende Art: So bald sie das feindliche Schiff oder Galeere entdecken, welches eher geschieht, als sie von ihnen entdeckt werden, weil ihre Fahrzeuge sich nur dreitehalb Fus überm Wasser befinden, so lassen sie den Mast nieder, geben auf den Wind acht, und suchen die Sonne auf den Abend im Rücken zu bekommen. Hierauf rudern sie eine Stunde vor Untergang der Sonne gegen das feindliche Schiff mit aller Macht, bis sie nur noch eine Meile davon entfernt sind, aus Furcht es aus dem Gesicht zu verlieren. Um Mitternacht aber, so bald das Zeichen gegeben worden, rudern sie aus allen Kräften gegen das Schiff zu. Die Hälfte der Mannschaft hält sich inzwischen in Bereitschaft, um bey der

Annä-

Annäherung gleich das feindliche Bord zu bestiegen. Die im feindlichen Schiffe erschrecken, da sie sich von achtzig bis hundert Fahrzeugen angegriffen sehen, die es mit Menschen anfüllen und sie übermannen. So bald bis geschehen, rauben sie alles Silber und Waaren, die keinen grossen Raum einnehmen und im Wasser nicht verderben können, nebst den Kanonen und allem, was ihnen dienlich ist, und lassen alsdenn das Schiff mit Mann und Maus untergehen. Würden sie ein Schiff zu regieren, so würden sie es auch mitnehmen, so aber sind sie gezwungen auf obige Art damit zu verfahren. Bey ihrer Rückkehr finden sie die Wachen an der Mündung des Dniepers verdoppelt, aber sie spotten nur darüber, wenn sie, es sey durch die Gegenwehr der Türken oder durch die Ungestümheit des Meers auch noch so schwach wieder zurückkehren; denn sie steigen in einer Bucht, drey bis vier Meilen östlich von Oczakow, ans Land. Hier befindet sich ein niedriges Thal, worin sich das Meer bisweilen einen halben Fus hoch eine viertel Meile weit begiebt; dieses Thal läuft drey ganzer Meilen bis am Dnieper. Bis dahin ziehen die Kosacken ihre Fahrzeuge; zwey bis drey hundert machen sich an eins, und in Zeit von zwey Tagen langen sie daselbst mit ihrer Beute an. Auf diese Art entgehen sie den Galeeren, welche sich bey Oczakow an der Mündung des Dniepers befinden,

§ 3

und

und vermeiden sich mit ihnen herumzuschlagen. Zuletzt begeben sie sich wieder nach Skarbucza uoyskowa und theilen sich daselbst in ihre Beute. Sie haben noch einen andern Rückweg über den Eingang des Dons, und zwar durch die Meerenge, welche sich zwischen Taman und Kerz befindet. Sie gehen hierauf den Eingang hinauf bis zum Fluss Mius, und in diesem so weit, als er ihr Fahrzeug zu tragen im Stande ist. Von hier haben sie alsdenn bis nach Taczawoda nur noch eine Meile. Taczawoda fällt in den Fluss Samara, und dieser fällt eine Meile oberhalb Kudak in den Dnieper. Diesen Rückweg nehmen sie aber selten, weil der Weg nach Zaporow zu lang ist. Besinden sich aber viele Galeeren an der Mündung des Dniepers, um sie am Auslaufen zu verhindern, oder sie sind nur 20. bis 25 Fahrzeuge stark, so nehmen sie auch diesen Weg nach dem Meer.

Treffen die Galeeren sie auf dem Meer an und es ist Tag, so verfahren sie mit ihnen übel, vermittelst ihrer Kanonen, und zerstreuen sie wie die Röhre, bohren verschiedene in den Grund und berauben sie so, daß die Entrinnenden so stark davon segeln, als sie nur können. Fechten sie aber gegen die Galeeren, so welchen sie nicht von ihrer Ruderbank. Das Ruder befestigen sie alsdenn an der Rolle mit der Bindweide, und so bald sie ihre Flinten ab-

gefeuert

gefeuert haben, reichen ihnen ihre Kameraden eine andere, und auf diese Art schießen sie unaufhörlich und verfehlen selten ihren Zweck, da die Galeeren nur einzeln fechten können, ohngeachtet sie ihnen mit ihren Kanonen vielen Schaden thun. Hierbey büßen sie beständig zwey Drittel ihrer Mannzahl ein, und es ist sich selten, daß die Hälfte von ihnen in ihrer Heimath ankommt, dagegen aber bringen sie reiche Beute mit, nemlich: spanische Kealen, arabische Zehinen, Tapeten, Zeuge von Gold und Wolle, seidene Stoffe, und andere Waaren von Werth. Dis sind ihre Einkünfte und hievon leben sie, sonst wissen sie, wenn sie daheim sind, nichts als trinken und sich mit ihren Freunden zu belustigen.

Was ihre Gebräuche bey dem Zeyrahen betrifft, so werden diese manchem neu und unglaublich vorkommen. Hier nemlich werden, wider die Gewohnheit aller Nationen, die Mädchen um die Jünglinge, welche ihnen gefallen, und ein unter ihnen herrschender Aberglaube machts, daß sie selten ihres Zwecks verfehlen; und sie sind der Erreichung ihrer Absicht viel gewisser, als die Jünglinge, wenn die Anwerbung von ihrer Seite geschieht. Sie verfahren hiebey auf diese Art: das liebende Mädchen begiebt sich ins Haus des Vaters des Jünglings, zu einer Zeit, da sie glaubt, daß der Vater, die Mutter und ihr Aupa-

fel ben einander sind, und sagt ihren gewöhnlichen Grus: Gott segne euch (Pomah-y Böh) beim Eintritt ins Zimmer. Sobald sie sich darin niedergesetzt, spricht sie zu ihrem Liebhaber, indem sie ihn bey seinen Vornamen: Johann, Theodor, Demetrius, Nikolas, Erasmus, Gregorius (Iwan, Hektor, Dimytr, Mykita, Harahin, Hrycko &c.) nennt: „aus einer gewissen ehrlichen Mine in deinem Gesichte „schliesse ich, daß du deine Frau lieben und gut „regieren, und deine Tapferkeit läßt mich hoffen, „daß du ein guter Wirth (Hospodar) seyn „wirst; ich bitte dich daher, mich zur Frau zu „nehmen.“ Nachdem sie dies gesagt, macht sie den Eltern ein ähnliches Compliment und bittet sie um ihre Einwilligung zu dieser Heirath. Bekömmt sie alsdenn eine abschlägige Antwort von ihnen, oder sie sagen, daß ihr Sohn noch zu jung zum Heirathen sey, so antwortet sie, daß sie sich nicht von da weg begeben werde, so lange er und sie lebe, als bis sie mit ihm verheirathet worden. Besteht nun das Mädchen, nachdem sie obiges gesagt, darauf, und weigert sich das Zimmer zu verlassen, so sind die Eltern nach Verlauf einiger Wochen gezwungen, nicht allein darin zu willigen, sondern auch ihren Sohn zu überreden, daß er ihr freundlich begegne. Der junge Mensch fängt hierauf ebenfalls an, da er sieht, daß das Mädchen darauf besteht, ihm wohl zu wollen, sie als eine solche, die einmal die

die Beherrscherin seines Willens werden soll, anzusehen, und bittet seine Eltern um Erlaubnis, diesem Mädchen seine Zuneigung zu schenken. Und so fehlt es den verliebten Mädchen in diesem Lande nicht, sich bald zu versorgen: denn sie zwingen durch ihr Beharren die Eltern und ihre Liebhaber, ihr Verlangen zu stillen, und zwar durch die Furcht, sonst Gottes Zorn auf sich zu laden und sich ein Unglück zuzuziehen. Denn das Ausstoßen des Mädchens aus dem Hause würde dessen ganze Familie beleidigen, die sich dieserhalb zu rächen suchen würde. Auch haben sie nicht die Macht, in diesem Fall Gewalt auszuüben, weil sie sich dadurch den Zorn und Strafe der Kirche aussetzen würden, die dabei sehr streng ist und Ruße und große Strafen auferlegt, auch ihre Wohnungen mit Schimpf belegt; so daß sie, da sie auf diese Art und durch Aberglauben in Furcht gesetzt worden, so viel als möglich das Unglück zu vermeiden suchen, wovon sie eben so gewiß, als wärens Glaubensartikel, glauben, daß sie es sich durch die Versagung ihrer Kinder an die Mädchen, welche sie verlangen, aufladen würden. Diese Gewohnheit ist aber nur bey Leuten von gleichem Stande im Gebrauch. In diesem Lande sind die Bauern alle gleich reich, und es befindet sich ein gar geringer Unterschied unter ihren Gütern. Es findet aber auch eine Liebe zwischen einem Bauern und einem

F f      Frau.



Fräulein durch eine gewisse Gewohnheit und Vorrecht statt. In den Dörfern dieses Landes nemlich herrscht die Gewohnheit, daß sich des Sonntags und Festtags Nachmittags die Bauern mit ihren Weibern und Kindern ins Wirthshaus begeben, woselbst sie den übrigen Theil des Tages mit Trinken zubringen. Die Jugend aber erwählt an statt dieses Zeitvertreibs das Tanzen nach dem Dudelsack (Dudy). Gemeiniglich kommt der Gutsherr und seine Familie auch dahin, um ihrem Tanze zuzusehen, bisweilen läßt er sie auch bey seinem Schloß tanzen, und alsdenn mengt er sich selbst mit seiner Frau und Kindern unter die Tänzer. Hier ist zu bemerken, daß fast alle Dörfer in Podolien und der Ukraine mit Gebüsch umgeben sind, in welchen sich verborgene Dörter befinden, wohin sich die Bauern im Sommer begeben, sobald sich die Nachricht von der Ankunft der Tataren unter sie verbreitet. Diese Gebüsch haben wol eine halbe Meile in der Breite, und ob die Bauern gleich fast wie leibeigene anzusehen sind, so haben sie doch von Alters das Recht und die Freiheit, bey obiger Gelegenheit, während dem Tanzen ein Fräulein, sollte es auch die Tochter des Gutsherrn seyn, entführen zu dürfen. Es muß dis aber mit einer solchen Geschicklichkeit geschehen, daß er sich mit derselben nach diesen benachbarten Gebüsch unbemerkt hinbegeben, und sich daselbst mit ihr vier und zwanzig

Stunden verborgen halten kann, so geht ihm der Raub ungestraft hin, sonst aber ist er verlohren. Will alsdenn das Fräulein ihn heirathen, so kann er es ihr ohne Verlust seines Kopfs nicht abschlagen. Will sie aber nicht, so ist er des Verbrechens frey und man kan ihn dafür nichts thun. Geschieht es aber, daß er in den vier und zwanzig Stunden ertappt wird, so legt man ihm sogleich, ohne anderweitige Umstände, den Kopf vor die Füße. In den siebenzehn Jahren aber, welche ich in diesem Lande gelebt, habe ich nicht gehört, daß sich dieses letztere zugetragen habe; dagegen habe ich gesehen, daß die Mädchen sich um die Liebe der Jünglinge beworben haben, und daß es ihnen verschiedene mal geglückt ist, und zwar so, wie ich es oben beschrieben habe. Bey der letztern Art aber läuft man zu viel Gefahr; denn ein Mädchen gewaltsamer Weise zu entführen und im Angesicht einer ganzen Gesellschaft, ohne ertappt zu werden, zu entfliehen, muß man sich aufs Laufen trefflich verstehen, welches ohne Verständnis und Einwilligung des Mädchens schwerlich angehen möchte. Ueberdem sind die Bauern jetzt viel verdächtlicher geworden, als vormals, und der Adel weit stolzer und gebierrischer. Es ist daher wahrscheinlich, daß dieses Vorrecht den Bauern zu der Zeit gegeben worden ist, da die Polacken denjenigen, der am geschwindesten mit bloßen Füßen laufen konnte, als den Tapfersten und

Verschmitztesten, gleich als wenn die Tapferkeit und Verschlagenheit von der Geschwindigkeit und Behendigkeit der Füße abhänge, zu ihren König erwählten. Daher mag es wol gekommen seyn, daß der Adel den König den Tag nach der Erwählung vor dem Altar schweren läßt, keinen einzigen Edelmann, er mag ein Verbrechen begangen haben, welches er will, es sey denn gegen die Republick oder gegen seine Person, nach vier und zwanzig Stunden gefangen nehmen zu lassen, um dadurch zu verstehen zu geben, daß sie diejenigen, die gut laufen können, schätzen. Dis zeigt sich auch noch jetzt, wenn es mir erlaubt ist, der Vergleichung mich zu bedienen, durch die Achtung, welche sie für schnelle Pferde haben; denn beym Ankauf sehen sie nur darauf und bezahlen dafür, was man fordert; dis geschieht meines Erachtens aus dem Grunde, um den Feind, wenn er flieht, besser erreichen zu können, oder auf der Flucht desto besser entkommen zu können.

Ihre Hochzeiten begehnen sie auf folgende Art: Es versammelt sich die Jugend beyder Geschlechter und bekömmt von dem Bräutigam und der Braut den Auftrag, beyderseitige Verwandte auf die Hochzeit zu bitten. Zu diesem Endzweck giebt das Brautpaar einem jeden einen Blumenkranz, den sie über ihren Arm hängen, nebst einer Liste aller Einzuladen-

den

den, zu welchen sie sich den Tag vor der Hochzeit begeben und zwar so, daß zwey und zwey neben einander gehen. Der Erste, welcher das Wort führt und die Anrede hält, hat einen Stocken in der Hand. Die Braut ist am Hochzeitstage mit einem braunen Rock, der bis zur Erden hängt, bekleidet. Er ist mit Fischbein allenthalben angefüllt, so daß sie Mühe hat ihn zu tragen, und nach aussen zu mit breiten Einfassungen, die halb aus Seide und halb aus Wolle bestehen, besetzt. Ihr Kopf ist entbloßt und ihre Haare hängen ihr über die Schultern; nur ihr Gesicht ist sichtbar, und sie trägt eine Blumenkrone auf dem Haupte. Ihr Vater, ihr Bruder, oder ihr nächster Verwandter führt sie hierauf zur Kirche und es geht einer mit der Violine und einer mit dem Dudelsack voran. Nachdem der Priester sie eingesegnet hat, so nimmt einer von ihren nächsten Freunden sie bey der Hand und führt sie in Begleitung gedachter Musikanten wieder nach Hause. Ihre Hochzeits-Ergötzlichkeiten, die beständig außerordentlich sind, und wobey sie keiner andern Nation etwas nachgeben, übergehe ich, so wie ihre Leckerbissen auf der Tafel, mit Stillschweigen. Nur bemerke ich, was sie zum Prassen und Schlemmen, wozu sie ohnedem schon sehr geneigt sind, noch mehr anreizt. Bey ihren Hochzeiten und Kindertaufen nehmlich erlaubt ihnen der Gutsheer Bier zu brauen, ein Vorrecht, welches

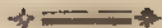
welches macht, daß sie es wohlfeiler und in grösserer Menge trinken. Zu andern Zeiten aber behält er sich die Bierbrau-Berechtigung allein vor, und die Unterthanen sind gezwungen von ihm das Bier zu nehmen.

Sobald die Stunde des Zubettegehens sich nähert, führen die weiblichen Anverwandten des Bräutigams die Braut in eine Kammer, woselbst sie selbige ganz entkleiden und sie allenthalben, selbst die Ohren, Haare und Zähne untersuchen, um zu erfahren, ob sich daselbst auch Blut, eine Nadel oder Wolle, die mit einem rothen Saft getränkt worden, verborgen befindet. Fände sich nun bey der Braut eins der gedachten Dinge, so würde auf der Hochzeit ein Lärm und große Unordnung entstehen. Finden sie aber nichts dergleichen bey derselben, so ziehen sie ihr ein weisses wollenes Hemd an, legen sie zwischen zwey Bettrücker und lassen den Bräutigam wissen, daß seine Braut ihm erwarte. Sobald sie sich bey einander befinden, zieht man die Vorhänge zu. Als denn läßt man die meisten Hochzeitgäste mit dem Dudelsack in die Kammer kommen, die Männer tanzen darin mit dem Glase in der Hand, die Weiber aber tanzen frohlockend und klatschen zugleich so lange mit den Händen, bis der stumme Actus zwischen dem jungen Ehepaar vorbei ist. Gebe als denn die Verschlichte, einige Zeichen der Freude

Freude von sich, so springt die ganze Gesellschaft, klatscht in die Hände und macht ein Freudengeschrey. Die Verwandten des Verheyratheten geben hierauf der Braut ein anderes weisses Hemd, und finden sie auf demjenigen, welches sie ihr abgenommen haben, die Zeichen der Jungfräuschaft, so erheben sie im ganzen Hause ein übermäßiges Frohlocken und alle Verwandten bezeugen ihre Zufriedenheit. Hierauf ziehen sie sie wieder an und setzen ihr ein Kopftuch (Czypec) auf, dadurch zu erkennen gebend, daß sie jetzt unter die Zahl der Weiber gehöre, denn nur diesen ist es erlaubt, den Kopf zu bedecken. Die Mädchen gehen beständig in blossen Haaren und würden es für eine Schande halten, sie mit einem Kopftuche zu bedecken.

Am folgenden Morgen machen sie einen andern Aufzug, der denjenigen, welche ihn mit eigenen Augen nicht angesehen haben, unglaublich vorkommen wird. Sie stecken nehmlich einen Stock durch die Ärmel des Hemdes, wenden es um, und führen es in Gestalt eines Panniers in den Gassen der Stadt mit grossem Pomp als eine ehrenvolle Siegestahne umher, damit die ganze Stadt ein Zeuge sey der Jungfräulichkeit der Braut und der Männlichkeit des Bräutigams. Alle Hochzeitgäste folgen dem Aufzuge mit den musikalischen Instrumenten und singen und springen





so hoch, als sie nur können. Bey diesem Umgange durch die Stadt führt jeder Jüngling ein Hochzeitmädchen an der Hand. Alles Volk lauft dem Aufzuge nach und begleitet ihn bis zur Wohnung der Neuverheiratheten.

Findet man aber die Ehrenzeichen auf dem gedachten Pannier nicht, so wirft ein jeder sein Glas zur Erde, die Weiber hören auf zu singen, das Fest wird unterbrochen und die Verwandten der Braut werden beschimpft. Die Hochzeit nimmt ein Ende, man richtet tausend Zerstörungen im Hause an, schlägt Lächer in die Köpfe, welche zur Bereitung der Speisen gedient haben, man zerbricht die irdenen Trinkbecher; der Mutter des Mädchens legen sie ein Pferdejoch über den Hals, setzen sie hierauf auf einen erhabnen Ort, singen ihr tausend schändliche und Schimpflieder vor, lassen sie aus einem zerbrochenen Becher trinken, machen ihr Vorwürfe, daß sie für die Erhaltung der Ehre ihrer Tochter nicht mehr besorgt gewesen, und nachdem sie ihr alles nur mögliche Herzeleid angethan haben, begiebt sich ein jeder in der Eile nach Hause und schämt sich des Vorfalles; besonders aber halten sich die Verwandten der Braut aus Besetzung, worein sie dieser Zufall gestürzt hat, in ihren Häusern einige Tage verborgen. Was den Mann betrifft, so steht es ihm frey, sie zu behalten



behalten oder nicht. Entschließt er sich zu jenem, so muß er sich gefaßt machen, allen Schimpf, den man ihm dieserhalb anthut, zu ertragen.

Den Weibern muß ich bey dieser Gelegenheit die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nüchtern sehr keusch sind. Die Freyheit aber, welche sie in diesem Lande haben, Branntwein und Mierh zu trinken, würde sie zweifelsohne Gehörgebender machen, wenn sie nicht die öffentliche Verspottung und die Schande, welcher sie sich aussetzen, wenn sie sich, ohne alle junaträuliche Kennzeichen an sich zu haben, verheyrathen, davon abhielt.

Ehe ich diese Abhandlung endige, will ich noch der Gebräuche, welche sie um Ostern beobachten, Erwähnung thun. Am Sonnabend vor Ostern gehen sie nehmlich in die Kirche (Cerkow), um den Ceremonien, welche darin vorgehen, und darinn bestehen, daß sie den Körper Christi in ein Grab legen, aus welchen sie ihn mit grosser Feyerlichkeit herausziehen, bezuwohnen. So bald diese Vorstellung vorbei ist, kniet ein jeder von ihnen, Männer, Weiber, Knaben und Mädchen vor den Bischoff (Wladiska), reichet ihm ein Ey, das roth oder gelb bemahlt worden, und fragt: ob Christus auferstanden (Christos woskres), worauf der Bischof ihn aufhebt und sagt: er ist

ist auferstanden (Woskresno woskres). Er küßt zu gleicher Zeit die Weiber und Dirnen, so daß der Herr Bischof in Zeit von zwey Stunden über fünf bis sechs tausend Eyer einsammelt und die Zufriedenheit hat, die schönsten Weiber und Mädchen, welche sich in der Kirche befinden, zu küssen. Zwar würde es ihm auf eine gewisse Art unbequem und lästig seyn, die alten Mütterchen zu küssen, wenn er nicht die Geschicklichkeit besäße, sie von den übrigen zu unterscheiden. Er läßt daher diejenigen, welche nicht nach seinen Geschmack sind, nur seine Hand küssen. Der Metropolit, welchen sie Moquilla heißen, übt diese Gewohnheit zu Khow eben so gut, als die ärmsten Landgeistlichen (Hospodyn).

Ganzer acht Tage darf man sich nicht ohne hinlängliche Menge obgedachter bemahlter Eyer (pylanka) auf den Gassen sehen lassen, um sie allen denjenigen, welche man von seiner Bekanntschaft darauf antrifft, zu geben, woben man dieselben Worte, welche man dem Bischof oder dem Pfarrer gesagt hat, ausspricht, und der Freund oder die Freundin auf besagte Art antwortet, worauf man sich umhalsset und küßt, woben aber derjenige, welcher das Ey empfangen hat, verbunden ist, ein anderes (\*) mit eben derselbigen Ceremonie wiederzugeben.

Am

(\*) Hr. Wisler merkt hiebey an, daß die Jungend

Am Ostermontag früh Morgens ereignet sich ein anderes Schauspiel. Es gehen nehmlich verschiedene Knaben mit einander in den Gassen auf und ab, fangen alle Mädchen, die ihnen aufstossen, auf, führen sie nach einen Brunnen, und begießen sie daselbst mit fünf bis sechs Eymen Wasser, so daß sie keine trockne Stelle am ganzen Leibe behalten. Dieses Spiel ist ihnen aber nur erlaubt den Vormittag zu treiben.

Zages darauf ist die Reihe an den Mädchen, sich zu rächen; sie thun es aber mit mehrerer List. Verschiedene Mädchen, deren jede einen angefüllten Wasserkrug in Bereitschaft hat, verbergen sich in einem Hause, während, daß ein kleines Mädchen auf der Lauer steht und ihnen durch einen gewissen Laut zu erkennen giebt, wenn ein Knabe vorbey gehet. Hierauf laufen sie insgesamt auf die Gasse, und greifen den Knaben mit grossen Jauchzen; so bald dis die benachbarten hören, so kommen auch diese zur Hülfe, und während, daß zwey oder drey von den stärksten ihn halten,

G 2 7 2 ten,

gend zum Zeitvertreib ein Ey zwischen den Daumen und den Zeigefinger nimmt und alsdenn gegen eines andern Ey damit stößt. Derjenige, dessen Ey hiebey bricht, ist verbunden, es dem andern zu geben, und mit einem Ey gewinnt mancher auf gedachte Art sechzig bis achtzig andere Eyer.



ten, leeren die andern ihre Wasserkrüge über seinen Kopf aus und lassen ihn nicht eher aus den Händen, als bis sie ihn tüchtig gewaschen haben. Dis ist der Zeitvertreib der Knaben und Mädchen um Ostern. Die Er wachsen aber belustigen sich am Ostermontag auf eine andere Art. Sie gehen nehmlich insgesamt des Morgens aufs Schloß und begrüßen ihren Herrn, der sie festlich erwartet. So bald sie ihm viele tiefe Bücklinge gemacht haben, so nähert sich einer nach dem andern demselben, und überreicht ihm junge Hühner oder anderes Federvieh. Der Herr hingegen bewirthe sie aus Dankbarkeit mit Branntwein, und läßt zu diesem Endzweck eine Tonne von diesem Getränk anstecken und sie aufrecht auf den Hofplatz setzen. Hier auf umgeben die Bauern selbige in der Runde, der Gutsherr aber nähert sich mit einem grossen Topflöffel der Tonne, füllt ihn mit Branntwein, trinkt dem Ältesten unter ihnen zu und giebt ihm alsdenn demjenigen, welchen er zugetrunken hat. Auf diese Art trinkt einer nach dem andern, und fangen so lange von vorne wieder an, bis daß die Tonne leer ist. Wird aber dieselbe vor Abend ausgelehrt, wie denn dis sich nicht selten ereignet, so muß der Gutsherr eine andere an deren Statt setzen lassen; denn er ist verpflichtet, sie auf diese Weise bis zum Sonnenuntergang zu bewirthen, wenn die Bauern so lange Stand halten



ten. Nach Sonnenuntergang aber wird zum Abmarsch die Glocke angezogen. Diejenigen nun, welche sich wohl befinden, begeben sich nach ihren Wohnungen, die andern aber bleiben auf der Gasse liegen und schlafen daselbst, bis sie vom Rausch erwachen, es sey denn, daß ihre Frauen und Kinder sie aus Mitleiden auf eine Mistkarre legen und sie auf diese Art nach Hause bringen. Diejenigen aber, welche zu stark gezecht haben, bleiben auf dem Hofe liegen und schlafen daselbst ihren Rausch aus. Es ist garstig anzusehen, wie diese Betrunknen ohne ein Stückgen Brod gegessen zu haben, sich in ihrem Roth wie die Schweine wälzen. Einen dieser Elenden sah ich einmal sogar schon um zwen Uhr des Nachmittags auf einen Wagen rodt wegführen. Seltsam ist, daß solche Gebräuche, welche die Menschen elendiglich umkommen machen, geduldet werden! Noch seltsamer ist das Sprichwort, welches die Kosacken beständig in dem Munde führen: man thue besser Wasser zu trinken, wenn man nicht so viel Brantwein zu sich nimmt, bis man sich füllt. Dieses Volk hat Mühe, nach ihren gewöhnlichen Mahlzeiten zu schlafen, betrinken sie sich aber, so schlafen sie so fest, daß sie Mühe haben, sich des vorübergehenden Tages zu erinnern, und die Trunkenheit macht ihnen den Verstand so sehr verlicren, daß ihnen nur die menschliche Gestalt bleibt. Bey diesen Gelegenheiten





genheiten ist, daß diejenigen, welche von dem andern einiges zum Geschenk zu erhalten wünschen, sich stellen, als wenn sie sich mit ihnen betrinken, und sobald sie merken, daß das Getränk bey ihnen wirkt, (alsdenn sind sie nehmlich sehr freigebig) so fordern sie von ihnen, was ihnen gefällt, und erhalten es augenblicklich. Der Empfänger nimmt es und schickt es alsofort außerm Hause. Am andern Morgen aber wundern sie sich drüber, denn da sie sichs nicht erinnern und nicht mehr finden, was sie vorigen Tages verschenkt haben, so betrüben sie sich, bereuen ihre Freigebigkeit, trösten sich aber damit, daß sie einen andern auf eben die Art, um ihren Verlust zu ersetzen, berücken werden.

Es sey mir erlaubt, noch etwas wenigens von ihrer Verfahrungsart bey verschiedenen Vorfällen und Gelegenheiten zu melden. Zuerst von ihren Krankheiten und verschiedenen Arten sie zu heben. Verschiedent unter ihnen habe am Fieber krank gesehen. Um sich davon zu befreien, nahmen sie eine halbe Ladung Schiespulver, lösten es in einem halben Mäsel Brannwein auf, und nachdem sie es gut unter einander vermischet hatten, tranken sie es aus, legten sich hierauf schlafen und standen am andern Morgen gesund und frisch wieder auf. Mein Kutscher hat sich auf diese Art, auf welche die Herren Aerz-



te vielleicht nie gefallen seyn würden, sein Fieber etliche mal vertrieben. Andere sahe ich Asche mit Brannwein vermischen, es austrinken, und sie erreichten gleichen Zweck. Oft sahe ich sie, wenn sie von Pfeilen verwundet worden, ihre Wunden mit ein wenig Erde, welche sie in der Hand angemacht hatten, bedecken, und dis geringe Mittel that eben die Wirkung, als der köstlichste Balsam, und beweiset, daß die Noth in diesem Lande eben so wol, als in jedem andern erfinderisch macht. Hiebey erinnere ich mich eines Kosacken, welchen ich eines Tages beym Fluß Samara seine Fische in einer hölzernen Schüssel, welche die Polacken und Kosacken hinter dem Sattelbogen führen, um damit die Pferde zu tränken, kochen fand. Zu diesem Ende lies er Kiesel beym Feuer heiß werden, warf sie nachher in die Schüssel, und wiederholte dis so oft, bis das Wasser kochte und der Fisch mürbe war; eine Erfindung, die anfangs etwas grob zu seyn scheint, dennoch aber Verstand verräth.

Von dem Weichselzopfe (21), dessen ich oben Erwähnung gethan habe, sey es mir erlaubt, Nachstehendes anzuführen.

S. 4. Pers.

(21) Eine richtigere und vollständigere Beschreibung dieser Krankheit findet man in folgenden Schriftstellern:

- 1) Christ. Henr. Ernstus Waravia physac illustr.

Personen, welche damit behaftet sind, bleiben ein Jahr an allen Gliedern lahm, leiden dabei grosse Schmerzen in den Nerven, so daß sie nichts anders thun als schreien. So bald das Jahr vorüber, schneit ihnen in einer Nacht der Kopf stark, und sie finden beim Erwachen alle ihre Haare zusammen geleimt; sie machen einen breiten Knoten und gleichen dem Schweif eines Stöfisches. Der Kranke findet sich dadurch sehr erleichtert und genießt nach einigen Tagen der besten Gesundheit, nur daß seine Haare ein häßliches Ansehen haben und er sich nicht kämmen kan; lässe er sich aber einfallen, die in Knoten gewickelte Haare (Kouruny) nach einigen Tagen abzuschneiden, so würde die Feuchtigkeit, welche sich

Instrata, five de aëre, aquis, locis & incellis Warlaviae Dresda 1730. c. t. aen. in 4.

2) *Gabr. Rzaczynski* auctuarium historiae naturalis Regni Poloniae magnique Ducatus Lithuaniae. Gedani 1742. in 4to. p. 468-471.

3) *Mémoire sur la plique polonoise.* Lausanne 1775. en 8.

4) *J. A. Kruczers* entlarvter Weichselkopf, sonst plica polonum genannt. Moskau 1777. in 8.

5) *Vade mecum medicum.* Czechochovia 1763. in 8. p. 295-301.

6) *Compendium medicum auctum.* ibid. 1767. in 8. p. 388-397. Letztere sind in polnischer Sprache geschrieben.

durch die Haarwurzeln reinigt, ihm auf die Augen fallen und ihn blind machen.

Sie halten diese Krankheit für unheilbar. Ich aber habe verschiedene davon durch die Curmethode, welche man in Frankreich bey den venerischen Kranken anwendet, befreuet. Einige, welche sich mit diesem Uebel befallen sehen, gehen eine Zeitlang in fremde Länder, verändern die Himmelsgegend, und werden dadurch desselben allmählig los. Uebrigens theilt sich die Uebel nicht durch das Trinken aus einem Glase mit; wohl aber, wenn eine Mannsperson sich mit einer damit behafteten Frauensperson abgiebt; ein Mann bekömmt von seiner Frau und die Frau von ihrem Manne. Die Aerzte theilen den Weichselkopf in den männlichen und weiblichen ein und behaupten, daß die alten Weiber die Menschen damit beheren, indem sie selbigen gewisse Kuchen zu essen geben, oder sie auch mit dem Dampf eines gewissen Wassers beräuchern, so daß sie gleichsam davon benebelt werden, daß sich denn die Krankheit bald darauf äußert. Es giebt Kinder, welche dergleichen in einander verwickelte Haare mit auf die Welt bringen, bis ist aber ein gutes Zeichen, denn die Haare entwickeln sich so wie sie heranwachsen, und diese Kinder bekommen diese Krankheit nachmals nie wieder.

Merkwürdig ist in diesem Lande die ungeheure Menge Fliegen und Mücken, welche sich längst dem Ufer des Dniepers befinden. Früh Morgens sieht man die gemeinen unschädlichen Fliegen; zu Mittage erscheinen grosse Daumlinge, die insonderheit den Pferden beschwerlich fallen und ihnen die Haut ablösen, so daß sie über und über blutig aussehen; am Abend aber ist das Uebel am ärgsten wegen der Mücken, die einen nicht anders als unter einem Zelte zu schlafen erlauben, wenn man nicht ein geschwollnes Gesicht davon tragen will. Ich bin einmal von ihnen ertappt worden und weis davon nachzusagen. Meine Augenlieder waren so aufgelaufen, daß ich fast nicht sehen konnte und es dauerte drey ganzer Tage, ehe ich meine vorige Gestalt wieder erlangte. Die Kosacken bedienen sich eines Zeltes, das sie Potnia nennen und auf folgende Art verfertigen: Sie hauen sich funfzehn Gabeln von Haselnußstauden, die einen Finger dick und ungefähr drittelhalb Fuß lang sind. Hierauf stecken sie selbige in die Erde, in der Entfernung von zwey Fuß eine von der andern, in der Länge und in der Breite einen Fuß. Hierauf legen sie fünf Haselstöcke über die Gabeln und befestigen sie mit Bindfaden. Alsdenn bedecken sie selbige mit einem aus Garn und Wolle verfertigten Tuche (radno), dem die Gestalt gegeben worden, daß es selbige nicht allein oben

oben, sondern auch seitwärts bedeckt, und noch über ein Fuß übrig bleibt, den sie inwendig unter der Matrage oder dem Bette legen, damit die Fliegen nicht durchkriechen. Unter einem solchen Zelt können zwey ganz bequem liegen; aber nur ihre vornehmsten Officiers schlafen auf diese Art: denn nicht alle genießen des Vortheils, ein solches kleines Zelt zu besitzen. Regnet es, so machen sie noch ein klein Verdeck darüber, wie man dieses aus der beygefügtten Figur sehen kann; deren bloße Vorstellung davon einen deutlichen Begriff als die umständlichste Beschreibung geben wird. Mit einem Wort, man wird von diesen Insekten in diesem Lande so gequält, daß man genöthiget ist beständig Feuer zu unterhalten, um sie durch den Rauch zu verjagen.

AB C D E F G ist das mit Leinwand bedeckte Zelt, H I und K L die zwey Pfeiler, worauf die Querstange I K ruht, welche die türkische Decke M, die mit gedrehten Faden gemacht worden, damit der Regen davon ablaufe, trägt, und auf die Weise dem Zelt zum Dache dient.

Von den Fliegen wende ich mich zu den Heuschrecken, welche daselbst in so großem Ueberfluß sind, daß sie mich an die Plage erinnerten, welche Gott ehemals über Egypten sandte, da er Pharao heimsuchen wollte. Diese



Diese Landplage habe ich verschiedene Jahre, besonders aber im Jahre 1645. und 1646. in diesem Lande bemerkt. Diese Insekten kommen dahin nicht legionenweise, sondern in Wolken, welche fünf bis sechs Meilen lang, und zwey bis drey Meilen breit sind, und sie kommen gemeiniglich von den Tatern her. Dis geschieht gemeiniglich, wenn der Frühling trocken ist, da die Tataren und das ihr östlich liegende Erkasien, Bazzja und Mangrelien wenig Jahre davon frey sind. Wird nun dieses Ungeziefer vom Ostwinde oder südöstlichen Winde von da vertrieben, so werden sie von selbst in diese Gegenden gebracht, und suchen selbige heim, so daß sie ihnen ihr Korn und Kräuter, wenn sie noch grün sind, abfressen, und dis geschieht da, wo sie sich niederlassen oder ausruhen, innerhalb zwey Stunden, wodurch eine grosse Theurung der Lebensmittel entsteht. Bleiben die Heuschrecken in diesem Lande bis zum Herbst oder Monat October, welches die Zeit ist, in welcher sie sterben, nachdem jeder von ihnen wol dreyhundert Eyer gelegt hat, die im folgenden Frühling, besonders wenn er trocken ist, auskommen, so wird es noch tausend mal mehr davon heimgesucht. Regnet es aber um die Zeit, wenn sie anfangen auszukommen, so kommen sie um und das Land ist dis Jahr davon frey, wenn sie nicht anders woher kommen. Unmöglich ist es, ihre Anzahl auszudrücken,

drücken, denn sie füllen die Luft gänzlich an, und verdunkeln sie. Ihren Flug weis ich nicht besser zu vergleichen, als mit dem Fallen der Schneeflocken bey trübem Wetter, welche vom Winde bald hie bald dahin gejagt werden. Lassen sie sich des Grases wegen nieder, so sieht man das Feld ganz damit bedeckt, man vernimmt ein gewisses Geräusch, welches sie bey dem Fressen machen, und in Zeit von einer bis zwey Stunden haben sie alles bis auf die Wurzel abgenagt. Hierauf setzen sie ihren Flug weiter und lassen sich durch den Wind, wohin er will, führen. Zur solchen Zeit sieht man, selbst bey dem stärksten Sonnenschein, nicht mehr, als zu der Zeit, wenn der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt ist. Wie ich im Junii des Jahres 1646. zwey Wochen in der Stadt Nowogrod, welche erst kürzlich erbauet worden war, und woselbst ich eine Citadelle anlegen ließ, zubrachte, ersaunte ich über die darinn befindliche Menge dieses Ungezieters. Sie waren im Frühlinge da selbst ausgekommen, und konnten noch nicht gut fliegen. Die Erde war davon bedeckt und die Luft davon dermassen angefüllt, daß ich in meinem Zimmer nicht ohne ein brennendes Licht speisen konnte. Alle Häuser waren davon angefüllt, selbst in den Strassen, Kammern und Kellern sahe man sie laufen. Um sie zu vertreiben, lies ich Pulver abbrennen und mit Schwefel räuchern, alles aber war umsonst,

umsonst, denn so wie die Thür geöffnet wurde, flog eine unendliche Menge an die Stelle der herausfliegenden wieder hinein. Ging man heraus, so machten sie einem dadurch, daß sie einem ins Gesicht, bald auf die Nase, bald in die Augen, bald aber auf die Backen flogen, grosse Beschwerlichkeit, so daß man den Mund nicht aufmachen durfte, ohne Gefahr zu laufen, einige von diesen Gästen darein zu bekommen. Dies war aber, in Betracht dessen was bey dem Essen geschah, nichts. Sie ließen einen nehmlich dabey nicht in Ruhe. Zerschnitt man ein Stück Fleisch auf dem Teller, so zerschnitt man auch eine Heuschrecke, und kaum öffnete man den Mund, um einen Bissen hinein zu bringen, so mußte man auch schon ein solches Insekt ausspeyen. Die Verständigsten wurden bey dieser unzählbaren Menge so verwirrt, daß es sich nicht beschreiben läßt, und um es sich vorstellen zu können, muß man selbst ein Augenzeuge gewesen seyn. Nachdem sie nun innerhalb zwey Wochen in dieser Gegend alles verzehrt, und mehrere Stärke in den Flügeln bekommen hatten, so führte sie der Wind nach einer andern Gegend. Des Abends, wenn sie ihr Nachtlager hielten, bedeckten sie die Wege vier Daumen dick, so daß die Pferde nicht anders als vermöge starker Hiebe mit der Peitsche über sie weggehen wollten; sie spitzten dabey die Ohren, schnaubten und hoben die Füße mit großer

ser Furcht. Zerquerschnitten die Räder unserer Wagen und die Füße der Pferde diese Thierchen, so stieg ein solcher Gestank auf, der nicht allein der Nase widerlich, sondern auch dem Gehörn nachtheilig war. Was mich betrifft, so konnte ich denselben nicht anders ertragen, als daß ich die Nase mit Eßig wusch und ein damit angefeuchtetes Tuch beständig vor die Nase hielt. Die Schweine fressen diese Insekten gern und werden fett davon, niemand aber will alsdenn ihren Speck essen, weil das gedachte Ungeziefer, das ihnen so viel Schaden thut, von ihnen verabscheuet wird. Ihre Vermehrung geschiehet auf diese Art. Sie bleiben in derselben Gegend, wo sie sich im October befinden, machen mit ihrem Schwanz ein Loch in die Erde, und sterben, nachdem ein jeder von ihnen in dem feinen dreihundert Eyer gelegt und mit den Füßen das Loch wieder zugemacht hat. Ihr Leben bringen sie niemals über sechs und einen halben Monat. Wenn gleich Regen zu der Zeit, in welcher sie die Eyer gelegt haben, einfällt, so schadet dies doch den Ethern nichts, selbst der heftigste Frost bringt ihnen keinen Nachtheil. Sie erhalten sich bis zum Frühling, oder bis um die Mitte des Aprils, zu welcher Zeit die Erde von der Sonne erwärmt wird, da sie denn auskriechen, und da, wo sie können, hinhüpfen. Es währt wol sechs Wochen, ehe sie fliegen können; sie entfernen sich daher in dieser Zeit nicht



nicht sehr weit von ihrem Geburtsort. So bald sie aber stärker werden und sich zum Fliegen tüchtig finden, so richten sie ihren Flug dahin, wohin sie der Wind leitet. Herrscht nun um diese Zeit ein Nordwind, so ertränkt er sie alle im schwarzen Meer; wehet aber der Wind anderswo her, so treibt er sie landwärts und sie richten alsdenn da, wo sie hinkommen, die vorerwähnte Verwüstung an. Fällt um die Zeit, da sie auskommen, Regenwetter ein, und es hält nur acht oder zehn Tage an, so verderben die Eyer insgesamt. So ist es auch, wenn es im Sommer acht oder zehn Tage unaufhörlich regnet, denn alsdenn kommen die Heuschrecken, da sie am Fliegen verhindert werden, um, und die Einwohner des Orts werden auf diese Art dafür beschützt. Ist der Sommer aber trocken, welches am gewöhnlichsten ist, so werden die Einwohner damit bis zum October geplagt. Dis ist, was ich verschiedene Jahre durch in diesen Gegenden in Ansehung der Heuschrecken, die einen Finger dick und drey bis vier Daumen breit sind, bemerkt habe.

Jetzt wende ich mich zu den merkwürdigsten Dingen, welche ich jenseits den Dnieper, woselbst sich zwey Flüsse befinden, deren einer Sala, der andere aber Sapoy heißt, und beyde sich in den Dnieper ergießen, angemerkt habe. Zwischen diesen Flüssen halten sich kleine  
Thiere



Thiere auf, welche die Einwohner Bobaky nennen, und in Ansehung der Gestalt und Grösse den Kaninichen aus der Barbaren gleichen. Sie haben nur vier Zähne, zwey nach oben und zwey nach unten, und die Haare und Farbe eines Dachses. Sie wohnen wie die Kaninichen in der Erde und begeben sich im Oktober in ihre Hölen, worinn sie bis zum April bleiben; um diese Zeit aber laufen sie in den Feldern herum und suchen ihres Lebens Unterhalt. Im Winter aber bleiben sie unter der Erde und verzehren, was sie im Sommer gesammelt haben. Sie sch'afen alsdenn lange, sind sehr haushälterisch und haben einen gewissen Instinkt zum Einsammeln ihrer Lebensmittel. Man könnte auch einiger massen annehmen, daß sie Sklaven unter sich haben, denn diejenigen unter ihnen, welche faul sind, legen sie auf den Rücken, und bedecken ihren Bauch mit trocknen Kräutern, welche das Thier mit seinen Klauen, welche man eigentlich Hände nennen solte, da diese Thiere sich derselben fast wie die Affen bedienen, umfaßt. Die übrigen ziehen es hierauf bey'm Schwanz bis zum Eingang ihrer Höle, so daß es ihnen gleichsam zum Schlitten dient, und lassen es nachmals die Kräuter in ihre Löcher bringen. Ich habe sie verschiedene mal bey dieser Arbeit angetroffen und oft ganze Tage ihnen aus Neugierde zugeesehen, ja sie so gar bis zu ihren Hölen verfolgt, um ihre Wohnungen zu sehen,  
H und



und eine Menge Löcher gefunden, die von einander gleichsam durch kleine Kammern getrennt waren, deren einige ihnen zu Vorrathskammern, andere zu Grabmalern, wovon sie ihre Todten bringen, andere aber zu einem unbekannten Nutzen dienen. — Acht bis zehn Haushaltungen befinden sich stets bey einander, haben aber jede ihre Wohnung für sich, und beobachten eine genaue Policey unter einander, so daß ihre Republick denen der Vienen und Ameisen, von welchen so viel geschrieben worden, in keinem Stücke weicht. Diese Thiere sind insgesammt Hermaphroditen, und wenn sie jung im Monat May gefangen werden, leicht zahm zu machen. Auf den Märkten kosten sie nicht mehr als einen Sol oder sechs Liards. Ich habe verschiedene aufgezogen; in den Häusern sind sie artig, machen eben so viel Vergnügen als ein Affe oder Eichhorn und essen Gras und andere Arten Nahrungsmittel.

Diese Thiere sind sehr schlau, und gehen niemals aus, ohne einen auf einer Anhöhe zu stellen, um den andern, während daß sie grasen, an statt einer Schildwache zu dienen; merkt dies alsdenn jemanden, so stellt es sich auf die Hinterfüße und pfeift, worauf die andern in ihre Löcher fliehen und es ihnen nachhelfen. Sie bleiben alsdenn darin so lange, bis sie glauben, daß die Leute weg sind. Die Flüsse

Flüsse Sala und Sapov sind da, wo sich diese Thiere befinden, nur sechs Meilen von einander entfernt, und der Dnieper fließt hier nur fünfzehn bis zwanzig Meilen von der Moskowischen Gränze. In diesen Gegenden läßt sich nicht gut galoppiren, weil das Erdreich wie ein Kaninchenberg durchwühlt ist, und die Pferde, wenn sie auf solches stark auftreten, fallen und in Gefahr sind, ihre Füße abzubrechen, wie mir denn dieses selbst einige mal begegnet ist. Die Bauern fangen sie im Monat May und Junii folgender gestalt: sie gießen fünf bis sechs Eimer Wasser in ihre Löcher, wodurch sie bewogen werden herauszugehen, und legen einen Sack oder Netz vor die Oefnung, um sie darin zu fangen. Die zahngemachten können ihre Natur nicht veressen, sondern vergraben sich im Monat October, wenn man sie nicht anbindet, in den Häusern, und verbergen sich, um lange zu schlafen, und würden vielleicht, wenn man ihnen ihren Willen ließe, sechs ganzer Monate schlafen, wie die Murmeltiere. Die Meinigen habe ich oft zwei Wochen vermißt, und nachdem ich recht sehr nach ihnen habe suchen lassen, so fand ich ein Loch, welches ich aufgraben lies, um sie wieder zu fangen, und sie waren unterdessen ganz wild geworden.

In diesen Gegenden giebt es auch eine gewisse Art Wachtele, welche blaue Füße haben,  
H 2

haben, und wenn man sie isst, den Tod zu wege bringen.

Auch fand ich in den wüsten Feldern am Driepet, gegen die Wasserfälle zu, ein Thier, das die Größe einer Ziege, aber ein feines und glattes Haar hat, das so sanft wie Atlas ist, wenn das Thier abgehaart hat; nachher aber wird es gröber und kastanienfarbig, aber doch nicht so grob, als das Haar einer Ziege. Das Thier hat zwey weiße glänzende Hörner, und wird in der Landessprache Soumaky genannt. Die Beine und Füße desselben sind sehr dünne, es hat keinen Knochen in der Nase, wenn es grasen will, muß es rückwärts gehen, da es auf keine andere Art fressen kann. Ich habe das Fleisch des Thiers gekostet; es schmeckt eben so gut als das von einer Ziege. Seine Hörner, welche ich der Seltenheit wegen aufbehalte, sind weiß, glänzend und glatt.

Hier finden sich auch Girsche, Rehe, Rehböcke, welche Heerdenweise bey einander laufen, wilde Schweine von außerordentliche Größe, und wilde Pferde, die funfzig bis sechzig in einem Trupp gehen, und uns oft in die Wassen gesetzt haben, da wir sie von weiten für Tataren hielten. Diese Pferde, selbst, wenn sie jung zahm gemacht worden sind, taugen nichts zur Arbeit, sondern nur zum Essen, da ihr Fleisch sehr köplich und viel zarter

zarter als Kalbfleisch ist; nach meinem Geschmack aber ist es nicht so angenehm und schmackhaft. Die Einwohner, welche den Pfeffer so essen, wie wir die Erbsen, benehmen dem Fleische diese Sarsheit mit ihren Gewürzen. Was die alten betrifft, die sich nicht mehr zähmen lassen, so sind sie nur in den Fleischbänken nützlich, woselbst ihr Fleisch eben so gewöhnlich verkauft wird, als das Ochsen- und Hammelfleisch. Ueberdem sind ihre Füße verdorben, denn das Huf schließt die Füße so an einander, daß sie, da sie nicht beschlagen werden, völlig zu sind, und daher nicht gut laufen können; wodurch die göttliche Vorsehung offenbar wird, und daß das Thier gänzlich zum Dienste des Menschen bestimmt worden ist, da es ausser seinen Händen gleichsam zum Laufen untüchtig und ungeschickt wird.

An den Ufern dieser Flüsse trifft man auch Vögel an, welche einen so groffen Hals haben, daß sie darin gleichsam einen Teich haben, worin sie lebendige Fische, bis sie solche zum essen brauchen, aufbewahren. Diese Art Vögel habe ich auch in Westindien angetroffen. Unter den übrigen Vögeln, welche sich daselbst befinden, sind die Kraniche die merkwürdigsten und häufigsten.

Büffel und andere grosse vierfüßige Thiere halten sich an der Moskowitzschen Grenze

Gränze auf, so wie weisse Haasen und wilde Katzen.

Gegen der Wallachen zu giebt es langwollige Schaafe, deren Schwanz kürzer als gewöhnlich, aber viel dicker ist und die Gestalt eines Dreynecks hat. Bey einigen wog er über zehn Pfund. Gemeiniglich hält er zehn Daumen im Durchschnitt, in der Länge aber hat er etwas mehr, und an der Spitze ist er stark mit Fetz bewachsen.

Die Edelkute halten Pferde, die nach Art der Leoparden gefleckt sind, (Larantowacyi) und schön aussehen. Sie bespannen ihre Wagen damit, wenn sie nach Hofe fahren.

Die größte Unbequemlichkeit in der Ukraine ist, daß das Salz darinnen mangelt. Dießem Mangel abzuhelfen, führt man es ihnen aus Pokucien (21), einer polnischen an der Grenze von Siebenbürgen gelegenen Landschaft, die von der Ukraine über hundert Meilen entfernt ist, zu. In dieser Landschaft haben alle Brunnen salziges Wasser, das man, wie in Frankreich, wenn man weißes Salz macht, kochen läßt, daraus kleine Kuchen, die einen

(21) Pokucien begriff den Kolomyischen Distrikt und die Landschaft Halicz in sich.

einen Daumen dick und zwey Daumen lang sind, macht, und nachmals dreyhundert derselben um einen Sol verkauft. Dis Salz schmeckt sehr angenehm, salzt aber nicht so gut, als das französische. Sie machen daraus ein anderes Salz mit Erlen- und Eichenholz-Aesche, welches ihnen mit Brod sehr gut schmeckt, und nennen es Sil Kolomyiskaia. Bey Krau giebt es auch Salzgruben, deren Salz so heil als ein Krystall ist. Der Ort, wo sich dieselben befinden, heißt Wieliczka. (22)

Ausserdem fehlt es in diesem Lande an gutem Wasser, und ich glaube, daß das zum Theil

(22) Die Wieliczischen Gruben wurden im Jahr 1237. entdeckt. Die Bochnischen aber, deren der Verfasser nicht gedenkt, wurden erst im Jahr 1251. Von jenen sind unter der vorigen und jetzigen Königl. Polnischen Regierung Abrisse verfertigt worden. Adam Schröcher und Iodocus Willich haben Beschreibungen davon geliefert, welche sich in *Mizleri edit scriptorum historiarum Poloniae & Magni Ducatus Lithuaniae*. Varaviae 1761. in folio. T. I. pag. 775-797. & pag. 798-806. unter folgenden Aufschriften befinden:

Regni Poloniae Salinarum Wieliciensium descriptio, carmine elegiaco, Auctore Adamo Schroethero

De salinis Cracovianis observatio auctore Iodoco Willichio



Theil mit Ursache an dem Weichselkopfe, dessen oben Erwähnung gethan worden, ist.

Obgleich diese Gegenden mit der Normandie unter einerley Höhe liegen, so ist doch die Kälte hier weit schärfer und strenger. Besonders hat sich dieselbe seit einigen Jahren so groß, stark und heftig bewiesen, daß sie nicht allein den Menschen, und hauptsächlich denjenigen, welche die Armeen ausmachen und denselben folgen, sondern auch den Pferden und andern dienstleistenden Thieren unträglich fällt. Diejenigen, welche ihrer Heftigkeit ausgesetzt sind, kommen noch gut weg, wenn sie ihr Leben nicht dabey einbüßen, und nur einen Theil ihres Körpers, Finger oder Zähne, die Nase, die Wangen, die Ohren und Zeugungsglied verlieren. Die natürliche Wärme dieser Theile erlöschet oft in einem Augenblick und sie erstehen. Einige, bey denen die natürliche Wärme stärker ist, widerstehen der Erstörung, es zeigen sich aber Geschwüre an diesem Theile, die eben so schneiden, als diejenigen, welche durch das venerische Gift entstehen, und es überzeugte mich, daß der Frost in diesem Lande eben so schneidend ist und eben so zerstörend, als das Feuer. Der Anfang dieser Geschwüre ist so klein, daß sie kaum Schmerzen machen und einer Erbse groß sind, in wenigen Tagen aber, ja bisweilen in einigen Stunden werden sie so groß und breiten sich

sich so sehr aus, daß der ganze Theil verloren geht; und auf diese Art büßten zwey meiner Bekannten in gar kurzer Zeit durch den Frost ihren empfindlichsten Theil ein.

Bisweilen und am öftersten greift die Kälte die Menschen so stark und so lebhaft an, daß es unmöglich ist, derselben zu entrinnen, besonders wenn man keine innerliche und äußerliche Vorbauungsmittel dagegen angewandt hat. Die Art, wie sie tödtet, ist zwiefach: die eine ist sehr plötzlich, weil sie heftig ist, und doch kann man sie sanft nehmen, weil man nicht lange leidet und schlafend stirbt. Denn ist man im freyen Felde, es sey zu Pferde oder auf einen Wagen oder in einer Kutsche, und man braucht nicht die nöthige Vorsicht, und ist nicht gut bekleidet und mit Pelzen versehen, hat auch nicht genugsame Kraft, dieser scharfen Kälte zu widerstehen, so greift sie die äußersten Enden der Füße und hernach das Uebrige der gedachten Theile dermassen an, daß man, nachdem man in eine gewisse Unempfindlichkeit verfallen, von einer Schläfrigkeit ergriffen wird, die mit dem Schlagflusse einige Ähnlichkeit hat. Man empfindet dabey eine äußerst grosse Lust zu schlafen, folgt man nun derselben, so schläft man zwar, aber eines solchen Schlafes, von welchem man nicht wieder erwacht. Wendet man aber alle seine Kräfte an wach zu bleiben oder thut es diejenigen, welche

welche bey einem sind, so entrinne man dem Tode. Auf diese Art bin ich demselben, da ich mich sehr nahe dabey befunden habe, verschiedene mal ausgewichen, indem meine Bedienten, die weit stärker und der scharfen Kälte gewohnter waren als ich, mich, da sie mich schlummernd fanden, aufweckten. Die andere Art, wie die Kälte ködet, ist, ob sie es gleich nicht so geschwinde thut, so grausam und so schwer zu ertragen, daß sie diejenigen, welche sie erleiden, fast wütend macht. Selbst die stärksten Menschen sind derselben unterworfen. Die Kälte greift die Gegend der Nieren und rund um den Gürtel an; bey den Neutern aber zeigt sie sich unter dem Panzer, und schnürt sie in diesen Gegenden so zusammen, daß ihnen alle Theile im Unterleibe erfrieren, hauptsächlich aber der Magen und die Gedärme, so daß ihnen beständig hungert. Essen sie aber die am leichtesten zu verdauenden Fleischspeisen, nemlich Fleischbrühen, wenn sie sie haben können, so sind sie genöthigt, sie sobald sie sie eingeschlurrt haben, mit heftigen Schmerzen und unerträglichen Krämpfen wieder von sich zu geben, woben sie heftig winseln und sich beklagen, daß man ihnen die Gedärme und übrigen Eingeweide zerrisse. Den Aerzten überlasse ich die Ursache so grosser und so heftiger Schmerzen zu untersuchen, und führe nur dasjenige an, welches ich nebst einigen Wißbegierigen dieses Landes gesehen habe, da

wir die Wirkung einer so heftigen und starken Krankheit wissen wollten, und daher einige der an derselben Gestorbenen öffnen ließen. Wir fanden den größten Theil der Gedärme schwarz, verbrannt und gleichsam an einander gelehmt; dis überzeugte uns, daß dergleichen Kranken gemeiniglich nicht zu helfen sey, und daß so wie diese Eingeweide allmählich angegriffen worden und in den kalten Brand übergiengen, sie auch gezwungen würden, Tag und Nacht unauhörlich zu winseln und zu schreien, und ihr Tod dadurch grausam werde und langsam und unausbleiblich erfolge.

Eine solche heftige Kälte hatten wir im Jahr 1646. auszustehen, als die Polnische Armee ins Moskowitzsche Land in der Absicht gieng, um die Tataren auf ihrem Rückwege zu erwarten, ihnen eine Schlacht zu liefern und die Gefangenen ihren Händen zu entreißen. Sie war aber so schneidend und so außerordentlich, daß wir uns genöthigt sahen, das Lager da, wo wir es aufgeschlagen hatten, mit einem Verlust von zweytausend Mann zu verlassen, von denen ein Theil auf die zuvor beschriebene grausame Art starb, der andere aber davon verstümmelt wurde. Aber auch die Pferde blieben davon nicht verschont, und es wurden in diesem Feldzuge über tausend so davon zuerichtet, daß sie, nachdem sie damit befallen worden, niemals wieder zu gehen im Stande



Stände waren; unter diesen befanden sich auch die sechs Küchenwagen-Pferde des Hrn. Venerallieutenant Poroki, der nachmals Grossfeldherr und Kastellan von Krakau geworden ist. Diese Kälte überfiel uns, wie wir uns unweit dem Fluß Merto, der sich in den Dnieper ergießt, befanden. Die Mittel, deren man sich gemeinlich bedient, sind nur Vorbaumungsmittel, und bestehen darinn, daß man sich mit solchen Sachen, welche erwärmen und im Stande sind eine so heftige Kälte auszuhalten, gut bedeckt und versorgt. Was mich betrifft, so legte ich, wenn ich mich auf einen Wagen oder auf einer Kutsche befand, einen Hund auf meine Füße, um sie zu erwärmen und bedeckte sie hierauf entweder mit einer groben wollenen Decke, oder mit einem Wolfspelz, und wusch das Gesicht, die Hände und Füße mit Weingeist; letztere umgab ich auch mit Socken oder einer andern Sache, die ich vorher mit Weingeist angefeuchtet hatte, den ich auf besagte Theile trocknen lies. Hierdurch habe ich mit göttlicher Hülfe alle zuvor beschriebene Zufälle vermieden, denen man mehr ausgesetzt ist, wenn man nichts warmes isst oder trinkt, wie zum Beispiel diejenige Suppe (23) ist, welche man hier gewöhnlich drey mal des Tages

23) Heutiges Tages kömmt noch frischer Käse zu dieser Bieruppe.



ges zu essen pflegt, aus warmen Bier, Pfeffer, Brod und etwas Butter bereitet wird, und die Eingeweide gegen die Kälte schützt.

### Von der Königswahl in Polen.

Nach dem Tode Sigismund des Dritten machte der Erzbischof von Gnesen (24) den Hintritt des Königs bekannt, berief die Senatores nach Warschau und setzte den Conventions-Reichstag in Zeit von zwey bis drey Wochen an. So bald sie sämtlich darselbst angekommen waren, suchten sie mit einander über die Zeit und den Ort der Königswahl

(24) Sammlungen der Schriften und Nachrichten von dem Interregno und der Staatsverfassung der Republick Polen nach dem Ableben Augusts des Dritten bis nach vollbrachter Wahl und Krönung Sr. jetzt regierenden Königl. Majestät. 1. 8 Stück. Dresden und Warschau 1764. 65. in 8. Lucas Gornicki Unterredung von der Wahl, Freyheit, Gesetzen und Sitten der Polen zur Zeit der Wahl Sigismund des Dritten, aus dem Polnischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von C. G. Friese Dresden 1762, in 8. Georgii Plurorii demonstrationes politicae pro eligendo Rege Polonorum edita a cel. Leibnitzio. Histoire des dictes de Pologne pour les elections des Rois par Mr. de la Bizardien 12. Amst. 1697.



wahl überein zu kommen. Und wie die geschehen, berath sich ein jeder von ihnen nach seiner Woywodschafft, um darinn den Landtag zu halten. Auf diesen Landtagen kommt der sämmtliche Adel an einen gewissen Ort und zu einer gewissen Zeit zusammen, und berathschlagen sich mit einander über die zu treffende Wahl. Ein jeder giebt alsdann seine Meinung durch Gründe zu erkennen, und nach gemachten Einwendungen kommt man in Ansehung verschiedener Fürsten überein, von welchen die zur Königswahl bestimmten Landboten (25) nachmals einen erwählen, nachdem ein jeder von ihnen sich in Ansehung der von seinen Obern erhaltenen Vollmacht zur Erwählung einer der fünf oder sechs Kandidaten gehörig legitimirt hat. Ohngeachtet nun gleich diese Landboten, so wie die Woywoden die Ersten und Mächtigsten in den Woywodschafften sind, auch das stärkste Gewicht beynt Stimmen auf den Reichstagen haben, so unterlassen sie doch nicht, im Namen der ganzen Ritterschafft zu sprechen. Ehe sie sich aber in die große Versammlung begeben, verbinden sie sich alle mit einander und vereinigen sich über ihre festen Entschliessungen, so daß sie, so zu sagen, die Macht in Händen haben, und

(25) Vor 1772. war ihre Anzahl 175. außer den Polnisch-Preussischen, die über hundert ausmachten.

und man ohne die Einwilligung aller Landboten nichts auf dem Reichstage beschließen kann. Denn findet sich nur ein einziger unter ihnen, der den Vorschlägen widerspricht und auf dem Nie porwalam (ich gebe es nicht zu,) (26) besteht, so geht nicht allein dieser Vorschlag nicht durch, sondern auch der Reichstag ist zerissen.

Die Reichsgrundgesetze bey der Königswahl sind folgende:

- 1) Kein Edelmann darf sich so wenig zum Kron-Kandidaten melden, als es wagen, einen zum Könige auszurufen oder einem dazu seine Stimme zu geben.
- 2) Derjenige, welcher zum König ernannt werden soll, muß Römisch-katholisch seyn.
- 3) Der zu Erwählende muß ein fremder Fürst seyn, und keine Güter in der Republik besitzen. Ob nun aber gleich die Söhne der Könige in Polen im Lande geborne Prinzen sind, so sieht man sie doch als Fremde an, und dürfen keine erbliche Güter ankaufen; daher können sie

(26) *Compendium politicum seu brevis dissertatio de variis Poloni Imperii vicibus, nquae Republicae sive libertatis, nec non in Comitiis vetandi juris origo, praesentis & ita-  
tus praesens, nova methodo in praesentia & ad calculum usque delineantur auctore Pyre-  
hys a Varillzo. 8. Varlav. 1760, p. 169.*

sie auch zu Königen erwählt werden, wie dieses Wladislaw dem 4ten, dem ältesten Prinzen des Königs Sigismund des 3ten, nach dessen Tode wiederfahren, wie auch seinem Bruder Johann Casimir, der ihm in der Regierung gefolgt ist, ohne daß dis jedoch auf die unmittelbare Erbfolge eine Beziehung hat.

Die Königswahl geschieht gemeiniglich unter freyem Himmel, eine halbe Meile von Warschau, der Hauptstadt von Masovien, woselbst sich der König insgemein aufhält. Auch werden die Reichstage allezeit hier auf dem königl. Schlosse gehalten, weil diese Stadt im Mittelpunkte aller zum Königreich gehörenden Provinzen liegt. Auf dem Wahlfelde, das bey dem Dorfe Wola an der Landstrasse nach Danzig liegt, machte man einen Kreis von ungefähr 1200 Schritten im Umkreise, und umgab ihn mit einem fünf bis sechs Fus breiten Graben, um zu verhindern, daß die Pferde nicht in selbigen hereinkommen sollten. Hieselbst wurden zwey grosse Gezelte aufgeschlagen, von welchen eins zur Wahl und für den Senat bestimmt ist; in dem andern aber versamen sich die Landboten, berathschlagen sich mit einander, ehe sie sich zum Senat ins Zelt begeben, ein jeder zeigt darin seine Vollmacht über dasjenige, wozu er seine Einwilligung geben kann, und alsdenn vereinigen

nigen sie sich über die zu bewilligenden und abzuschlagenden Dinge; in diesem Zelte versammeln sie sich auch täglich und begeben sich alsdenn zur grossen Versammlung, die jedesmal wol sechs bis sieben Stunden währt, und worin sie durch ihre Beredsamkeit die Freyheiten der Ritterschaft zu behaupten suchen. Ueber die Erwählung des Königs Wladislaw vergiengen fast vierzehn Tage, und so lange sie dauerte, befanden sich um den gedachten Kreis bey 30000 bewafnete Reuter, die in Diensten der Rathspersonen (27) stunden. Ein jeder von ihnen läßt sich nehmlich von seinen Freunden und Unterthanen im bestmöglichen Zustande und Ordnung begleiten, in der Absicht bey entstehenden Uneinigkeiten sie zur Vertheidigung seiner und seiner Freunde zu gebrauchen. Die Anzahl derselben richtet sich bey einem jeden nach seinen Reichtümern und Einkünften. Der Wojwod von Krakau führte allein gegen 7000 Mann mit sich. Selbst die ganze Ritterschaft hielt sich bey dieser Wahl in Bereitschaft, auf die geringste Nachricht von Uneinigkeit und Unzufriedenheit bey der Wahl aufzusitzen, und auf diejenigen

(27) Vor der Zertheilung belief sich ihre Anzahl auf 136. Jetzt sind deren noch 124. Die zehn Staats-Minister sind aber hiebey nicht mit in Anschlag gebracht worden.

nigen einzuhauen, welche ihren Freyheiten Gewalt anzuthun sich unterstehen würden.

Nach verschiedenen Sitzungen und Versammlungen vereinigte man sich endlich in Ansehung der zu erwählenden Person. Die Senatoren und Landboten unterzeichneten sich hierauf schriftlich, machten den Namen derselben aber erst am folgenden Tage bekannt. Sobald ein jeder in sein Quartier gekommen war, gab er seinem Gefolge Befehl, sich bey Anbruch des Tages zur grossen Kron-Fahne, wie es der Kron-Groß-Feldherr verordnet hatte, zu begeben und sich zur General-Salve und Ausrufung des Königs in Bereitschaft zu halten. Wie sie nun am folgenden Morgen ein dreyfaches Vivat König Wladislaw der 4te ausgerufen hatten, so wurden alle Artilleriestücke und Feuerröhre gelöst und abgeschossen; worauf der Senat aufstand und Gesandte an den gedachten ältesten Prinzen des verstorbenen Königs, der sich eine halbe Meile davon in einem Dorfe befand, abschickte, ihm von Seiten der Republick seine Erwählung bekannt zu machen. Diese baten ihn bey der Bekanntmachung, zu geruhen die Krone anzunehmen, sie durch seine Weisheit zu regieren und versicherten ihn der Treue und des Gehorsams seiner künftigen Unterthanen. Und da der König sich dazu geneigt finden lies, zeigten ihm die Senatores ihre Statuten

ten und Gesetze, ohngeachtet sie ihm nicht unbekannt waren, und er versprach, selbige unverlezt zu halten. Am folgenden Tage führten sie ihn in die S. Johannis Kirche zu Warschau, woselbst er vor dem Altare den Eyd ablegte, nachdem ihm folgende Bedingungen in Gegenwart der ganzen Versammlung vorgelesen worden waren:

- 1) Daß er nur von den ihm bestimmten Domainen der Krone Geniesbrauch zu machen Gewalt habe.
- 2) Daß er keinen Ausbreit Land im ganzen Königreich weder ankaufen noch besitzen könne.
- 3) Daß er keine Patente ehe zu Anwerbung der Kriegsvölker ausheilen könne, als bis sie auf dem Reichstage bewilliget worden.
- 4) Daß er keinen Polnischen Edelmann wegen irgend eines Verbrechens, es betreffe denn die Person des Königs oder den Staat, vor Verlauf 24 Stunden gefangen setzen lassen könne.
- 5) Daß er ohne Einwilligung des Staats keinen Krieg erklären, selbst nicht einmal Abgesandten in Staatsangelegenheiten schicken könne.
- 6) Daß er beständig drey Senatores um sich habe, um ihm in seinen Entschlüssen an die Hand zu gehen, und auf seine Handlungen ein wachsames Auge



zu haben, damit er nichts zum Nachtheil des Staats unternehme.

Anm. Diese Senatoren wechseln vierteljährig mit einander dieses Amt.

- 7) Daß er ohne Einwilligung der Republik sich nicht verehelichen, keine Bündniß schließen, auch sich nicht ausserhalb dem Reich begeben wolle.
- 8) Daß er keinen Unadlichen, für welchem Dienst es auch sey, ausser für einen dem Staate geleisteten, in den Ritterstand erheben wolle, aber auch dis nicht eher, als bis der Staat dazu seine Einwilligung gegeben.

Dem auf diese Weise eingeschränkten Könige blieb aber die Gewalt, nicht allein nach seinem Gefallen die erledigten geistlichen Stellen, sondern auch die bey den Kron-Gütern erledigten Stellen zu verschenken; doch müssen es polnische Ritter, und besonders solche unter ihnen seyn, welche es durch ihre im Kriege, bey Gesandtschaften oder andern öffentlichen Verrichtungen geleisteten Dienste verdient haben, um sie gewisser massen damit zu belohnen und andere anzureizen, sich auch tapfer zu verhalten und dem Staate nützlich zu werden.

Auch ist es ihm erlaubt, in den Gütern und Starostien, welche er verschenkt, die Frey-

Freiheit zu ertheilen, Potasche (Potaz') zu verfertigen, ohngeachtet dazu viel Holz verbraucht wird, aber den Starosten grosse Einkünfte bringt.

Ueberdem kann er alle Ämter, vom grössten bis zum kleinsten, aber nur auf Lebenszeit vergeben, von welchem niemand ohne seine Einwilligung, es sey denn, daß man ihn den Proceß machte, abgesetzt werden kann.

Er setzt auch die Zeit zu den Reichstagen, die insgemein alle zwey Jahr gehalten werden, an, und schreibt sie aus.

Sobald er persönlich zu Felde gehet, sind alle Ritter verpflichtet, wenn er es befiehlt, (28) aufzusitzen, und der zurückbleibende verliert seinen Kopf, seine Nachkommen werden entadelt und seine Güter fallen der Krone anheim.

Und ohngeachtet er zu vielen Dingen, wenn er auch nicht will, Ja sagen muß, und nichts  
 3 3 für

(28) Das allgemeine Aufgebot nennt man *Porpolie Ruszenie*. Es muß von den Ständen auf dem Reichstage für gut befunden worden seyn, und der Adel sitzt nicht eher auf, als bis er drey königliche Schreiben erhalten hat. Er bleibt aber am bestimmten Orte nicht länger als 14 Tage. Fällt in dieser Zeit mit dem Feinde nichts vor, so geht er wieder nach Hause. Seit 1672. ist keines mehr zu Stande gekommen.

für sich beschließen kann, so geschieht doch alles im Namen des Königs.

### Von den Freyheiten des Polnischen Adels.

Der Polnische Adel (29) ist unter einander gleich, und es giebt unter ihm keine Grade wie in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien u. s. w., woselbst sich Herzoge, Marquisse, Grafen und Barone befinden. Er hat keine

- (29) Wie König Wladislaw der 4te einem aus der Sapieharschen Familie als Gesandten an den Römischen Kayser sandte, und dieser ihm den Titel eines Fürsten des Reichs anbot, schlug der Gesandte das Anerbieten aus und gab zur Antwort, daß der Titel eines Polnischen Edelmanns ihm Ehre und Ansehen genug gebe. Dis war ums Jahr 1632. Der Herr Gesandte ahmte darin den Senatoren, welche mit dem Könige Sigismund nach Wien kamen, und denen Kayser Maximilian ein gleiches Anerbieten that, nach. Im Jahr 1673. ward gar beschloffen, daß diejenigen, die von fremden Mächten Titel bekämen, die der Gleichheit des Adels zuwider, und solche in Reichsangelegenheiten brauchen würden, für infam sollten erklärt werden. Inzwischen behalten diejenigen Familien, die bey der Vereinigung von Litthauen, Kowno, Bracław und Wolhynien mit Polen fürstliche und gräfliche Titel geführt, selbige bey.

keine andere Titel, als den eines Starosten, welchen er vom Könige bey Erhaltung einer Starostie (Starostwo) d. i. eines der Krone gehörenden Guts erhält, bekömmt. Alle übrigen Güter sind weder Lehn- noch Asterlehnsgüter, so daß der wenig begüterte Edelmann sich eben so viel zu seyn dünkt, als der ihn an Reichthum weit übertreffende, doch bezeugt er den Kronbeamten viele Achtung. Jeder Edelmann, er mag so arm seyn, wie er will, schmeichelt sich einmal zum Senator vom Könige ernannt zu werden; daher erlernt jeder von Kindheit an die lateinische Sprache, weil hauptsächlich ihre Gesetze in derselben geschrieben sind. Auch hoft ein jeder eine Starostie zu erhalten, deswegen bemühen sie sich um die Wette, tapfere und edle Thaten zu thun, um von ihren Anführern bemerkt und dem Könige empfohlen zu werden, der alsdenn nicht unterläßt, ihrer bey Erledigung einer solchen Stelle zu gedenken.

Der Adel besitzt auch, wie ich bereits gedacht habe, die Freyheit, sich einen König zu erwählen, und es ist nicht in des Königs Gewalt, einem Mitgliede desselben eines begangenen Verbrechens wegen, es sey denn das der beleidigten Mareschal, vor Ablaufung vier und zwanzig Stunden festsetzen zu lassen. Auch kann keiner aus denselben eher gefangen genommen werden, als bis ihm sein Proceß gemacht,

macht, sein Urtheil gefällt und zur dreymaligen Erscheinung vorgeladen worden; so daß der Adel die Freiheit hat, zu gehen und zu kommen, seine Richter zu erweichen zu suchen und selbst beim Verhör der Zeugen gegenwärtig zu seyn, ohne zu befürchten, vor gefällttem Urtheile eingesetzt zu werden. Aber auch nach gesprochenem Urtheile können sie geschwind in ein Kloster flüchten, das oftmals den Verbrechern, die nicht mächtig genug sind, sich durch eigne Macht zu schützen, zum Zufluchtsort dient. Was aber die Grossen betrifft, so fürchten sich diese für den Arm der Gerechtigkeit nicht, sondern begeben sich mit hinlänglicher Macht auf's Land, um sich damit gegen diejenigen, welche ihnen den Proceß gemacht, zu vertheidigen. Hat nun ein solcher einen Edelmann erwürgt, so wird ihm im Urtheil der Kopf abgesprochen und dessen Güter werden für confiscirt erklärt. Hierauf wird er dreymal zu einer bestimmten Stunde vor Gericht zu erscheinen eingeladen. Erscheint alsdenn der Schuldige nicht, so erklärt man ihn für vogelfrey, d. i. ein jeder, der ihn findet, hat die Erlaubnis ihn zu tödten, und derjenige, welcher mit einem solchen ist oder trinkt, wird als ein Mitschuldiger am Verbrechen angesehen. Wenn alsdenn die Gegenpartey sich jenem nicht gewachsen zu seyn fühlt, vergleicht sie sich mit ihm und begnügt sich mit einer Geldsumme; da denn der Schuldige einen Gnadenbrief, der zwey bis drey

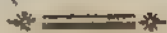
drey tausend livres kostet, vom König zu erlangen sucht, wodurch er vom Verbrechen und von der Schande frey gesprochen wird und zum Besitz seiner Güter wieder gelangt. Ist aber der Schuldige nicht so mächtig als sein Ankläger, so muß er, wenn er sein Leben retten will, aus dem Lande gehen, und seine Güter fallen der Krone anheim. Diese eingezogenen Güter sind die eigentlichen Beneficia, welche der König nicht besitzen kann, sondern dem Adel auf Lebenszeit schenkt. Da aber das Verbrechen, wie man im Sprichwort sagt, durch die Zeit verringert wird, so arbeiten nach Verlauf einiger Jahre die Freunde des Entwichenen an seiner Verzeihung, und hat er die erhalten, so ist es ihm leicht, seine Güter, wenn sie von einiger Bedeutung sind, wieder zu erlangen.

Unter den Kriegsvölkern ist es jedoch anders, denn die Verbrecher werden beim geringsten Fehltritt gefangen genommen, und man betrachtet sie nicht als Edelleute, sondern als Soldaten. Man hält über sie Kriegerecht und vollzieht das Urtheil desselben ohne Verzug.

Der Adel kann, ohne seine Ahnen zu kränken, Landgüter pachten und die Produkte derselben verkaufen, darf aber eben so wenig, als in Frankreich Handlung treiben.

35 Die





Die Edelleute sind nicht verpflichtet (30), wenn sie unter sich Zwistigkeiten bekommen, sich mit der Spitze des Degens wegen eines ihnen widerfahrenen Schimpfs Gnugthuung zu verschaffen; glauben sie aber von einem andern beleidigt worden zu seyn, so versammeln sie alle ihre Freunde und die tapfersten ihrer Unterehanen, und streifen mit so vielen Leuten, als es ihnen nur möglich ist, zusammen zu bringen, im Lande umher, damit sie ihren Feind, wenn sie ihn antreffen, eins versetzen und ihn in die Flucht schlagen mögen, legen auch ihre Waffen nicht eher nieder, als bis sie sich brav herum gehauen, oder bis einige von ihren gemeinschaftlichen Freunden sich ins Mittel gelegt, sie vereinigt und an statt des Säbels ihnen einen mit Tokayer angefüllten Humpen in die Hand gegeben haben.

Sie haben auch die Freyheit, Kronen, als wären sie kleine Souverains, auf ihre Wappen setzen, und so viel Geschütz, als ihnen beliebt, gießen zu lassen, auch so starke Festungen, als in ihren Kräften steht, anzulegen, ohne, daß der König und die Republick sie daran verhindern kann, so daß ihnen, um wirklich Souverains zu seyn, nichts weiter, als die Freyheit Geld zu prägen, fehlt. Ehemals ward

(30) Daß sich in diesem Stücke in Polen geändert hat, braucht wol keiner Erinnerung.



ward auch das Geld im Namen der Republick gemünzt, jetzt aber geschieht es blos im Namen des Königs. (31)

Ueber die Bauern auf ihren Erbgütern herrschen sie, wie bereits erwähnt worden, uneingeschränkt, aber nicht über die, welche sich auf den Starostien befinden; diese können sie nemlich nicht, ohne ihnen vorher den Proceß gemacht zu haben, hinrichten lassen, noch ihnen ihre Güter ohne Ursache nehmen; denn wenn diese sich über ihre Starosten bey dem Könige beklagen, so verschafft er ihnen Gnugthuung und schütz ihre Rechte.

Ein

(31) Der Krakauer Calendar setzt den Anfang des Münzprägens in Polen ins Jahr 1069. Die Polnischen Geschichtschreiber aber sagen, daß erst Kasimir der Große, nach dem Beseizung der Böhmen, habe Silber- und Kupfergeld schlagen lassen. Dieses Geld ward pecunia minuta bracteata genannt, weil es klein und wie ein dünnes Blech war. Es funden die Anfangsbuchstaben des Königs: C. R. darauf, und veränderte seinen Werth nicht. Erst Sigismund der Erste ließ Gold prägen, daß die Güte und das Gewicht des Ungarischen hatte, und Blaslaw der Erste bey seiner Krönung ganze und halbe Thaler schlagen. In Krakau geschah die Münzprägung bis unter die Regierung des jetzigen Königs, der die Münze nach Warschau verlegte.

Ein Edelmann, der den Untertban eines andern Edelmanns entseelt hat, wird deswegen nicht am Leben (32) gestraft; die Befehle befehlen aber, daß er den Erben des Entleibten vierzig Mark Silber (Grziwna) um Thatfren zu sehn, bezahlen soll. Bey einer solchen That reicht das Zeugnis zweyer Edelleute gegen einen Bauer zu; zur Ueberführung eines Edelmanns aber werden vierzehn Bauern erforderlich.

Fremde können keine Güter kaufen, selbst nicht einmal im Lande geborne Bauern, die nie eigene Ländereyen, sondern selbige nur auf Lebenszeit besitzen, und ihren Herren dadurch grosse Einkünfte verschaffen, sie auch weder verkaufen noch verpfänden können, da der Gutsherr hingegen sie ihnen, wenn es ihm gefällt, wieder nehmen kann. Die Bürger aber können in den Städten Häuser und ausserhalb derselben Gärten ankaufen und besitzen. Alle Landgüter befinden sich daher in den Händen des Adels, ausser gewisse Dörfer in den Starostien

(32) In Danzig geschah die jedoch im Jahr 1675. s. Relatio de Nobili Polono Johanne Poblockio, propter homicidium plebei in agro Gedanensi, mense Aprili 1675. gladio Gedani poenam luente, cum rationibus, iudicium hoc Magistratus etiam in Nobiles criminum reos justificantibus. Gedani 1675. in 4to.

rostien, welche die Könige an Bojaren (33), welche weniger als Edelleute, aber mehr als Bürger sind, unter der Bedingung geschenkt haben, daß sie und ihre Nachkommen im Kriege auf ihre eigene Kosten dienen sollen, so oft und so bald es der Grossfeldherr verlangt, und thun, was ihnen zum Dienst des Vaterlandes anbefohlen wird. Unter ihnen ist jedoch der größte Theil arm.

Ungeachtet aber der Polnische Adel hinlängliche Reichthümer besitzt, so giebt es doch auch unter ihm und besonders in Masowien, woselbst er den sechsten Theil der Einwohner ausmacht, eine grosse Menge, welche sich kümmerlich behelfen müssen, zu arbeiten gezwungen sind und sich nicht schämen hintern Pfluge zu gehen, oder bey einem reichen Edelmann in Dienste zu gehen.

Die adlichen Güter sind von Winterquartieren und Einquartirungen der Kriegstruppen frey, und erlauben der auf dem Marsch befindlichen Armee blos den Durchzug; selbige liegt daher nur auf den Gütern der Krone in Besatzung.

Hinterläßt ein Edelmann mehrere Söhne (34), so macht der älteste die Erbschaftstheilung

(33) So nannte man vor Zeiten die Soldaten.

(34) Die Töchter bekommen nur den dritten Theil der Erbschaft.



theilung und der jüngste wählt sich darunter zuerst.

Eine Witwe kann, wenn sie sich wieder verheyrathet, ihrem Gemahl alles vermachen und den Kindern der erster Ehe alles entziehen. Dis hält die Kinder in Gehorsam und in der Achtung gegen ihre Eltern.

### Von den Sitten des Polnischen Adels.

Der Adel begegnet seinen Oberrn, nemlich den Wojwoden und Kronbeamten mit hülflänglicher Achtung und Gefälligkeit, schmeichelt und liebkost seines Gleichen, ist aber stolz und unerträglich in seinem Betragen gegen Geringere; gegen Fremde betrügt er sich leutselig, deren er jedoch nicht überflüssig um sich hat und sich nicht sehr mit ihnen einläßt. Die Türken und Tataren sieht er nicht anders als im Kriege und den Säbel in der Faust. Mit den Moskowitern will er wegen ihrer rohen Sitten keine Gemeinschaft haben. Die Schweden und Deutschen sind ihm verhaßt, und er bedient sich der letztern nur in der äußersten Noth. Die Franzosen hingegen nennt er Bruder, und nähert sich dem Charakter derselben, so wol in der Art frey und ohne Verstellung zu sprechen, als auch in dem ungezwungenen und aufgeweckten Wesen,



sen, das keiner Niedergeschlagenheit Raum giebt, sondern ihn zum beständigen Fröhlichseyn und Singen reizt. Auch schätzen die Franzosen, welche unter ihnen leben, dieselben sehr und ehren sie auf bestmögliche Art, denn sie sind gut, freigebig ohne Schalkheit, auch nicht rachsüchtig, sind witzig, und diejenigen, deren Geist cultivirt worden, sind zu grossen Dingen fähig; sie besitzen ein starkes Gedächtniß, machen viel Aufwand in ihren Kleidern und Pelzen, (unter denen, welche ich gesehen, war einer von Zobel und kostete über zwey tausend Thaler,) die mit grossen goldenen mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und andern edlen Steinen versehenen Knöpfen geschmückt sind; halten viele Bediente; sind aber auch tapfer, in den Waffen geübt und übertreffen darinn alle ihre Nachbarn, weil sie beständig damit umgehen. Sie sind nemlich nie ohne Krieg, und haben es entweder mit den Türken und Tataren, oder mit den Moskowitern, mit den Schweden, mit den Deutschen zu thun; oftmals sind sie auch mit zwey, ja drey Nationen im Krieg verwickelt, wie z. B. im Jahr 1632. und 1643., da sie nemlich mit den Türken, Tataren und Moskowitern zu schaffen hatten und sich ziemlich gut durch verschiedene erfochtene Siege aus dem Kriege heraus halfen, auf welchen der Krieg mit den Schweden im Jahr 1635. folgte, der aber durch die Vermittelung des königlichen Ambassadeurs, Herrn



Herrn Dababy zur größten Zufriedenheit der beyden Monarchen bald in Friede verwandelt wurde.

Ausser ihrer Freygebigkeit besitzen sie auch viel Lebensart und empfangen ihre Freunde in ihren Wohnungen mit vieler Höflichkeit, erweisen ihnen viele Ehre und besuchen selbst Freunde, die sie in ihrem Leben vielleicht nie gesehen haben, und erzeigen ihnen eben so viele Höflichkeit, als wenn sie selbige sehr genau und schon seit langer Zeit kennen.

Es giebt unter ihnen viele, die ausserordentlich reich sind, und wol 800,000 Livres jährliche Einkünfte von ihren Gütern heben, ohne diejenigen zu rechnen, welche Starostenen besitzen, die fast den sechsten Theil des Königsreichs ausmachen. Diese grossen Reichthümer rühren daher, daß die Bauern nichts erbliches besitzen können und folglich alles dem Adel gehört. Die gedachten Krongüter sind theils durch Eroberungen, theils durch Einziehung der Güter der Rebellen und Aufständigen so stark angewachsen. Da aber der Adel besorgt, daß der König sich durch den Besitz solcher Güter unumschränkt machen würde, so verhindert er ihn an dem Besitze um so mehr, da er sich dabey nicht übel befindet.

Schon sie in den Krieg, so sind sie auf eine so außerordentliche Art gerüstet, daß, wenn man

man sie bey unserer Armee sähe, man mehr Ursache finden würde sie zu beschauen, als sie sehr zu fürchten, ohngeachtet sie über und über mit tödtlichen Waffen behängt sind. Der Rittmeister (35) eines Schwadrons Kosacken, welche Bogen und Pfeile führen, Herr Drzinski war z. B. mit folgenden Waffen versehen: seinen Säbel hatte er über seinen Panzer gegürtet; auf dem Kopf trug er einen eisernen Helm, der seitwärts und hinterwärts den Hals bedeckte; über die gepanzerten Schultern hing sein Carabiner, und wenn er ihn nicht führte, Bogen und Köcher; an seinem Gürtel steckten ein Psilem (Szydło), ein Stahl, der ihm zum Schärfen seines Säbels, Messers und zum Feuer schlagen diente, ein Messer, sechs silberne Löffel, welche auf einander in einem rothen korduanen Beutel sich befanden, eine Pistole, ein Paradeschnupftuch, ein Beutel von bereiteteren biegsamen Leder, der ungefehr einen Schoppen enthalten mochte, und den er mit Wasser füllte, um sich dessen zum Trinken im Felde zu bedienen, eine große Prieftasche (Kleca) von rothen Tuch, worein er seine Papiere, Briefe, Kamm und Geld legte, eine kleine lederne Peitsche (Dabayka) (36), zwey oder drey seidene Schnüren, die einen halben kleinen Finger dick waren

(35) Rotmistrz. (36) Sie heist auch Kanuszug.

ren und zum Binden der Gefangenen dienen sollten. Alle diese Dinge aber befinden sich ausser dem Säbel auf der rechten Seite des Gürtels. Hierzu kam noch ein Horn, um den Fehlern im Maul der Pferde abzuhefen; am Sattel befand sich ein grosser hölzerner Napf, (Buklak) der einen halben Eimer Wasser enthalten konnte und zum Pferdetränken bestimmt war, und drey lederne Fussriemen (Peto) um sie dem Pferde beim Gehen anzulegen. Legte er seinen Bogen nicht um, so hing er an dessen Stelle seinen Karabiner um, hatte eine flache lederne Büchse zu Kugeln und Schrot, (37) einen Karabiner-Schlüssel und ein Pulverhorn. Ob ein so beladener Mann aber zum Gefecht tauglich sey, darüber mögen andere urtheilen.

Die Husaren (Husärze) aber, welche Lanzen führen und bemittelte Edelleute sind, die gegen 50000 Livres Einkünfte besitzen, sind sehr gut beritten; das schlechteste unter ihren Pferden ist wenigstens zwey hundert Ducaten werth, weil sie lauter türkische haben, die aus Karmelien, einer Provinz im Königreich Marokken, kommen. Jeder Husar dient mit fünf Pferden, so daß sich in einem Schwadron von hun-

(37) Der Verfasser nennt sie Donnequis. Soll vielleicht Donica oder Doniezka heissen, beyde aber bedeuten einen Napf von Thon.

hundert Mann nur zwanzig Herren befinden, die alle in einer Linie reiten, und also Anführer der vier hinter ihnen befindlichen Linien sind, welche von ihren Knechten gebildet werden. Ihre Lanzen sind neunzehn Fus lang, von der Spitze bis zum Knopf ausgehöhlt, der übrige Theil der Lanze aber ist von unausgehöltem Holz. An der Spitze ihrer Lanze führen sie eine Fahne von zwiefacher Farbe, die bald weis und roth, bald blau und grün, bald schwarz und weis, und wol vier bis fünf Ellen lang ist, und zum Scheumachen der feindlichen Pferde dienen soll; denn da sie ihre Lanzen sinken und ihre Pferde mit größter Schnelligkeit laufen lassen, so fliegen diese Fahnen in einem Kreis herum und erschrecken dadurch die feindlichen Pferde, welche sie in Unordnung bringen wollen. Sie sind mit Kürassen, Armschienen, Schenkelschienen, Sturmhauben (Berdysz) u. s. w. bedeckt. An der Seite haben sie nur einen Säbel, unter dem linken Schenkel aber einen Pallasch (Palasz), der am Sattel befestigt ist. Am rechten Bogen des Sattels hänge ein langer Degen, der beim Stichblatt breit ist, allmählig breiter wird und an der Spitze eine viereckige Gestalt bekommt, und dazu bestimmt ist, einem auf der Erde liegenden Feind, der noch Merkmale des Lebens von sich giebt, den Rest zu geben; aus diesem Grunde ist er fünf Fus lang und hat einen runden schweren Handgrif, damit man

K 2 mit

mit demselben desto besser gegen die Erde drücken und den Panzer durchstoßen könne. Der Pallasch dient ihnen das Fleisch zu zerschneiden und der Säbel zum Zerhauen des Harnisches. Sie führen auch Streithammer, welche wol sechs Pfund wiegen, die Gestalt unserer viereckigen Hauen (Picois) haben, und mit einem langen Stiel versehen sind, um damit auf die Sturmhauben und Kürasse der Feinde zu schlagen und selbige damit zu töden.

Ungeachtet nun ihre Waffen und Art Krieg zu führen von der unsrigen sehr verschieden zu seyn scheint, so weichen doch ihre Schmause und das, was auf ihnen vorgeht, noch mehr von den Gebräuchen der mehresten andern Nationen ab. Die grossen und kleinen Herren nehmlich suchen es sich in diesem Stück einander, so viel es in ihren Kräften ist, gleich zu thun, und kann ich mit Wahrheit versichern, daß ihre gewöhnliche Mahlzeiten in Ansehung des Ueberflusses aller Dinge unsere Gastmähler bey weitem übertreffen. Hieraus läßt sich leicht folgern, was für einen Aufwand sie bey ihren Schmausereien machen. Insonderheit aber zeigten sich die Grossen des Reichs und Reichsräthe in diesem Stück an den Tagen, an welchen sie nicht nöthig haben im Senat zu erscheinen, während daß der Reichstag in Warschau gehalten wird; da

denn

denn wol 50 bis 60,000 Livres bey einem Schmause aufgehen, welches einem ausserordentlich vorkommen muß, wenn man die Art wie und was man dabey vorsetzt, überdenkt. Denn hier gehts nicht, wie in den Ländern, wo der Moschus, Ambra, Perlen und andere köstliche Dinge, welche zur Bereitung der Speisen angewendet werden, ungeheure Summen kosten; denn alles Aufgetragene sind gewöhnliche und schlecht zubereitete Dinge, nur sind sie in ungeheurer Menge vorhanden; und die Vermüstung, welche die Bedienten darunter anrichten, vergrößert den Aufwand. So sah ich z. B. in den Rechnungen, daß für hundert Thaler Gläser bey einem Gastmal zerbrochen waren, ob ich gleich versichern kann, daß sie nicht sehr kostbar, sondern nur einen Sol das Stück werth waren. Bey einem solchen Schmaus sind öfters vier oder fünf Senatores, zu welchen sich bisweilen die am Hofe befindlichen Gesandten gesellen, welches für die obgedachte Summe eine zu kleine Anzahl seyn würde, wenn sich nicht die in ihrem Gefolge befindlichen Edelleute, deren jeder von den eingeladenen Herren zwölf bis dreyzehn hat, und oftmals eine Gesellschaft von 70 bis 80 Personen ausmachen, mit zur Tafel setzen, die aus drey an einem Ende mit einander verbundenen Tischen, wovon jeder ungefähr hundert Zus lang ist, besteht und die Gestalt eines doppelten Winkelmaases hat. Die Zi-



sche sind mit drey feinen doppelten Tafelträgern bedeckt. Das Tisch-Service ist ganz von Silber und verguldet. Auf jedem Teller liegt Brod, das mit einer sehr kleinen Serviette, die nicht grösser als ein Taschentuch ist, bedeckt, ein Löffel, aber kein Messer. Die also geordnete Tafel befindet sich in einem grossen und weiträumigen Saal; an dessen einem Ende sieht man die mit vielem Silbergeschire versehene Kredenz, welche mit einem Geländer umgeben ist, innerhalb welchem niemand als der Weinschenk und dessen Bedienten hineingehen dürfen. Auf dem Kredenzisch sieht man oft acht bis zehn Säue silberne Schüsselfen, und eine so grosse Menge Teller, daß sie der Höhe eines Menschen, der hier zu Lande keine kleine Statur hat, gleichen. An dem andern Ende des Saals und gemeiniglich über dem Eingange desselben befindet sich ein Theater, auf welchem sich die Musici, sowohl diejenigen, welche singen, als auch die, welche auf allerhand Instrumenten spielen, setzen. Diese lassen sich nicht auf einmal, auch nicht verwirrt unter einander, hören; sondern die Violinisten machen den Anfang, hernach folgen diejenigen, welche Blas-Instrumente spielen, und zwar in hinlänglicher Menge, und endlich die Sänger, welches kleine dazu besoldete Kinder sind. Alle diese Chöre wechseln mit einander bis zum Ende der Mahlzeit ab, und werden, um ihre Pflicht besser beobach-

ten

ten zu können, vorher gespeist und getränkt. Nachdem alles so geordnet und die Tafel mit Speisen besetzt worden, werden die Herren im Saal geführt, in dessen Mitte vier Edelleute stehen, von denen zwey das verguldete Waschbecken, welches drey Fus im Durchmesser hat, und die verguldete Gieckanne halten, sich den gedachten Herren nähern, damit sie die Hände waschen können, und sobald es geschehen, den beyden andern Platz machen, welche denn armlange Handtücher zum Abtrocknen der Hände an dem einem Ende halten und sie den Eingeladenen reichen. Sobald dies geschehen, macht der Hausherr die Honneurs und läßt jeden nach Rang und Würden sich setzen. Hierauf werden sie durch die Vorscheider, deren sich an jedem Tisch drey befinden, mit den aufgesetzten Speisen bedient. Die Speisen haben nach Landesart, entweder vermittelst des Saffrans, eine gelbe, oder vermittelst des Kirschensafts eine rothe, oder vermittelst des Marks und Safts der Pflaumen eine schwarze, oder endlich vermittelst gekochter und durch ein Sieb geschlagener Zwiebeln eine graue Brühe; letztere nennen sie *Gaszcz*, d. i. dicke Brühe. Das in der Brühe liegende Fleisch ist in Stücken von der Grösse eines Balls geschnitten, damit ein jeder nach seinem Appetit herausnehmen könne. An der eigentlichen Fleischsuppe finden sie keinen Geschmack, daher wird sie auch nicht

K 4

aufge-



der Jahreszeit sich richtet, und besteht aus saurer Milch, Käse und andern Dingen, welche mir nicht befallen wollen. Alle diese Gerichte und Leckerbissen entfernen sich so sehr von unsern mittelmäßigen Ragous, daß ich lieber eine Schüssel von diesen als zehen von jenen essen möchte; sie stehen uns hierinn weit nach. Auf die Zubereitung der Fische aber verstehen sie sich trefflich. Eines Theils sind ihre Fische für sich schon sehr gut, andern Theils aber richten sie selbige so gut zu und machen sie so schmackhaft, daß sie den leckerhaftesten Appetit machen. Hierinn übertreffen sie nicht allein meiner Meinung nach, sondern auch nach dem Urtheil aller unserer Landesleute und Fremden, welche von ihnen bewirthet worden sind, alle andere Nationen. Es ist aber auch nicht zu wundern, denn sie lassen es dabey weder an Wein, Oel, Gewürz, Korinthen, Pinichen, noch an irgend einer andern Sache fehlen, und da läßt sich endlich wol, wenn man nur etwas von der Küche versteht, ein schmackhaftes Gericht Fische bereiten. Während dem Essen wird, um eine gute und feste Grundlage zu machen, wenig getrunken, und mehrentheils nur Bier, das in langen cylindrischen Gläsern, die ungefehr ein Maas enthalten, gereicht wird, worinn sie geröstetes Brod, das mit Oel bestrichen worden, gelegt haben. Die Schüsseln des ersten und zweyten Ganges werden fast leer vom Tische

genom-

genommen, ohngeachtet die Gäste das wenigste davon essen; dis rührt aber daher, daß jeder Gast einen, auch wol zwey Bedienten hat, denen er, wenn er ihnen seinen Teller giebt, um einen reinen dafür wieder zu haben, aus der Schüssel nach seinem Gefallen giebt, welche das ihnen Gegebene in einen Winkel des Saals mit einem ziemlich unangenehmen Geräusch, welchem jedoch von den Herren kein Einhalt gethan wird, weil sie selbst Gelegenheit dazu geben, verzehren, oder vielmehr verschlingen. Nach dem Essen aber trinken die Herren nicht mehr Bier, sondern an dessen statt den besten und edelsten Wein, der, ob er gleich nur weiß ist, ihnen doch das Gesicht hochroth färbt, und den Preis ihrer Gastmalle sehr erhöht, denn es geht bey selbigem eine grosse Menge davon auf; ein Maas von selbigem kostet vier Livres, und sie sehen dabey mehr auf die Güte als auf die Seltenheit desselben. So wie nun einer auf die Gesundheit seines Freundes getrunken hat, reicht er selbigem das nehmliche Glas, nachdem er es vorher wieder mit Wein angefüllt, damit dieser ihm Bescheid thue, welches ihnen sehr leicht wird, und sie ohne Hülfe ihrer Bedienten verrichten, weil die Tafel mit silbernen Glaschen und gläsernen Pokalen stark besetzt ist, die eben so geschwind ausgeleert als angefüllt werden; dis ist die Ursache, warum man eine oder zwey Stunden, nachdem diese ritterliche Uebung angefangen worden,

den,



den, ein sonderbares Vergnügen so wol bey Ansehung der grossen Menge Gläser, so vor einem Jeden stehen, welche auszuleeren unmöglich scheint, als auch bey Erblickung der gar verschiedenen Figuren und Gestalten der Gläser empfindet; bald sieht man nemlich ein viereckiges, bald ein dreieckiges, bald ein längliches, bald ein rundes Glas. Diese Gläser werden auch auf so verschiedene Art bewegt, daß ich kaum von den Planeten glauben kann, daß sie bey ihren Bewegungen mehr Zickzacke und Abweichungen machen, welches jedoch dem mächtigen Zockerer bezumessen ist. Nachdem sie nun vier bis fünf Stunden bey dieser edlen und nicht weniger beschwerlichen Arbeit zugebracht haben, schlafen einige darüber ein, andere gehen, sich ihres Ueberflusses zu entledigen und kommen nachher zum Trinken fähiger wieder, noch andere unterhalten die Gesellschaft mit ihren ehemaligen Siegen bey dergleichen Gelegenheiten. Alles das aber, was die Herren thun, ist gegen dem was ihre Bedienten ausüben, nichts; denn haben sie gleich unter den Speisen eine grosse Niederlage angerichtet, so thun sie eine ungleich grössere unter dem Getränke, verbrauchen zehnmal mehr Wein, als ihre Herren, und begehen unerhörte Grobheiten, wischen die schmutzigen und schmierigen Teller mit den Tapeten, sie mögen so schön und kostbar seyn, wie sie wollen, oder mit den Ärmeln der Obertröcke  
ihrer

ihrer Herren, ohne weder Respect für sie noch für ihre schöne Kleider zu haben, ab, und um das Ding vollends gut zu machen, trinken sie sich alle so voll, daß keiner von den Wirkungen des Weins frey bleibt. Herren, Bediente und Musici berauschen sich insgesammt; nur diejenigen, welchen das Silbergeschirr anvertrauet ist, mäßigen sich hiebey einiger massen, und tragen so viel möglich Sorge, daß keiner eher aus dem Hause kommt, als bis sie alles bey einander haben; da ihnen aber manchmal eben so gut schläfert als den übrigen, so geschicht es, daß sie zur Ausübung dieser Pflicht untüchtig werden, und daß fast beständig etwas vom Silbergeschirr unsichtbar wird und verloren geht.

Und dis ist, was mir mein Gedächtnis jetzt von dem, was ich in diesem nördlichen Lande, in Ansehung der Lage desselben, seiner Einwohner, ihrer Religion, Sitten und Art Krieg zu führen, gesehen und gehört habe, in Erinnerung gebracht hat; erinne. i selbiges mich in Zukunft an etwas, das würdig ist meinen Lesern vorgelegt zu werden, so werde ich nicht ermangeln, meiner Pflicht ein Gnügen zu leisten und selbiges denselben mit vielen Vergnügen mittheilen, da ich mir schmeichle, daß sie die Art, womit ich das Obgedachte vorgetragen habe, einem Manne entschuldigen werden, der sein ganzes Leben bey dem Umwühlen der Erde, bey dem Gießen und Abfeuern der Kanonen zugebracht hat.

## Auszug

aus

dem Tagebuche des Prinzen Maximilian Emanuel von Württemberg, welches in dessen Reisen und Feldzügen, die anfangs zu Tübingen 1739. herausgekommen, und nachmals zu Frankfurt und Leipzig 1755. wieder in 8vo. aufgelegt worden sind, befindlich.

„**U**kraine heißt so viel als eine Grenze und  
 „dis Land wird darum so genannt, weil  
 „es die Grenze zwischen Polen und der Tata-  
 „ren macht. Es begreift dieselbe der allge-  
 „meinen Rechnung nach 70 Meilen in die  
 „Länge und 25 in die Breite. Ein Theil der-  
 „selben liegt disseits und ein Theil jenseit des  
 „Dniepers. Die Einwohner nennt man ins-  
 „gemein Kosacken. Diese wollen ein freyes  
 „Volk, und weder Polen noch Moskau un-  
 „terworfen seyn, streiten daher für ihre Frey-  
 „heit, wie denn dieses die Ursache war, daß  
 „ihr Feldherr Mazepa (38) Schwedische  
 „Par-

(38) Mazepa war von Geburt ein Polnischer Edelmann und wohnte zu Mazeppe, wovon er den Namen führte, unweit Batackiew. In seiner Jugend war er am Polnischen Hofe

„Parten nahm, weil das Land von Seiten  
 „Moskaus mit allerhand Bürden und Ein-  
 „quartierungen, gegen die Rechte und Frey-  
 „heiten desselben, belegt worden war. Da sie  
 „sich aber wider ihre mächtige Nachbarn als  
 „kein zu schützen nicht vermögen, so begeben  
 „sie sich entweder unter Polnischen oder Mos-  
 „kowitzischen Schutz, wie sie denn damals  
 und

Hofe Kammerpage. Nachgehends ward er in einem Aufruhr, der von den Zaporowschen Kosacken wider Polen angesponnen worden, da er den Polnischen Feldherrn, um sein Vermögen zu retten, nachgefolgt, gefangen und nach Bauryn zum Kosackischen Feldherrn gebracht. Diesen mußte er sich so gefällig zu machen, daß er unterschriebene Stellen an seinem Hofe zu verwalten bekam, nachgehends geheimer Sekretair des Feldherrn, und endlich Generalleutnant bey den Kosacken wurde. Nachdem aber ermeldter Feldherr bey der Czar in Ungnade fiel und nach Siberien geschickt wurde, erwählten ihn die Kosacken einmüthig zu ihren Feldherrn. Am 5. Nov. 1708 schickte er Gesandte an Carl den 12ten nach Horky und begab sich folgenden Tages mit 1500 Kosacken in seinen Schutz. Sein Einzug geschah in der Stille: vor sich hatte er einen silbernen Stab, hinter sich den Roßschweif. Er war willens, dem Könige sein ganzes Korps zuzuführen, zu welchem Ende er sich auch mit selbigem völlig über den Dczna gezogen

„und schon eine geraume Zeit zuvor unter  
 „Ezaarischen Schutz gestanden, und zum Zei-  
 „chen ihrer Unterwürfigkeit jährlich gewisse  
 „Geschenke demselben gemacht hatten. Ehe-  
 „dessen thaten sie Polen gegen die Einfälle  
 „der Tataren und Türken gute Dienste. Die  
 „Kosacken sind aber verschiedener Gattungen.  
 „Einige wohnen in Städten und Dörfern,  
 „und nähren sich vom Feldbau. Andere woh-  
 „nen bloß in Zelten am Dnieper, und leben  
 „vom Jagen und Fischfang. Noch andere be-  
 „wohnen die in demselben befindlichen Inseln  
 „und nähren sich vom Kapern, das sie aufs  
 „schwarze Meer treiben. Unter diesen ist ei-  
 „ne Art, die man Zaporowische nennt; diese  
 „haben

gen hatte. Da er aber hier seinen Obristen  
 sein Vorhaben entdeckte, und die meisten  
 es ihm widerriethen, so mußte er sich ge-  
 fallen lassen, daß sie wieder über den Fluß  
 giengen und ihn ziehen ließen. S. 416.  
 Die Russen eroberten bald nach dem Ueber-  
 gange desselben Baturyn, (\*) die Haupt- und  
 Residenzstadt dieses Feldherrn mit stürmens-  
 der Hand, und legten sie in die Asche.  
 S. 419

(\*) Wahrscheinlich ist, daß sie dem König  
 Bachori zu Ehren also genennet worden, der  
 den Kosacken Wohnplätze anwies, eine be-  
 ständige Miß aus ihnen errichtete und ih-  
 nen die Freiheit ertheilte sich ein Oberhaupt  
 zu erwählen, dem er Trechtemyrow zur Re-  
 sidenz gab.

„haben keine Weiber, sondern sind ein zusam-  
 „men gelaufenes Volk von allerhand Natio-  
 „nen, und zum Theil solche Leute, die um Ue-  
 „belthat haben landflüchtig werden müssen.  
 „Diese stehen auch unter einem Feldherrn, den  
 „sie Attaman nennen, und unter sich erweh-  
 „len, aber nicht durch Stimmen, sondern ent-  
 „weder mit Zurufen, oder mit ihren Mägen,  
 „die sie auf den Kandidaten oder in die Höhe  
 „werfen. Die übrigen Kosacken erwählen ih-  
 „ren Attaman in der Kirchen, und zwar gleich  
 „nach dem Tode oder Abgang des vorigen.  
 „Dieser hat seine Obristen unter sich, deren  
 „einer etlichen tausend Mann zu befehlen hat;  
 „dagegen unter dem Feldherrn, wenn er zu  
 „Felde zieht, wol 100,000 Mann stehen.  
 „Wo dieser hingehet oder wohnt, wird ihm der  
 „Kosackweiser, der an eine lange Stange gehef-  
 „tet ist, vorgetragen und vor seine Wohnung  
 „gestellt. So bald dieser aufgenommen und  
 „fortgeführt wird, setzt sich alles zu Pferde  
 „und folgt nach; denn wo dieser ist, da muß  
 „auch der Attaman seyn. Die Zaporowi-  
 „schen Kosacken dienen dem Meistbietenden  
 „um Gold, wie denn auch der König sie um  
 „sein Gewisses gedungen hat.

„Die Ukraine ist ungemein fruchtbar und  
 „liefert den Einwohnern eine solche Menge  
 „Getraide, daß sie solches nicht einmal aufbe-  
 „wahren können, und daher einen großen Theil  
 „dessel-



„desselben zum Brantwein verbrauchen, dessen  
 „sie nicht allein grosse Liebhaber sind, sondern  
 „auch eine grosse Menge davon im Vorrath  
 „zu haben pflegen. Das Gras ist fett, lang  
 „und so häufig, daß sie es nicht einführen,  
 „sondern auf dem Felde in grosse Schober le-  
 „gen und dabey ihre Studerereyen erziehen.  
 „Dieser Ueberfluß kommt daher, weil das Land  
 „von Natur fett und nicht sehr bewohnt ist,  
 „indem das Volk dieses Landes vor alten Zeiten  
 „gar nicht in Häusern gewohnt, sondern mit  
 „Krauben und Streiffen, wovon sie auch den Na-  
 „men Kosack, welcher einen Streiffer bedeutet,  
 „bekommen haben sollen, sich genähret, und erst  
 „nach und nach sich Häuser gebauet und wohn-  
 „haft niedergelassen. Bey diesem Futter zie-  
 „hen sie sehr dauerhafte Pferde, die sie bis ins  
 „sechste und siebende Jahr Sommers und  
 „Winters auf dem Felde lassen, und dann  
 „erst anfangen sie nach und nach an den Jaum  
 „und an den Sattel zu gewöhnen.

„Die Schaafse und Ochsen sind hier un-  
 „mein schön und fett, und wegen der Menge sehr  
 „wohlfeil, wie man denn dazumal einen fet-  
 „ten Ochsen von etlichen Centnern für fünf  
 „Thaler, und ein Schaaf für achtzehn Kreuzer  
 „kaufen konnte. Das fetteste an diesen  
 „Schaafen oder Hammeln ist der Schwanz,  
 „der eine Hand breit ist.

„Wein

„Wein wächst nicht im Lande. Diesen  
 „bekommen die Einwohner entweder aus der  
 „Tatarey oder aus Ungarn, wiewol er selten  
 „bey ihnen gefunden wird. Ihr gewöhnli-  
 „cher Trank besteht in Bier, Maly und Bran-  
 „twein.

„Ihre Häuser sind niedrig und von Holz,  
 „so wie ihre Mauren; und ihre Städte sind  
 „durchgehends nur mit Pallisaden und Grä-  
 „ben versehen. Wie der König über Korub  
 „nach Aciusza, einem Dorfe, rückte, so brach-  
 „ten ihm die Einwohner zum Zeichen der  
 „Freundschaft ein Laib Brod und ein wenig  
 „Salz entgegen.

„Der Marsch war in diesem Lande sehr  
 „beschwerlich, weil man öfters den ganzen Tag  
 „ohne ein einiges Dorf oder bewohnten Ort  
 „zu sehen oder zu rasten, fortgieng. Der  
 „König gieng am 26 Nov. mit dem Haupt-  
 „quartier von Horodiske nach Holunka, vier  
 „starke Meilen. Am 27. von Holunka nach  
 „Mitaraska, wieder vier Meilen, und am 28.  
 „von Mitaraska nach Kunue, einem Städtchen,  
 „fünf Meilen.

„Die Moskowiter nahmen im December  
 „die auf jener Seite des Dniepers gelegene  
 „berühmte Festung: Biasawerkiew durch List  
 „ein, und thaten dadurch den Feldhern Ma-

1 2

„zeppa

„zeppa einen Schaden, den er auf zwey Mil-  
 „lionen schätzte, denn seinen größten Reich-  
 „thum hatte er dahin in Sicherheit bringen  
 „lassen.

„Obristlieutenant Junk schlug in Tercy  
 „tausend feindliche Kosacken todt, zündete das  
 „Städtchen an, und machte es eben so mit  
 „Drihalow.

„Von Rumne brach der König mit der  
 „Armee auf und gieng nach der Stadt Had-  
 „ziacz, worinn die Moskowiter den Obrist  
 „Dahldorf, welcher darinn mit zwey Regi-  
 „mentern im Winterquartier lag, eingesperrt  
 „hatten, um sie zu entsezen. Der Feind, wel-  
 „cher vom Anmarsch des Königs benachrichti-  
 „get worden, bekam Zeit, die Vorstädte in  
 „Brand zu stecken und sich zurück zu ziehen.  
 „Da aber auf diesem Marsch am 31 Decem-  
 „ber die in ganz Europa bekannte grosse und  
 „entseßliche Kälte einbrach, und sich die Men-  
 „ge der Wagen und Leute vor der Stadt, die  
 „nur ein Thor hatte, so häufte, daß der grös-  
 „ste Theil 3 bis 4 Tage unter dem freyen  
 „Himmel vor dem Thor bleiben mußte, so er-  
 „froren entweder oder wurden doch viele Tau-  
 „sende bald wieder zu dienen untüchtig ge-  
 „macht; denn es war fast niemand, der nicht  
 „an der Nase, Händen, Ohren, Zähnen oder  
 „andern Theilen des Leibes beschädigt wurde.  
 „Die

„Die Todten, so vor dem Thor erfroren, wur-  
 „den Schlittenweis voll in die Stadt geführt.  
 „Die Schildwachen fand man auf den Pfer-  
 „den sitzend, auch stehend todt. Kein Haus  
 „war in Hadziacz, das nicht einem Spital  
 „gleich sahe, indem sowol auf den Bänken,  
 „als unter denselben alles voll Kranken lag, so  
 „daß man kaum einen Fus in den Gemächern  
 „setzen konnte. Einige Kranke verfielen in  
 „ein Irrededen; andere schliefen sitzend ein,  
 „aber ohne wieder zu erwachen. Die meisten  
 „thaten sich dadurch den größten Schaden, daß  
 „sie aus der Kälte allzusehn in die warmen  
 „Stuben eilten; dahingegen die, welche zu-  
 „vor ihre Glieder wacker mit Schnee rieben,  
 „gut davon kamen.

„Man traf daselbst einige Fässer mit ta-  
 „tarischen Wein, und etwas Bier an; diese  
 „waren bis auf den Grund gefroren. Wie  
 „man sie aber in die Mitte anbohrte, so floß  
 „der vortreflichste Wein und die Quintessenz  
 „des Biers heraus.

„Ohngeachtet der anhaltenden Kälte ging  
 „der König doch mit einigen Regimentern  
 „nach Czinkowa, und von da nach Wiepric,  
 „welches von den Russen besetzt war, und nach-  
 „dem sich der Kommandant, ohngeachtet er  
 „einen Sturm glücklich ausgehalten hatte, er-  
 „geben, ward die Stadt in Brand ge-  
 „steckt.

„steckt. Der König kehrte hierauf wieder  
„nach Czinkowa zurück.

„Von hier gieng der Prinz mit dem Kö-  
„nige nach Opuzna, und von da tiefer ins  
„Moskowitische, woselbst seine Leute, sonder-  
„lich bey Krasnakut einen harten Stand hat-  
„ten; braunte darinn 30 Städte und Dör-  
„fer ab, und gieng sodann wieder zurück.

„Zu Kura übergab der König dem Prin-  
„zen die Vollmacht zum Bestimmen des  
„Kommandos über das Schonische Drago-  
„nerregiment unter dem Titel eines Obristen.  
„Es lag zu Deukalówka, fünf Meilen von  
„Czinkowa, dem Königl. Hauptquartier. Ein  
„Ey galt damals sechs Kreuzer; Ein Fäß-  
„gen Honig von ungefähr 15 Maaß 30 Du-  
„caten, und ein gleich grosses Fäßgen Butter  
„10 Ducaten. Zuletzt nahm der Mangel an  
„Lebensmitteln so zu, daß man sich mit Och-  
„sen- und Schöpfenfleisch, und mit dem Fett,  
„so aus den Knochen gesotten worden, statt  
„Butters behelfen mußte.

„Vom teutschen Dragonerregiment, über  
„welches Obrist Altvendehl das Kommando  
„hatte, und in Reszowka lag, schlugen sich nur  
„300 Dragoner mit ihrem Major durch, und  
„retirirten sich nach Lucinka; die übrigen wur-  
„den theils niedergemacht, theils gefangen ge-  
„nommen.

„Die

„Die Bagage der Armee brach hierauf  
„am 9 März von Hadiacz auf, und gieng  
„auch nach Lucinka, und von da über Borky  
„nach Opuzna, und endlich am 13ten nach  
„Budisin, woselbst der König auf einige Zeit  
„sein Standquartier nahm. Hier giengen  
„8000 Zaporowische Kosacken zu ihm über.

„Der Czaar befand sich damals achtzehn  
„Meilen vom Lager, zu Worowicz, woselbst  
„er Schiffe bauen lies.

„Am 29 verlegte der König sein Haupt-  
„quartier nach Suchy, und schloß die Stadt  
„Pultawa, so viel es seyn konnte, ein. Denn  
„von aller Gemeinschaft konnte er selbige we-  
„gen der daran fließenden Worskla nicht ab-  
„schneiden. Bey der damaligen grossen Hi-  
„ße zeigte sich der kalte Brand bald bey den  
„geringsten Blessuren, so daß selten einer von  
„den Verwundeten curirt werden konnte.

„Die Kosacken erboten sich bald Anfangs  
„unter gewissen Bedingungen die Stadt mit  
„Sturm einzunehmen; man wollte ihnen aber  
„nicht den besten Vortheil und Ruhm lassen.

„Am 25 Junii rückte der größte Theil der  
„Moskowitischen Armee, welchen der Czaar  
„selbst anführte, über den Fluß Worskla, oh-  
„ne daß man solches Schwedischer Seits zu



„verhindern suchte, setzte sich nur eine halbe Meile von dem Schwedischen Lager, warf ein Retranchement auf und legte einige Redouten an.

„Am 27. ward der König, da er auf einer Anhöhe dem Handgemenge, welches die Seinigen mit einigen feindlichen Regimenten hatte, zusah, von einer Musquetenkugel durch den linken Plattfuß verwundet; selbige gieng bey den Zähnen hinein und bey der Ferse wieder heraus. Die Cur der Wunde ward wegen der grossen Sommerhitze, schlechter Gelegenheit und Mangel der Arzneymittel beschwerlich und auch gefährlich wegen den sich dazu gesellenden kalten Brande, der jedoch bald gestillet wurde.

„Der Feind ging endlich mit seiner völligen Macht über den Strom und kam immer näher an das Schwedische Lager, wodurch denn dieses, da es auf der einen Seite die Worskla, auf der andern den Pzel-Fluss, vor sich Pultawa, hinter sich die ganze feindliche Armee, und unterhalb den beyden Flüssen den Dnieper in einer Entfernung von zwölf Meilen hatte, so eingeschlossen wurde, daß man nicht anders, als den Tod entweder vom Hunger oder vom Schwerdt vor sich sehen konnte.

„Zu

„Zu Anfang des Julius kam der Wallachische Obrister, welcher vom Könige lange vorher nach Bender geschickt worden war, um mit dem dasigen Seraskier der Wallachischen Refrouten halber Unterhandlung zu pflegen, mit Briefen vom Sultran und dem Tatarchan unter einer türkischen Bedeckung bey der Schwedischen Armee an.

„Am 7ten Iles der König in der Nacht seine Armee gegen das feindliche Retranchement anrücken und in Schlachtordnung stellen. Und am 8ten geschah der Angriff mit 18 Bataillons Infanterie und einigen Regimenten Kavallerie. Diese machten sich bald Meister von zwey Redouten und brachten die Kavallerie, die ausser dem Retranchement stand, zum Weichen. Nachdem aber General Rose versäumt hatte sich mit seinen sechs Bataillons fest an die übrige Infanterie zu schliessen, ward er von ihr abgeschnitten und vom Feind so enge eingeschlossen, daß er sich mit den Seinigen ergeben mußte. Hierauf schickte der Czar der noch leidenden Kavallerie die Infanterie zu Hülfe, und lies sie aus dem Retranchement rücken, daher die Schweden sich von der feindlichen Kavallerie zurückziehen mußten.

„Nachdem sie sich von neuem in Ordnung gestellt hatte, beharrte der König, der  
 & 5 sich

„sich in der Sänfte nachführen ließ, darauf,  
 „mit seinen noch übrigen zwölf Bataillons ei-  
 „nen Versuch auf die feindliche Infanterie zu  
 „thun, ohngeachtet sie unter ihrem Ketren-  
 „chement von den Stücken bedeckt und an  
 „Macht weit überlegen war. Der Angriff  
 „geschah gleichwol, aber mit sehr unglückli-  
 „chen Erfolg, so daß sie von der ersten Kanon-  
 „nade wie die Mücken gestreckt da lagen.  
 „Ueberdem war die feindliche Kavallerie der  
 „schwedischen Infanterie in den Rücken ge-  
 „kommen. Römschild bemühte sich zwar  
 „mit den Seinigen ihnen Einhalt zu thun,  
 „ward aber von der feindlichen Macht um-  
 „ringt und gefangen genommen. Alles ge-  
 „gerieth nun in völlige Unordnung. Dem  
 „Könige wurden die Pferde an der Sänfte  
 „zweimal todt, und endlich die Sänfte selbst  
 „in Stücken geschossen, so daß die wenigen  
 „Trabanten, die er bey sich hatte, kaum ver-  
 „hindern konnten, daß der König den Feind  
 „nicht in die Hände gerieth. Endlich beka-  
 „men sie doch so viel Raum, ihn auf ein  
 „Pferd zu bringen; aber auch dieses ward  
 „bald erschossen, und der König mußte so  
 „lange auf der Erde liegen, bis er wieder auf  
 „ein anderes gebracht werden konnte, das ei-  
 „ner seiner Obristen, der davon abgestiegen  
 „war, ihm zugeführt hatte, der jedoch bald  
 „hernach erschossen wurde. Man brachte ihn  
 „hierauf glücklich ins Schwedische Lager, und  
 von

„von da fuhr er in des Preussischen Barons  
 „von Sultmanns Kutsche am Abend nach  
 „Dzeczanzara.

„Der Prinz von Württemberg aber ge-  
 „rieth nebst hundert Mann, dem Ueberbleib-  
 „sel von zwey Kavallerie-Regimentern, in  
 „die Gefangenschaft. Er lag hierauf fünf  
 „Wochen in Lubay, einer 15 Meilen von  
 „Pultawa gelegenen Stadt, krank. Nach-  
 „mals gieng er über Kyow nach Ostrog, wo  
 „selbst sich sein Fieber aufs neue einstellte, und  
 „er starb daran am 25 Sept. in Lubno im  
 „zwanzigsten Jahr seines Alters. Sein Leich-  
 „nam war erst nach Krakau geführt und nach-  
 „mals nach Pilschen in Schlesien, woselbst  
 „er am 17 April 1710. beigesetzt wurde.

„Der Feldherr Mazeppa ging bereits am  
 „9ten um 4 Uhr des Nachmittags, der König  
 „aber erst in der Nacht bey dem Dorfe Pere-  
 „wotaczna, das vom Feind vorher abgebrannt  
 „worden war, über den Dnieper. Seine  
 „Begleitung bestand aus eilichen tausend  
 „Mann.

„Die Pferde, so man nöthig hatte, wur-  
 „den hauffenweis in den Strom gejagt, wel-  
 „che, wenn sie einen guten Schwimmer vor  
 „sich hatten, alle einander nachfolgten und ans  
 „Land kamen. Hieben ließen die schönsten  
 Pferde

„Pferde den geringsten Polnischen und Tata-  
 „rischen Kleppern den Vorzug; jene thaten  
 „wol einen Ansat zum Schwimmen, lehrten  
 „aber, ehe sie gegen die Mitte kamen, und kein  
 „Land vor sich sahen, wieder um, so daß der-  
 „selben nur sehr wenige und mit grosser Noth  
 „überbracht wurden. Hieben leisteten die  
 „Kosacken gute Dienste, die darinn trefflicher-  
 „fahren sind. : Einige derselben zogen sich  
 „mehrlich ganz nackend aus, setzten sich ohne  
 „Sattel aufs Pferd, und schwammen über,  
 „hatten aber jederzeit einen grossen Haufen  
 „Pferde hinter sich, der ihnen nachfolgte.  
 „Merkte nun der Reuter, daß es seinem Pfer-  
 „de zu viel werden wollte, so liess er sich von  
 „selbigem herunter, und schwamm neben her,  
 „doch so, daß er den Zügel nie aus der Hand  
 „liess. Diese Leute wiederholten dieses öfters  
 „und brachten genugsame Pferde ohne sonder-  
 „liche Weitläufigkeit über, welche sonst,  
 „wenn man sie nebst den Fahrzeugen hätte  
 „müssen herschwimmen und ziehen lassen, nicht  
 „gering würde gewesen seyn. Viele und schwe-  
 „re Bagage oder Wagen konnte man in diese  
 „kleine Fahrzeuge nebst der Menge Menschen  
 „nicht bringen; daher ein jeder, der die Er-  
 „laubnis überzugehen bekam, sich solcher be-  
 „geben mußte. Doch wurden einige Kutschen  
 „Stückweis auf zwey zusammengebundene  
 „Rähne gelegt und übergeführt, weil man  
 „glaubte, es würde nicht allein der König sei-  
 „ner

„ner Wunde wegen, die ihn zu Pferde zu si-  
 „cken verhinderte, sondern auch der alte Ma-  
 „zeppa (60 Jahr) sammt einigem Kosacki-  
 „schen Frauenzimmer solcher nicht ent Rathen  
 „können.

„Diese Schiffarth dauerte bis den 12ten  
 „Juli gegen Mittag, da der Feind erst mit  
 „seiner Macht anrückte und solche verhinder-  
 „te. Man liess daher die Rähne nicht mehr  
 „übergehen, sondern machte selbige un-  
 „brauchbar.

„Nun hatte man zwar auf einige Tage  
 „keine Gefahr vom Feinde eingeholt zu wer-  
 „den, desto grösser war aber diejenige, welche  
 „die Einnöde, Hunger, Durst, Frost und Hitze  
 „drohete. Hauptsächlich war man meist oh-  
 „ne Wasser.

„Die Truppen wurden in zwey Kolonnen  
 „vertheilt. Eine folgte dem Könige; sie be-  
 „stand aus Schweden. Die andere hatte  
 „Mazeppa zum Führer und begriff die Kosacken  
 „und Wallachen. Und am 12ten traten selbige  
 „den Marsch durch die Einöde, welche von  
 „den Polen; Kosacken und Tatern Dzike  
 „Pole genannt wird, insgesamt zu Pferde,  
 „ausser dem Könige, an.

„Ihr Anfang ist an etlichen Orten mora-  
 „ssig und schilfig; sie wird hierauf trocken und  
 „sandig;



„sandig; nach und nach aber öfnet sich ein  
 „Feld, welches mit vorreflichen Gras bewach-  
 „sen ist, und es zeigen sich hin und wieder  
 „grosse Hügel, die ebenfalls zur Weide gut  
 „sind.

„Ein Weg, der ins Bracławische führt,  
 „zeigte sich darinn bald anfangs, man wand-  
 „te sich aber gleich von selbigem und betrat  
 „ungebahnte Wege. Die Kosacken aber wa-  
 „ren in dieser Gegend sehr bekannt, und  
 „kannten alle Thäler, Bäche und Psügen  
 „derselben. Ja ihrem Feldherrn war  
 „darinn nichts verborgen, da er dieselben mit  
 „seinen Kosacken im Jahr 1680. und folgen-  
 „den Jahren im Moskowitzschen Kriege ge-  
 „gen die Türken und Tataren öfters besuchte  
 „und Oczakow eingenommen, geplündert und  
 „verbrannt hatte. Diese Wegweiser führten  
 „die Schweden also, daß die beyden Kolon-  
 „nen den ersten Abend bey einem Morast, der  
 „mit Schilf bewachsen war, durch unterschie-  
 „dene Wege wieder zusammen kamen. Hier  
 „erfrüchten sich Menschen und Pferde, die dies-  
 „sen Tag wegen heftiger Hitze und Mangel  
 „des Wassers fast verschmachtet waren. Man  
 „überwand allen Ekel und stillte seinen Durst  
 „mit diesem unreinen Wasser, ja einige füll-  
 „ten so gar ihre Flaschentutter damit aus Vor-  
 „sorge an, da man nach Aussage der Kosacken  
 „morgen erst spät Hoffnung hatte Wasser zu  
 bekommen.

„Die Pferde lies man ein paar  
 „Stunden auf die Weide gehen, welche ziem-  
 „lich gut war, dagegen hatten die Menschen  
 „desto schlechtere Kost und Quartier; indem  
 „die meisten nicht nur gar keine Lebensmittel  
 „hatten, sondern auch an der allgemeinen  
 „Noth Antheil nahmen, und sich von der grossen  
 „Hitze braten lassen mußten. Denn in dieser  
 „Einöde ist weder Holz noch Schatten, ausser  
 „gegen die Abendzeit hinter den Hügeln, die  
 „sich an einigen Orten befinden; so daß der  
 „König selbst keines andern Schattens, als  
 „unter und neben der Kursche sich bedienen  
 „konnte, jedoch solchen nicht länger, als so  
 „lange man rastete, genoss, indem er sich die  
 „übrige Zeit in seinem Bette auf einer Bahre  
 „ganz frey und unbedeckt tragen lies, und also  
 „die Beschwerden der Hitze mit einem Jeden  
 „theilte.

„Nachdem sich die Pferde einiger massen  
 „gefüttert hatten, ward durch den Trom-  
 „peter ein Zeichen zum Marsch gegeben, wel-  
 „chen man bis um Mitternacht in voriger  
 „Ordnung fortsetzte; alsdann ward wieder  
 „ein Zeichen zum Haltmachen gegeben, um die  
 „Pferde etwas ausruhen zu lassen, welche von  
 „dem heutigen Marsch ziemlich abgemattet  
 „und hungrig waren, jedoch aber wegen sin-  
 „stlicher Nacht nicht konnten auf die Weide ge-  
 „lassen werden, weil man besürchten mußte,  
 daß



„daß selbige sich verlaufen und aus Reutern  
„Fussgänger machen würden, welches bey so  
„gestaltten Sachen unerträglich würde gewe-  
„sen seyn, dahero auch die meisten zu Pferde si-  
„ßen blieben. Einige aber legten sich auf die  
„Erde, und hielten selbige mit der Hand so  
„lange, bis sie aus Müdigkeit einschliefen, da  
„dann die hungrigen Thiere sich ihrer Hüter  
„entlediget und dem Futter nachgegangen sind,  
„wodurch diesen Anlaß gegeben wurde, sich  
„über die Untreu ihrer Pferde zu betrüben  
„und zu beklagen, auch einige genöthigt wur-  
„den, dem Marsch nachgehends zu Fuß nach-  
„zufolgen.

„Diese Nachtruhe dauerte nur etwa zwei  
„Stunden, alsdann ward wieder ein Zeichen  
„zum Ausbruch gegeben, und so der Marsch  
„am 13ten fortgesetzt. Hatte man nun des  
„Tages mit der Hitze zu kämpfen, so wurde  
„man neben der Mattigkeit und Schläfrigkeit  
„noch des Nachts von der ungemainen Kälte  
„geplagt; denn diese war so heftig und durch-  
„dringend, daß man sich nicht genug dagegen  
„verwahren konnte, und manchen Hände und  
„Füße froren. Diese Kälte dauerte so lange,  
„bis die Sonne das Erdbreich wieder beschien;  
„woben man beobachtete, daß sie eine Stun-  
„de vor und bis zum Sonnenaufgange am  
„stärksten empfunden wurde. Sobald aber  
„selbige ihre Strahlen warf, konnte man  
„sogleich

„tödt und zerschnitten sie; trockneten die besten Stücke in der Sonne oder machten sie unter dem Sattel mürbe und verzehrten sie alsdenn mit grossem Appetit.

„Nach zwey oder drey Stunden sah man wieder auf und setzte den Marsch auf vorige Weise bis gegen Mitternacht fort, da man denn wieder einige Stunden ruhete, und so dann wie anfangs weiter ging. Und so geschah die Reise, bis man den Vogelfluss erreichte.

„An diesem Tage, nemlich am 14ten, traf man an unterschiedlichen Orten dieser Einöde grosse und lange Plätze an, welche mit einer Art Kirschen bewachsen waren. Diese wuchsen nicht auf Bäumen, sondern auf kleinen Stauden, die in der Dicke des dünnsten Birkenreises, doch ohne holzartig zu seyn, sich unter dem Grase, über welches sie nicht hervorragten, befanden. Die Frucht war an Grösse den gemeinen Waldfirschen gleich, roth an Farbe, an Geschmack aber sehr sauer. Die Rosacken waren sehr begierig darauf, und machten auch den Uebrigen dazu Lust, die, da sie sahen, daß diese Frucht zu geniessen war, sich dadurch zu erfrischen suchten; daher solche Stauden, deren eine erliche Kirschen trägt, hauffenweis abriffen und unter währendem Marsch verzehrten. Sie

forn

„kommen mit der Beschreibung des Chamocrati beym Plinius überein. Dergleichen sollen auch in der Schweiz wachsen und daselbst Bergfirschen genennet werden.

„In dieser Gegend, wie auch hernach, zeigten sich Haasen, wilde Schaaf und Feldhühner. Die wilden Schaaf war man bemühet zu verfolgen, und erlegte auch je und je eins. Diejenigen, so des Landes kundig und dieser Thiere Beschaffenheit wußten, versicherten, daß solche gut zu essen wären, daher man bey gegenwärtigen Mangel um so begieriger war, selbige zu kosten; aber da mangelte es wieder an Holz, dergleichen es in dieser Einöde nicht so viel giebt als einer Spießruthe groß. Jedoch da die Noth erfinderisch macht, so fand sich auch hier Rath. Man sammelte nemlich Pferdemist, dörrte selbigen an der Sonne, zündete ihn hierauf an und machte an diesem Feuer den Braten. Ob nun gleich die Hitze desselben nicht hinlänglich war das Fleisch zu durchbraten, so sagten doch diejenigen, welche es schmeckten, daß es dem Rehfleisch gleich komme. Diese Thiere haben übrigens keine äußerliche Schaafgestalt, denn sie sind etwas hager, höher von Leib, haben dunkle dicke Wolle und krumme Hälse.



„Am 1sten kam man über eine Straße,  
 „welche aus dem Waraslawischen durch diese  
 „Einöde ins Kownische geht. Auf derselben  
 „trafen die Kosacken einen Bauern an, wel-  
 „cher einen Karren Salz bey sich hatte und  
 „solches dahin führen wollte; da man aber  
 „dessens sehr benöthigt war, so überhob man  
 „den Bauer dieser beschwerlichen Reise, und  
 „erhandelte von ihm nicht allein das Salz,  
 „sondern auch die Pferde.

„Die Noth ward jetzt unbeschreiblich und  
 „der Hunger nahm immer mehr zu, so daß  
 „einige anfangen sich bey den Tataren zu Gaste  
 „zu bitten und mit ihnen Pferdefleisch zu es-  
 „sen. Der Große wie der Kleine as und trank  
 „heimlich, aus Besorge Gäste zu bekommen  
 „und um etwas angesprochen zu werden.

„Man näherte sich inzwischen der Türki-  
 „schen Grenze immer mehr und mehr, die  
 „man jedoch nicht genau bestimmen konnte.  
 „Es hies aber, daß die Türkische und Ukrai-  
 „nische oder Kosackische Grenze sich in dieser  
 „Einöde, jenseits der Hälfte derselben, die man  
 „bereits zurückgelegt hatte, an einander stossen.  
 „Weil man aber nicht wissen konnte, wie man  
 „daselbst mit so vielen Leuten aufgenommen  
 „werden würde, so wurde jemand an den  
 „Kommandanten der Grenzvestung Oczakow  
 „vorausgeschickt, um sich dort um den Paß  
 und

„und Durchmarsch zu bewerben und zu ver-  
 „anstalten, daß wo möglich bey des Königs  
 „Ankunft an dem Bog so wol für ihn als des-  
 „sen Leute alles zur Ueberfahrt fertig seyn, wie  
 „auch benöthigte Lebensmittel, jedoch um baar-  
 „re Bezahlung, angeschafft werden möchte.  
 „Der Bassa von Oczakow gab zwar auf das  
 „Anbringen des an ihn Abgeordneten zu ver-  
 „stehen, daß er ohne des Sultans Befehl der-  
 „gleichen nicht gestatten könne, und solches  
 „daher nothwendig erst nach Konstantinopel  
 „berichten müsse, er war aber doch auf gethane  
 „Vorstellung, daß die Sache keinen Aufschub  
 „leide, so dienstfertig, und beförderte die Briefe,  
 „so er dieserwegen an den Türkischen Hof em-  
 „pfing, samt seinen eigenen Bericht eilends da-  
 „hin. Ohngeachtet nun ein ziemlicher Weg  
 „dahin, so konnte man doch zur See bey gün-  
 „stigem Winde innerhalb ertliche und vierzig  
 „Stunden von daher wieder Antwort haben,  
 „die auch ohne Anstand erfolgte. In dersel-  
 „ben ward dem Bassa anbefohlen, für Geld  
 „alle benöthigte Zufuhre der Lebensmittel zu  
 „thun, auch zu des Königs Ueberfahrt über  
 „den Bog Fahrzeuge und Leute zu verschaffen,  
 „und solches zwar förderst, weil periculum  
 „in mora war, und man bereits Nachricht hatte,  
 „daß die Moskowiter wirklich auch über den  
 „Dnieper gegangen und Karln den 12ten auf  
 „dem Fus nachfolgten. Diese Antwort brach-  
 „te der königliche Abgeordnete wieder zurück,

„nachdem man inzwischen immer weiter fortgerückt war.

„In derjenigen Gegend, wo der Abgesandte wieder bey dem König anlangte, war das Erdreich von dem vorigen merklich unterschieden. Es war sandiger und trockener, und gab daher schlechtes Gras. Es floss daselbst auch ein Fluß, der den Namen wielky Ingulet (der große Ingulet), zum Unterschied des ihm zur Linken fließenden, welcher maly Ingulet (der kleine Ingulet) genant wird, führet. Man liess selbigen zur rechten Hand, ging etwas von ihm ab, und lagerte sich eine Meile vom Bog, woselbst man zwar viel Wasser, aber kein süßes hatte, welches Menschen und Vieh sehr beschwehrte; doch zeigten die Kosacken, die zum Theil die genaueste Wissenschaft von diesem Lande hatten, einen Brunnen, der zwar etwas entfernt von dem Lager war, aber das schönste Wasser hatte. Weil aber dieser wegen Menge des Volks bald würde erschöpft oder verdorben worden seyn, ward eine Wache vor selbigen gestellt, damit besonders der König stets frisch und rein Wasser haben möchte. Die Pferde aber mußten sich neben ihren elenden Futter mit dem gesalzenen Wasser, das seinen Geschmack vom schwarzen Meer hat, begnügen. Von diesem Lager ließen sich, nebst den oben erwähnten

ten Thiere, auch Wölfe sehen, deren einer von ungeheurer Grösse auf und mitten durch das Lager gejagt wurde. Er entkam aber, weil er unvermutheten Tumult verursachte, unter welchen er sich ausser Gefahr setzte, ehe man fast erfuhr, wer des Geschehens Ursache war.

„Hier war man bereits auf Türkischen Grund und Boden, welcher sich immer mehr zu verbessern schien, je weiter man auf selbigen vorrückte; und man erzählte, daß in dieser Gegend ganze Felder mit wild wachsenden Melonen angetroffen würden, die sehr gut schmeckten.

„Nachdem man in obigem Lager einige Stunden ausgeruhet und gefüttert hatte, gieng der Marsch am 16ten weiter gegen den Bog, den man in einigen Stunden erreichte. Man lagerte sich hierauf längst dem Strom in einen schönen Felde, worin man aber wegen Mangel des süßen Wassers schlechte Bequemlichkeit hatte. Denn ungeachtet der Fluß von dort noch einige Meilen zu laufen hat, ehe er sich in das schwarze Meer ergießt, so hat er dennoch schon den salzigen Geschmack der See, welche man zur Ursache desselben angab, so wie dieses von den Türken bekräftiget wurde. Herodot hat daher wol Unrecht, wenn er von dem Hypa-

„nis, der zwischen dem Thyras und Borysthe-  
 „nes fließt, und kein anderer als der Bogfluß.  
 „seyn kann, sagt: ex grandi paludi oritur,  
 „quam matrem ejus accolæ appellant, et diu,  
 „qualis natus est, defluit. Tandem non lon-  
 „ge a mari ex parvo fonte, cui Exampeo co-  
 „gnomen est, adeo amaras accipit aquas, ut  
 „ipse quoque jam sui dissimilis, et non dulcis,  
 „hinc defluat. Der Bog entspringt tief in Po-  
 „doliën, und ist schon in Polen schiffreich; in  
 „der Gegend aber, wo der König stund, trägt  
 „er ziemlich schwere Schiffe, und seine Brei-  
 „te war daselbst so groß, daß man nicht leicht  
 „von einem Ufer zum andern sehen konnte.  
 „Die nach Geld hungrigen Türken warteten  
 „schon mit ihren Schiffen auf jener Seite  
 „auf der Schweden disseitige Ankunft, um  
 „den Hunger nach ihrem Brod abzuheffen,  
 „eruderten daher bald auf sie zu. Mit was  
 „für Begierde das schon bis zum fünften Ta-  
 „ge ausgehungerte und verschmachtere Volk  
 „die Ablandung dieses Schiffes erwartet,  
 „läßt sich nicht aussprechen. Um der Unord-  
 „nung vorzubeugen und das begierige Volk  
 „abzuhalten, wurden Wachen am Fluß ge-  
 „stellt; da aber das Schiff des Ufers wegen  
 „nicht völlig ans Land kommen konnte, und  
 „zehn Schritte von selbigen entfernt bleiben  
 „musste, half alles Bewachen nichts, denn es  
 „ließ durch den Strom dem Schiffe zu, ja et-  
 „liche ließen sich von derselben hauen und schla-  
 „gen

„gen und drungen ins Wasser, um etwas zu  
 „bekommen. Die Türken wußten sich die-  
 „ses häufigen Zulaufs trefflich zu ihren  
 „Vorthail zu bedienen, zumal, da sie sahen,  
 „daß man ihnen Geld gab, ehe sie um den  
 „Preis ihrer Waaren gefragt wurden. Sel-  
 „bige bestanden in Schaafen, Hünern, Fischen,  
 „Brod, Zwieback, Feigen, unterschiedlichen  
 „Wein, Gewürz, Holz u. s. w. Die Schaa-  
 „fe waren schön und fett. Die Hünner unter-  
 „schieden sich in nichts von den teutschen Hün-  
 „nern. Das frische Brod und die Zwieba-  
 „cke waren gut und schmackhaft, und gaben  
 „an Güte und Art dem Brod anderer  
 „Völker nichts nach. Die Feigen aber wa-  
 „ren weder frisch noch ganz, sondern zerschnit-  
 „ten, eingemacht und Duzendweis an einen  
 „Halb gebunden; diese kaufte man wolfeil,  
 „nemlich das Duzend vor einen Groschen,  
 „nachgehends aber vor halb Geld. Der  
 „Wein war mancherley Art, doch meistens  
 „aus der Krimischen Tatarey, ungemein stark  
 „und hixig, nicht sonderlich angenehm, und  
 „von Farbe mehr roth als weiß. Sie hat-  
 „ten auch eine andere Gattung davon, der  
 „aus Griechenland seyn sollte, an Stärke aber  
 „dem andern gleich kam, ihn aber an Annehm-  
 „lichkeit weit übertraf. Vende Arten waren  
 „ebenfalls nicht theuer in Betracht der übr-  
 „igen Lebensmittel, denn man konnte einen  
 „Quartbecher voll um zwey gute Groschen  
 M 5 : haben.



haben. Man hatte sich aber bey diesen Weinen sehr in Acht zu nehmen, indem man ihrer Stärke wegen leicht von ihnen betrauscht werden konnte, und zwar ehe man sich satt getrunken; daher auch das heisbergelrige Volk ziemlichen Theils davon niedergeworfen wurde, und anfangs viele Ungelegenheit davon hatte. Der Erfolg erwies auch, daß er gar nicht den Durst zu löschen taugte, sondern nur das Uebel ärger machte, daher man auch solchen nicht sehr kaufte. Die Schaafse und das Holz blieben für den König, dem es bey seiner Wunde sehr nöthig war, wiederum einmal etwas warmes zu genießen.

Die größte Schwierigkeit machte der Türken Sprache und das Geld. Denn man hatte keinen Menschen, der mit ihnen reden konnte; woraus leicht zu schliessen, was das für ein Handel gewesen, da der Käufer den Verkäufer, und dieser jenen nicht verstund, wie denn mancher Wein bekam, der Brod verlangte, und eine Muskatennus der, so Feigen begehrte, und noch froh seyn mußte, wenn er nur etwas für sein Geld bekam. Sie brachten zwar gemeiniglich einen Juden mit, welcher dollmetschen konnte; was konnte aber ein einziger unter so großem Gedränge und Geschrey, da das Schiff aller Orten umgeben war, ausrichten? Die Türken sprachen

schien viel von Aspers und Parasi; die Schweden aber von Groschen und Kopicken. Die Kopicken wollten jenen nicht anstehen; das sächsische Geld aber, sonderlich die Zwey- und drittelstücke, lehrten ihnen die Juden bald kennen, welche ihnen nachgehendes so anstundten, daß sie solche nicht gern wieder herausgeben wollten, und daher vermuthen lies, daß sie die Münze, welche die ihrige an Schrot und Korn weit übertrifft, eingeschmelzt haben. Dagegen aber hielten sie nicht so viel von den Zwanzroschenstücken; diese gaben sie gar gerne wieder von sich, weil sie dem Vermuthen nach ihre Rechnung nicht dabey fanden. Hauptsächlich aber gefielen ihnen die Ducaten, welche bey ihnen nicht so fremd sind, indem viele derselben ihnen von den Vene-tianern, Deutschen, Holländern und Ungarn zugeführt werden. Doch gaben auch diese Anfangs eine Hinderung in der Handlung, weil selbige bey den Schweden in hohen Preis waren und vier Rthlr. das Stück unter ihnen galt; inzwischen mußten endlich letztere sich bequemen, einen Thaler aufs Stück fallen zu lassen. Auf solche Art ward also die Handlung mit ihnen angefangen und ohne Anstand fortgesetzt, doch mit des einen so großem Schaden, als des andern Nutzen. Hauptsächlich machte der erste Schiffer den größten Schmu: denn selbiger brachte seine Waaren in Zeit von einer völligen Stunde



„um dreifachen Werth an. Wie nun dem  
 „ersten seine Fahrt so wohl gelungen, folgten  
 „andere seinem Beyispiel, und es fanden sich  
 „immer mehrere Schiffer ein, so daß nach und  
 „nach die Theuerung um ein merkliches nach-  
 „lies, nachdem die erste Begierde gesättigt  
 „und man sich nunmehr oft einen neuen  
 „Vorrath anschaffen konnte.

„Der König war indessen nicht sowol für  
 „sich als für seine Soldaten besorgt, und lies  
 „für sie nicht nur Brod, sondern auch Fleisch  
 „anschaffen und von den Türken Ochsen,  
 „Schaafe u. s. w. für sie einkauffen.

„Da es aber nicht rathsam war, sich hier  
 „lange am Scrom zu verweilen, und den  
 „Feind, von dessen Annäherung man genug-  
 „same Nachricht hatte, zu erwarten, so ließen  
 „sich Ihro Majestät höchstens angelegen seyn,  
 „die Ueberfahrt über den Fluß zu befördern,  
 „begehrten daher von dem Bassa zu Oczakow,  
 „das noch einige Meilen unterwärts auf der  
 „andern Seite lag, die Erfüllung der empfan-  
 „genen Ordre. Dieser gestand zwar, daß er  
 „in Ansehung des Königs und seiner Leute Befehl  
 „vom Sultan erhalten habe, läugnete aber, daß  
 „der Königl. Truppen darin gedacht worden.  
 „Zur Ueberführung jener wolle er daher schleu-  
 „nige Anstalt verfügen; diese aber müßten  
 „warten, bis er von seinem Hofe deutlichere  
 „Ordre



„Ordre bekäme. Er verbot daher allen Schif-  
 „fern und Kaufleuten, die Lebensmittel zuführ-  
 „ten, aufs Strengste, keinen Menschen in ih-  
 „re Schiffe aufzunehmen. Für den König  
 „aber und einige Personen hielt er beständig  
 „einen Kahn in Bereitschaft, und erwartete  
 „von ihm Befehl, denselben übergehn zu  
 „lassen.

„Dem König war diese Auslegung des  
 „Sultanschen Befehls höchst unangenehm,  
 „weil er seine Leute nicht im Stiche lassen woll-  
 „te. Lange nun hierüber mit dem Bassa zu  
 „hanken und deutlichere Befehle von Konstan-  
 „tinopel einholen zu lassen, wolte der dama-  
 „lige Zustand nicht zulassen. Man versuch-  
 „te daher die Kaufleute durch Versprechun-  
 „gen zu gewinnen, und brachte es auch end-  
 „lich bey einem dahin, daß er gegen Empfang  
 „von zwey Ducaten für jede Person königl.  
 „che Truppen in sein Schiff, in welchen un-  
 „gefähr funfzig Personen Platz hatten, nehmen  
 „und übersetzen wolle, und zu diesem Endzweck  
 „von den Meisten derselben Handgeld bekam.

„Weil man aber nicht ohne Ursach be-  
 „fürchten mußte, daß die Türken den Vergleich  
 „nicht halten würden, und um am andern  
 „Morgen zum Ueberfahren ehender in Bereit-  
 „schaft zu seyn, setzten sich die Schweden noch  
 „selbigen Abend, nemlich am 17ten, nachdem  
 „man

„man anderthalb Tage über diese Sache ver-  
 „gebliche Worte gewechselt hatte, ins Schiff  
 „und blieben darin die ganze Nacht sitzen.  
 „Wie man aber nach Anbruch des Tages auf  
 „den Eigenthümer lange genug gewartet hat-  
 „te, und weder er noch seine Ruderknechte sich  
 „siben ließen, so entschloß man sich, unter den  
 „Schweden die dazu tauglichen auszukuchen,  
 „und so bald man derselben eine hinlängliche  
 „Anzahl hatte, so sties man glücklich vom Lan-  
 „de ab. Bis ungefähr in die Mitte des  
 „Stroms ruderte man hierauf ohne einigen  
 „Anstoß; Hier kam ihnen aber der Eigenthü-  
 „mer des Schiffs mit zwanzig Leuten auf einem  
 „Kahn entgegen, und gab denen Schweden  
 „durch einen Dollmetscher zu verstehen, daß  
 „sie wieder umkehren sollten. Da diese  
 „aber im Gegentheil ihren Weg fortsetzten,  
 „suchte er sie mit Gewalt dazu zu nöthigen,  
 „und befahl seinen Leuten, auf sie anzulegen;  
 „der Schwedische Befehlshaber lies sich da-  
 „durch nicht abschrecken, sondern gab den Sei-  
 „nigen Befehl ein Gleiches zu thun. Da  
 „aber keiner von beiden zuerst losbrechen las-  
 „sen wollte, fuhren die Türken endlich wieder  
 „nach ihrem Ufer, allwo sie mit ihrem leichten  
 „Fahrtzeuge eine geraume Zeit eher als  
 „die Schweden ankamen. Diesen war  
 „inzwischen bange für die Begegnung bey den  
 „Anländern, doch giengs ihnen besser als man  
 „vermuthet hatte. Die Türken stießen zwar ein-

„einige Worte aus, dabey aber bliebs, ausge-  
 „nommen, daß man ihnen das Schiff über  
 „Hals und Kopf räumen mußte, und sobald  
 „dieses geschehen war, ruderten sie damit nach  
 „Oczakow.

„Nun wollte sich aber kein Türk mehr,  
 „da der Bassa solches unter grosser Bedro-  
 „hung aufs neue untersagt hatte, zur Ueber-  
 „nahme brauchen lassen; es sahe daher mit der  
 „Nachfolge der Uebrigen gefährlich aus; in-  
 „zwischen ließen sich doch endlich durch Anlo-  
 „ckung des Gewinns einige bewegen, ihre  
 „Schiffe herzugeben, deren man sich denn  
 „auch diesen und den folgenden Tag (19ten)  
 „bediente und so viele Mannschaft, als man  
 „konnte, überführte. 1734.

„Da es mit der Person des Königs kei-  
 „nen Anstand hatte, indem sein Schiff stets  
 „in Bereitschaft stand, so eilte er nicht sonder-  
 „lich überzukommen, sondern er war vielmehr  
 „bedacht, erst seine Leute in Sicherheit zu  
 „bringen, und durch sein langes Verweilen  
 „den Bassa um so eher zur Vernunft zu brin-  
 „gen. Nachdem dieses aber sich zu lang ver-  
 „zögerte, und fast nicht mehr sicher war län-  
 „ger zu harren, lies sich der König auch zu  
 „Schiff bringen, und mit seinen Wundärzten  
 „und einigen Bedienten übersetzen.

Sein



„Sein Hofstaat bestand jetzt aus einen  
 „Hofmarschall, einem Kammerherren, zwey  
 „Hofjüngern, dem Reichsvater, den Feldsche-  
 „rern, zwey Tafeldeckern, einem Kellerschrei-  
 „ber, einem Kontrolleur, einem Koch, einigen  
 „Keller- und Küchenbedienten, und etlichen  
 „Folgedienern. Ein Kanzleyrath, ein Kriegs-  
 „rath und drey Sekretairs machten die Kanz-  
 „ley aus. Die Miliz bestand aus siebenzig  
 „Königl. Trabanten, aus etwas Infanterie  
 „und Cavallerie, und betrug sich in allem un-  
 „gefähr auf 400 Mann. Der Civilbedien-  
 „ten, die sich hie und da eingeschlichen hatten,  
 „war auch eine ziemliche Menge.

„Obige kamen alle glücklich über den Fluß;  
 „die übrigen aber fielen durch die Hartnädig-  
 „keit des Bassa und durch sein Zögern, die er-  
 „forderlichen Schiffe zur Uebertahrt zu be-  
 „willigen, am 15ten dem Feinde in die Hän-  
 „de, ausgenommen die Kosacken, welche sich  
 „größtentheils durch die Flucht in der Einöde  
 „gerettet haben.

„Aufferdem, was obgedachte jenseits des  
 „Bogflusses im Stiche lassen mußten, beklag-  
 „ten die meisten den Verlust ihrer Pferde, de-  
 „ren gar wenige überschwammen; doch trö-  
 „stete es sie einiger massen, daß sie sich nun-  
 „mehr in völliger Sicherheit befanden, und die  
 „Türken fortführen, ihnen nicht allein Brod  
 und

„und Lebensmittel, sondern auch Wagen und  
 „Pferde zu verkaufen.

„Die Einöde aber, von der man sich Hof-  
 „nung gemacht, daß sie jetzt ein Ende nehmen  
 „würde, blieb noch immer ihr Geleitsmann,  
 „so daß man des Tages ohne den geringsten  
 „Schatten die größte Hitze erdulden mußte, des  
 „Nachts aber die Erde zum Schlaffküssen und  
 „den Himmel zur Decke hatte. Diefem Un-  
 „gemach suchte ein jeder, der Mittel dazu hat-  
 „te, einiger massen dadurch abzuheffen, daß  
 „sie Wägelein einkauften, die ungefähr Manns-  
 „länge hatten, sehr eng und leicht, so daß ein  
 „Pferd eins zu ziehen im Stande war, ohne  
 „Eisen, aber mit vier Rädern und anderthalb  
 „Spannen hohen Leitern versehen waren, be-  
 „deckten solche mit Filz, krochen alsdenn hin-  
 „ein, und lieffen sich fortführen. Des Tages  
 „dienten sie ihnen zum Schatten, des Nachts  
 „aber zur Lagerstätte; im Frgen aber dienten  
 „sie zum Dach und Behältnis ihrer Haabe;  
 „waren mithin ihre Wohnung. Und man  
 „ahmte hierinn den ehemaligen Besitzern die-  
 „ser Ländel, den Scythien nach, und ward wie  
 „sie zum Hamarob.

„Der Mangel des frischen Wassers be-  
 „wegte den König, diese dürre Hende bald zu  
 „verlassen, gieng aber nicht nach Oczakow,  
 „sondern zog durch ungebauete und unbewohn-

„te Felder fort, und lagerte sich drey Meilen  
 „von der Stadt. Der Bassa lies inzwischen  
 „diejenigen, welche mit Zeugnissen verse-  
 „hen waren, daß sie für den König etwas  
 „einzukaufen hätten, in die Stadt. Man  
 „konnte sich daher aus derselben mit allem  
 „Nothwendigen versehen, wenn man die Arz-  
 „neymittel davon ausnimmt, deren man doch  
 „sehr bedurfte, da sich die Ruhr gleich nach  
 „Veränderung der Speisen und Getränke ein-  
 „stellte, und bey der jetzigen Lebensart, da neh-  
 „lich die meisten noch nichts zu ihrer Bedeckung  
 „hatten, sondern des Tages für Hitze vergin-  
 „gen des Nachts aber vom Thau durchgeschet  
 „wurden, so überhand nahm, daß außer dem  
 „König keiner davon verschont blieb. Die  
 „einzige Arzenei, so man sich anschaffen konn-  
 „te, waren Muskatennüsse, die man bey den  
 „Türken in grosser Menge fand. An Holz  
 „war ein so grosser Mangel, daß man sich  
 „nicht einmal die dienlichen Speisen und Ge-  
 „tränke bey diesen Umständen gehörig zuberei-  
 „ten konnte. Dem ohngeachtet geschah es,  
 „daß die meisten von dieser Krankheit genasen.

„In diesem Lager blieb der König den 21.  
 „und 22. und fertigte einen Gesandten an den  
 „Sultan mit einem lateinischen Creditif ab,  
 „um sich über den Bassa von Oczakow zu be-  
 „schweren und sich einen Ort auszubitten, wo  
 „selbst er sich mit den Seinigen niederlassen  
 könne.

„könne. Ehe dieser aber noch in Konstanti-  
 „nopol anlangte, hatte der Aga, welcher vom  
 „Sultan ins Lager bey Pultawa geschickt wor-  
 „den, und Zeuge von allen seitdem den Schwe-  
 „den zugestossenen Unglück gewesen war, dem  
 „selben schon ausführlichen Bericht davon er-  
 „statet; worauf gleich ein Gesandter an den  
 „König abgeordnet wurde, der am 23ten mit  
 „dem Sendschreiben seines Herrn anlangte,  
 „worinn selbiger den Verlust des Königs be-  
 „dauerte, und sich zu allen möglichen Dienst-  
 „leistungen erbot. Dieser überreichte auch  
 „dem Könige im Namen Seiner Türkischen  
 „Hoheit ein Zelt und andere türkische Waaren.

„Da der Schweden Zustand so beschaf-  
 „fen war, daß sie sich selbst nicht, vielweniger  
 „ihre Gäste beherbergen konnten, so fertigte  
 „der König ihn bald mit einem Dankfagungs-  
 „schreiben wieder ab, womit er um so zufriede-  
 „ner war, da der König ihn hinlängliche  
 „Zeichen seiner Gnade gab. Hieben merke ich  
 „zugleich an, daß es dergleichen Gesandten  
 „Absicht ist, mehr zu holen als zu bringen.  
 „Und nur denjenigen, welchen der Sultan el-  
 „nen Dienst erweisen und reichlich beschenken  
 „will, ohne daß es jedoch seinen Schatz etwas  
 „kostet, giebt Seine Türkische Hoheit derglei-  
 „chen Auftrag.

„Hierauf rückte man weiter gegen die  
 „Stadt, blieb aber wie zuvor außer der Straf-  
 se

„se in der Hand; berührte also keinen Ort,  
 „dessen man sich zu irgend etwas hätte bedie-  
 „nen können; wiewol man auch, wenn man  
 „in der Strasse geblieben, dennoch keinen be-  
 „wohnten Ort würde angetroffen haben, weil  
 „dergleichen in diesem Lande gar selten, und  
 „man nach Aussage der Türken darin öfterz  
 „einen ganzen Tag reisen kann, ehe man ein  
 „bewohntes Haus antrifft, sonderlich auf  
 „der nord- und westlichen Seite der Stadt.  
 „Der Marsch ward hiedurch ungemein be-  
 „schwerlich; indessen kamen die eigennützigen  
 „Türken den Schweden fleißig zu Hülfe, und  
 „führten nicht allein allerhand Lebensmittel  
 „nach, sondern richteten auch an unterschied-  
 „lichen Orten auf dem Felde, wo der Marsch  
 „durchging, kleine Märkte an, auf welchen  
 „man sich mit dem Nothdürftigen versehen  
 „konnte. Ja man konnte so gar auf selbi-  
 „gen Pferdemilch und Wasser bekommen.  
 „Jener bedienen sich die Einwohner dieses Lan-  
 „des häufig und finden darinn viel wohlschme-  
 „ckendes; den Schweden aber war sie zu hart  
 „und widrig, daher sie lieber Wasser kauften,  
 „ohngeachtet selbiges warm, matt und theuer  
 „war, so daß öfters ein einziger Trunk  
 „zwei gute Groschen zu stehen kam, weil sie  
 „selbiges in ledernen Schläuchen sehr weit  
 „führen mußten. Man fand darauf zwar  
 „auch Weine, die aber bey damaliger grossen  
 „Hize den Durst nur vergrößerten. Selbst  
 „Ma-

„Mäschereyen waren daselbst anzutreffen, in-  
 „sonderheit Müsse, die den welschen an Grösse  
 „und Güte nichts nachgaben. An den Or-  
 „ten, wo man sich lagerte, wimmelte es von  
 „Kaufleuten und Marquetentern.

„Wie der König sich der Stadt bis auf  
 „eine Stunde genähert hatte, gab er Befehl  
 „zum Aufschlagen eines Lagers und blieb da-  
 „selbst den folgenden Tag. Hier schickte er  
 „einige Kranke und Verwundete nach Oc-  
 „zakow, um hernach von da über Konstanti-  
 „nopol nach Deutschland zu gehen. Der  
 „Bassa ließ sie zwar in die Stadt, und ver-  
 „sprach allen Vorschub zu ihrer Reise zu thun;  
 „hernach aber legte er ihnen allerhand Hin-  
 „dernisse in den Weg und zwang sie durch sei-  
 „ne üble Begegnung, daß sie sich ihrer Reise  
 „begaben, und von ihm wieder ins Lager ge-  
 „lassen zu werden begehrten, welches er ihnen  
 „endlich nach einigem Weigern verstattete;  
 „und diese kamen zu einer Zeit darinn an, in  
 „welcher man glaubte, daß sie längstens schon  
 „in Konstantinopel seyn würden. Dis un-  
 „natürliche Betragen des Bassa bewog den  
 „König, schon am 25ten sich weiter von der  
 „Stadt zu entfernen, und ging selbigen Tag  
 „zwei Meilen abwärts wieder in die Einöde,  
 „woselbst jedoch eine ziemlich saugliche Erde  
 „angetroffen ward.



„Auf diesen und einigen folgenden Mär-  
 „schen hatte man mit einer ganz neuen Plage,  
 „nemlich mit den Heuschrecken zu kämpfen. Die-  
 „se kamen um den Vormittag vom schwar-  
 „zen Meer anfangs einzeln, nachher aber  
 „in so grosser Menge und so dicht daher ge-  
 „flogen, daß sie nicht anders, als einer sehr die-  
 „cken und finstern Wolke glichen, so gar, daß  
 „sie auf einem grossen und weissen Felde sol-  
 „che Finsterniß verursachten, als keine der  
 „merkwürdigsten Sonnenfinsternisse zu ma-  
 „chen im Stande ist. Sie flogen nicht nahe  
 „an der Erde, sondern in der düstern Luft, wie  
 „etwa die Schwalben, so lange, bis sie ein Feld  
 „antrafen, da sie sich alsdenn niederliessen.  
 „Hierpon liessen sie sich durch nichts hindern,  
 „flogen öfters über und durch den Marsch,  
 „nahmen das Feld, worüber der Marsch ging,  
 „ein, liessen durch sich hinreiten und sich zer-  
 „treten. Flogen auch wol wieder etwas auf, und  
 „den Menschen sowol als den Pferden ins Ge-  
 „sicht, so daß man nicht aufsehen konnte, lies-  
 „sen sich aber gleich wieder nieder; da denn  
 „dieses Ungeziefer in kurzer Zeit ein grosses  
 „Feld ganz und gar bis auf die Wurzeln ob-  
 „stras, daß eine solche grüne Wiese nach ihnen  
 „einen sandigen Boden gleich sahe. Voraus  
 „abzunehmen, was selbige für Schaden thun  
 „können, wenn sie sich auf ein gebautes Feld  
 „niederlassen. Wenn sie angeflogen kamen,  
 „war es nicht anders, als ob ein Sturm we-  
 „hete.

„hete, desgleichen auch, wenn sie wieder weg-  
 „zogen, welches nicht eher erfolgte, als bis sie  
 „ein Feld verwüstet, und sich gesättiget hat-  
 „ten, da sie denn um den Nachmittag wieder  
 „nach dem Meer zogen, woselbst sie nach dem  
 „Zeugnis der Türken theils auf einer Insel,  
 „theils auf jener Seite des Meers ihren be-  
 „ständigen Sitz haben sollen, als woher man  
 „sie beständig kommen sähe. Ihre Gestalt ist  
 „durchgehends wie die der gemeinen Heuschre-  
 „cken, aber ziemlich grösser. Ihr Leib ist ei-  
 „nes kleinen, auch Zeigefingers dicke und lang.  
 „Ihre Farbe ist grau. Ihre Flügel, deren  
 „jede viere hat, haben die Gestalt der Mücken-  
 „flügel. Von ihrem Ursprung melden die  
 „Türken, daß sie Anfangs wie rothe Würmer  
 „aussehen, die sich an den Hügeln aufhalten,  
 „um für dem Winde sicher zu seyn; daß sie  
 „hierauf nach und nach weiter ins Feld zie-  
 „hen, und alles auffressen, so daß sie auch  
 „nicht einen Halm stehen lassen. Hieben sähe  
 „es nicht anders aus, als ob ein Strom von  
 „Blut über das Feld flösse. Und in dieser Ver-  
 „schaffenheit fürchten die Leute sie vielmehr,  
 „als hernach, wenn sie Flügel bekommen, weil  
 „sie weniger überlassen. Die Heuschrecken  
 „sterben alle Jahr, verscharren aber ihren  
 „Saamen vorher mit dem Steis in die Erde,  
 „woraus hernach die Würmer erwachsen. Die  
 „Todten trieb der Wind öfters so hoch zusam-  
 „men, daß sie den Pferden bis an die Knie  
 „reichten,

„reichten, ja daß man öfters für ihnen nicht  
 „fortkommen konnte. Regenwetter, Nebel  
 „und Thau sind ihnen gar sehr hinderlich, weil  
 „sie darinn nicht ausfliegen können, daher sie  
 „sich nicht eher aufmachen, als bis die Son-  
 „ne ihre Flügel von dem Thau wieder ge-  
 „trocknet hat. So lange aber das Regenwet-  
 „ter anhält, müssen sie hungern, öfters auch,  
 „wenn es gar zu lange anhält, darin umkom-  
 „men. So gefräßig sie auch sind, können sie  
 „dennoch sehr lange ungesättigt aushalten. Es  
 „ist nichts fleischiges an und in denselben, son-  
 „dern sind eine bloße Haut, die mit Eingea-  
 „weide und Unrath angefüllt ist; daher schwer-  
 „lich zu glauben, daß diejenige Art, von welcher  
 „Johannes der Täufer in der Wüste am tod-  
 „ten Meer oder die Acridophagi in Aethio-  
 „pien gegessen, welche sie vermittelst des Rauchs  
 „tödteten, hernach einsalzten und einzig und  
 „allein sich damit nährten, von dieser Art ge-  
 „gewesen. Wie man die Türken frag, ob die-  
 „ses Ungeziefer sich oft bey ihnen sehen lasse,  
 „antworteten einige, daß es nicht oft geschehe,  
 „und nahmen sie selbige für keine gute Deu-  
 „tung an. Andere sagten, daß solche niemals  
 „außer bey einem heißen Sommer zum Vor-  
 „schein kämen und wegen grosser Dürre von  
 „einem Felde nach dem andern getrieben wür-  
 „den.

„Den 26ten ward der Marsch durch die ge-  
 „dachte Wüste vier Meilen fortgesetzt. Am 27ten  
 wur-

„wurden wieder fünf Meilen, ohne einen be-  
 „wohnten Ort zu sehen, zurück gelegt, und man  
 „kam an eine See, die vermuthlich ein zusam-  
 „mengeflossenes Wasser des Ielgol ist, der sich  
 „durch selbige ins schwarze Meer ergießt.  
 „Das Wasser desselben ist gesalzen, und hat  
 „also schon die Art des Meers an sich, in wel-  
 „ches sich der Fluß ohnweit den Ort, wo die  
 „Schweden über ihn giengen, ergießt. Man  
 „hatte über eine halbe Stunde zu thun, ehe  
 „man die See durchritt; so breit sie inzwi-  
 „schen war, um so weniger tief war sie, und  
 „daher wohl durch selbige zu kommen, zumal  
 „sie sandigten Grund und an etlichen Orten  
 „Inseln und Schilf hatte. Der Strom,  
 „welcher durch diese See fließt, wo er nicht die  
 „Quelle derselben selbst ist, heist bey Plinius  
 „und Ptolomæus, wie auch in den alten Land-  
 „karten Axiaces; und irren diejenigen Geo-  
 „graphen sehr, welche des Ieligols Lauf  
 „ganz anders setzen, und meinen, er ergieße  
 „sich in den Dog, wie ihre Karten uns lehren  
 „wollen, in deren einigen man auch diese See an-  
 „gemerkt findet, ohne jedoch ihren Ausfluß zu  
 „zeigen. So bald man durch diese See ge-  
 „ritten, kam man ans schwarze Meer, und  
 „man nahm den Marsch längst dessen Gestade.

„Wie der König an den Ort, wo er das  
 „Lager hatte aufschlagen lassen, angekommen  
 „war, meldete sich ein Gesandter des Zatar-  
 N 5 Chans.

„Chang. Da dieser aber, weil er keine andere Sprache als die tatarische reden konnte, und man keinen Dollmetscher bey der Hand hatte, nicht gleich zur Audienz gelassen werden konnte, dieses aber ihm zu lange wäh- rere, da er von niemand unterhalten werden konnte, so trat er ohne weitere Umstände vor dem König, hielt seine Anrede und über- gab zugleich ein Sendschreiben von seinem Herrn. Hierinn versicherte der Chan dem Könige seine Freundschaft und erbot sich zu allem Guten, und der König beantwortete selbiges in latinischer Sprache. Der Gesandte überreichte zugleich einen tatarischen mit vier Pferden bespannten Wagen und ein türkisches Zelt im Namen des Chans. Dieser Wagen sahe einem Küstwagen ziemlich ähnlich. Er stand auf vier Rädern, war ungefähr vier Ellen lang und mit rothem Tuch überzogen, hatte auf beyden Seiten eine Oefnung, die so groß war, daß man hineinkriechen konnte; doch konnte dis nicht eher geschehen, als bis man mit ziemlicher Unbequemlichkeit in die Höhe gestiegen war. Dis Fuhrwerks soll sich insonderheit das tatarische Frauenzimmer bedienen. Am ganzen Wagen war nach dasiger Landesart kein Eisen zu sehen. Die Pferde waren nicht schön, sahen jedoch gut und dauerhaft aus, waren von mittelmäßiger Höhe und hatten graue Haare. Der Pferdezug bestand aus

aus weissen Leder, die Stränge waren von starken Stricken, und durchgehends so leicht und ohne einigen Pracht, daß man es von einem Baurenzeug nicht unterscheiden konnte.

151

„Die Türken pflegten sonst ihren Gesandten an den König Dollmetscher mitzugeben, die unterschiedliche Sprachen verstunden, wenn der Gesandte selbst nicht etwa einer Europäischen mächtig war, wie denn der letztere auch französisch sprach. Es muß daher bey den Tatarn nicht gebräuchlich seyn, oder keine Leute geben, die mehr als eine oder aufs Höchste ihrer Nachbarn Sprache reden, und also die Oster-Sorhen mit allen ihren Nachkommen, unter welchen sich hauptsächlich die edle Familie von Maniupse befand, gänzlich ausgestorben seyn; diese haben nemlich unter den Tatarn in den Bergen gewohnt, Wein daselbst für sich aepflantz, und deutsch geredet, auch diese Sprache jederzeit, wie die Wenden das Wendische noch heutiges Tages mitten unter den Deutschen, behalten; denn wenn noch einige von ihnen übrig geblieben wären, würde sich der Tatarchan wol eines solchen zum Dollmetscher bedienen haben.

„Von der Abschiedsaudienz lies der Gesandte seine Mäße, wie vorher, auf dem Kopf sitzen, und ging, nachdem er das Antwortschrei-





„schreiben und sein Geschenk, welches er nach  
„dessen Empfang fleißig betrachtete, und viel-  
„leicht bey sich überlegte, ob es auch für eine  
„so hohe Person, als er sich zu sehn einbildete,  
„hinlänglich genug sey, erhalten hatte, ohne  
„Wortgepräng aus dem königlichen Zelt, und  
„nahm seinen Rückweg.

„Hier blieb der König über Nacht, und  
„setzte die Reise am 28ten, nachdem die Pfer-  
„de nicht ohne grosse Mühe wieder zusammen-  
„gebracht worden waren, weiter. Man blieb  
„diesen Tag meistens am schwarzen Meer, da  
„man denn abermals unbeschreibliche Be-  
„schwerden von der Hitze und vom Durst we-  
„gen Mangel des süßen Wassers leiden mußte.  
„Die Türken, welche dem Marsch folgten,  
„führten Eis mit sich, ließen solches in der  
„Sonne zergehen, und halfen dadurch  
„ihren Durst ab. Heute legte man nur  
„drey Meilen zurück, und setzte am 29.  
„und 30ten den Marsch auf gedachte Art fort.  
„An dem letztgedachten Tage fand man den er-  
„sten bewohnten Ort, seit dem man den Dnie-  
„per und Bog verlassen hatte; also innerhalb  
„zwanzig Tagen oder etlich und vierzig Mei-  
„len berührte man ein elendes tatarisches Dorf-  
„chen, dessen man sich aber auf königlichen Be-  
„fehl nicht bedienen durfte, weil Er nicht ha-  
„ben wollte, daß jemanden die geringste Ue-  
„berlast geschehe; daher man auch nichts von  
ihnen



„ihnen forderte oder nahm, als was sie selbst  
„gutwillig für baare Bezahlung zukommen  
„ließen oder zu Gefallen thaten. Ihre Hüt-  
„ten waren so beschaffen, daß man außer dem  
„Schatten wenig Bequemlichkeit darin fand,  
„und sahen mehr einer Höhle als einer Woh-  
„nung ähnlich. Das Gemach, worinn sie  
„wohnten, war gleich einem Keller in die Er-  
„de gegraben, und Boden und Wände wie ei-  
„ne Fenne gehärtet. Das Dach hing gleich  
„vom Erdboden an, und war mit Rasen statt  
„der Ziegel belegt, mit welchen auch einige ih-  
„re Eise im Gemache verfertiget hatten. An-  
„statt der Fenster diente ein Loch, wodurch das  
„Tageslicht herein fiel. Die Ursach solcher  
„Bauart ist im Holzmangel zu suchen, denn  
„sie wissen weit und breit keinen so starken  
„Baum zu finden, woraus sie einen Balken,  
„der einige Last zu tragen taugte, machen  
„könnten. Ihr Holzwerk, das sie zu Dach-  
„stützen und Säunen, womit sie ihre Woh-  
„nungen, Gärten und Viehställe umgeben, an-  
„gewandt hatten, bestand aus Reisern, die in  
„einander geflochten waren. So gering nun  
„das Ansehen dieser Hütten in der Nähe war,  
„so schienen sie doch in der Ferne noch viel  
„schlechter, und man ward derselben nicht  
„eher gewahr, als bis die Pferde ben nahe an  
„den Säunen standen. Der Hausrath war  
„der Wohnung gemäße, und bestand in einer  
„hölzernen Wasserkanne und etlichen Schüs-  
seln.

„sehn. Vom Bettgewand traf man bey Ih-  
 „nen nichts, außer einen Pelz, womit sie sich  
 „bedeckten. Ihre Nahrung besteht aus Milch  
 „und Fleisch, die sie meistens von den Pser-  
 „den nehmen. Kräuter und Wurzeln essen  
 „sie aus Mangel am Holz mehrentheils roh.  
 „Ihre Kleidung verfertigen sie von Leinwand  
 „oder groben Tuch. Ihre Weiber tragen  
 „keine Röcke, sondern weite und lange Ho-  
 „sen, die ihnen bis an die Knöchel reichen; den  
 „übrigen Theil des Leibes lassen sie unbedeckt.  
 „Und doch hielten sich diese Armseligen für  
 „glücklich, und es schien, als ob ihnen nichts  
 „mangle.

„Ihrer politischen und geistlichen Ver-  
 „fassung nach sind sie mit den übrigen Tataren,  
 „deren gar vielerley Art sind, und wovon ei-  
 „nige unter Moskau, andere aber unter den  
 „Han (so nennen die Polacken den Tartar-  
 „chan) stehen, nicht zu vermengen; denn diese,  
 „welche man Oczakowische Tataren nennt, er-  
 „kennen den Grostürk für ihren unmittelba-  
 „ren und unumschänkten Herrn, behalten  
 „aber zum Theil ihre Religion, welche die  
 „griechische ist, nebst der Kleidung, als wor-  
 „in sie sich von den Türken unterscheiden, bey.  
 „Die Ausübung der Religion ist bey diesen  
 „Leuten ganz unsichtbar, und weder an ihnen  
 „noch an irgend einer ihrer Wohnungen et-  
 „was geistliches zu sehen, welches jedoch nicht  
 ihnen,

„ihnen, sondern ihrer Obrigkeit beizumessen,  
 „als welche weder hier noch zu Bender den  
 „Griechen einigen öffentlichen Gottesdienst er-  
 „laubt; jedoch ist ihnen nicht verwehrt, sol-  
 „chen in ihren Häusern bey verschlossnen Thü-  
 „ren auszuüben. In weltlichen Dingen han-  
 „gen sie vom Bassa selbiger Gegend ab, des-  
 „sen Amt mit dem eines Landhauptmanns oder  
 „Souverneurs übereinkömmt. Geschieht zu  
 „Kriegszeiten ein Aufgebot, so müssen alle, die  
 „Waffen tragen können, auffizen, da denn ih-  
 „re Dörfer blos von Weibern, Greisen und  
 „Kindern bewohnt bleiben. Ihre Rüstung  
 „ist sehr schlecht, leicht und ungleich; einige  
 „von ihnen führen ein gezogen Rohr, andere  
 „einen Säbel, noch andere Röcher und Bo-  
 „gen, einige aber führen alle drey Dinge zu-  
 „gleich, welches jedoch selten geschieht; nebst  
 „dem Rohr tragen sie ein grosses hölzernes,  
 „meistentheils mit Helfenbein oder etwas an-  
 „derm ausgelegtes Pulverhorn an der Seite.  
 „alles aber ist von türkischer Arbeit, daher  
 „man öfters sehr schöne Röhre, die sonderlich  
 „gut und weit schießen, antrifft.

„Bey diesem armen Volk hielt sich der  
 „König nicht lange auf, sondern marschirte  
 „am folgenden Tage drey Meilen weiter, und  
 „lagerte sich eine Meile von der Stadt Ben-  
 „der. Hier erhielt er Nachricht, daß der Czaar  
 „eine Gesandtschaft an den Grostürk geschickt,  
 und

„und nachgesucht, daß man den Kosackischen  
 „Feldherrn Mazeppa nicht in Schutz nehmen,  
 „sondern sammt seinen Vetter Wienierowski  
 „ausliefern möchte, welchen Gesuch jedoch der  
 „selbe mit der Antwort, daß es den türkischen  
 „Gesetzen nicht gemäs sey, einer Person den  
 „Schutz, den sie suchte, zu versagen, vielwe-  
 „niger solche aus selbigem ohne wichtige Ur-  
 „sachen zu erlassen, abwies. Dis schien um  
 „so mehr zu bewundern, da Seine Türkische  
 „Hoheit hier eine scheinbare Gelegenheit hatte,  
 „sich an diesem Feldherrn vor denjenigen Scha-  
 „den, welchen er ihm in den letzten Mosko-  
 „witischen Kriege mit seinen Kosacken ange-  
 „than, da er nicht allein die von den Türken  
 „besetzte Stadt Oczakow eingenommen, alles  
 „darinn niedergemacht, selbige geplündert und  
 „verheert, sondern auch den Tatzarn dieser Ge-  
 „gend im Jahr 1695. mit seinen Leuten un-  
 „gemein Abbruch gethan, und nicht wenig zu  
 „den bald erfolgten den Türken sehr nachthei-  
 „ligen Frieden beigetragen hatte, zu rächen.  
 „Die Türken ließen ihm so gar, um mehrerer  
 „Sicherheit und besserer Bequemlichkeit wil-  
 „len in die Stadt Bender einzichen, und ga-  
 „ben ihm daselbst eine gute Wohnung, die er  
 „wegen seines gefährlichen und beschwerlichen  
 „Zustandes, womit er damals behaftet war,  
 „sehr nöthig hatte, indem auch ihm die allge-  
 „meine Feldkrankheit sehr unter hatte und ent-  
 „kräftete, welche sein hohes Alter noch gefähr-  
 „licher

„licher machte, so daß man an seinem Auf-  
 „kommen zweifelte. Jedoch raffte er sich diß-  
 „mal noch wieder auf, so daß er wieder ins  
 „Königliche Lager reiten konnte. Es dauerte  
 „aber nicht länger, als bis zum Spärling,  
 „da er denn aufs Neue befiel, und im Oczakow  
 „im Monat Oktober seinen Geist aufgab,  
 „von wo sein Leichnam nach Jassy gebracht  
 „und seiner Religion gemäs begraben wurde.

„Hier ruhete sich der König zwei Tage  
 „aus, und wider alles Vermuthen fanden sich  
 „einige von den jenseit des Bogfluß zurück ge-  
 „lassenen Schweden im Lager ein. Diese hat-  
 „ten sich bey Annäherung des Feindes im  
 „Schilf versteckt und darin so lange aufge-  
 „halten bis der Feind den Rückweg genom-  
 „men, da sie denn den disseits befindlichen Tür-  
 „ken ein Zeichen gegeben sie abzuholen, wel-  
 „ches diese auch, da sie gemerkt, daß sie es oh-  
 „ne Gefahr haben thun können, gerathlich ge-  
 „than. Hierauf sind sie dem König immer  
 „nachgefolgt ohne ihn jedoch eher als h'er ein-  
 „zuholen. Sie waren ungemein entkräftet  
 „und ausgehungert, so daß das bloße Ansehn  
 „einem jeden zum Mitleiden bewegte.

„Inzwischen erwartete man den König  
 „bey Bender mit Verlangen und veranstalte-  
 „te alles zu seinem Empfang aufs Beste. Und  
 „wie der König aus seinem Lager aufbrach  
 „und



„und sich gegen gedachte Stadt wandte, kam ihm  
 „der Seraskier eine halbe Meile von derselben  
 „mit einiger Reuterei und Fußvolk entgegen,  
 „ritt zur Gänze des Königs, bewillkommte  
 „denselben und meldete, was er Ihro Maie-  
 „stät wegen für Befehl von seinem Hofe em-  
 „pfangen habe; diesem zu Folge lud er selbi-  
 „gem in das gegen der Stadt über am Nie-  
 „ster für ihn und seine Leute aufgeschlagene  
 „Lager, und erbot sich, ihn dahin zu begleiten.  
 „Wie nun der König ihm für die So. 3.  
 „falt seiner Türkischen Hoheit gedankt  
 „hatte, und das Anerbieten des Seraskiers an-  
 „nahm, stellte er seine Leute in Ordnung, lies  
 „sie neben den König hermarschiren, und ritt  
 „so bis ins Lager mit. Wie der König sich  
 „dem Fluß, der uns von der Stadt trennte,  
 „näherte und im Gesicht derselben vorbeigog,  
 „löseten die Türken einige Kanonen von den  
 „Wällen. Man marschirte hierauf weiter  
 „dem Strom nach, bis man an den Ort kam,  
 „woselbst ein prächtiges Zelt für den König,  
 „auch einige andere für dessen Generals und  
 „Officiers, ganzen Hofstaat und Küche bereits  
 „aufgeschlagen standen. Den Weg zum kö-  
 „niglichen Zelt besetzten hierauf zwei Compa-  
 „gnien Janitscharen auf beiden Seiten, und  
 „stundendasselbst so lange im Gewehr, bis der  
 „König durch sie paßirt und vor sein Zelt ge-  
 „kommen war; so bald dis geschehen, lies er  
 „sich nochmals bey dem Seraskier und den  
 übr-

„übrigen Officiers für diese Höflichkeit durch  
 „Ertheilung einiger Geschenke bedanken, wor-  
 „auf sie wieder in die Stadt zogen. Jedoch  
 „lies der Seraskier einen Aga mit einer Wa-  
 „che hier, um auf Königliche Befehle zu  
 „warten.

„Das Königliche Zelt hatte beym Ein-  
 „gang einen bedeckten Vorsaal, woselbst die  
 „Wache stehen konnte. Dieser machte mit  
 „dem Zelte ein Stück, hatte zu seiner Abthei-  
 „lung nur zwei Wände; die dritte bildete das  
 „Zelt, die vierte aber war die Verhüllung, von  
 „welcher man nicht gerade aus, sondern durch  
 „einen Winkelgang in des Königs Zelt kam.  
 „In demselben war ein Boden von Sand ei-  
 „nes Schuh hoch aufgeworfen, um den König  
 „für die schädliche Feuchtigkeith der Erde zu  
 „bewahren. Und an der inwendigen Verzie-  
 „rung des Zeltes war nichts gespart; so gar  
 „die Stricke desselben waren von der feinsten  
 „Baumwolle geflochten. Nicht weit von diesem  
 „Zelte, das dem König zum Schlafzelt dien-  
 „te, befand sich das Lazareth, welches von  
 „solcher Zierlichkeit, Pracht, und künstlicher  
 „Arbeit war, daß man sich nicht satt daran se-  
 „hen, und sich nicht genug verwundern konn-  
 „te, was dieses Volk für Unkosten und Zeit  
 „auf eine solche schwache Wohnung wendet;  
 „wie denn nicht anders zu glauben war, als  
 „daß die Strickung der Figuren, womit die  
 D 2      groffe

„große Zelt inwendig geziert war, etliche Jahre  
 „erfordert habe. Die übrigen Zelter waren  
 „ein jedes nachdem, wozu es dienen sollte, sehr  
 „wohl eingerichtet; insonderheit das Schaff-  
 „nerenzelt, welches für alle und jede Waaren,  
 „die in eine Speisekammer gehören, besondere  
 „Fächer und Abtheilungen hatte.

„Die Türkische Wache hatte ihr Zelt für  
 „sich besonders, und diente hauptsächlich, wenn  
 „etwas bey Hofe abgieng, aus der Stadt zu  
 „besorgen, auch frisches Brunnenvasser her-  
 „beizuführen. Zu diesem Ende wurden zwey  
 „große lederne Schläuche vor des Königs  
 „Zelte gestellt, und täglich zweymal mit fri-  
 „schem Wasser angefüllt, auch dabey ein Ge-  
 „schirt gestellt um sich dessen zum Trinken zu  
 „bedienen. Die Schläuche hatten halbe  
 „Mannslänge, waren unten ungefähr fünf  
 „viertel Ellen weit, gegen der Mündung  
 „aber hinir etwas enger und oben zugespißt,  
 „und konnten zugeschlossen werden, damit das  
 „Wasser beym Führen nicht ausschwanke.  
 „Ein solcher Schlauch hielt 40. bis 60 Maass,  
 „deren jederzelt zwey von einerley Größe mit  
 „so viel Wasser angefüllt wurden, daß sie ein  
 „Pferd tragen konnte, dem auf jeder Sei-  
 „te ein solcher Schlauch angehenckt ward.  
 „Dieser Art Schläuche bedienen sich nicht al-  
 „lein die Vornehmsten, wenn sie zu Felde zie-  
 „hen, und durch unbewohnte Dörter gehen  
 „müssen

„müssen, sondern auch die Kaufleute auf Rei-  
 „sen durch Einöden. Auf gleiche Weise sind  
 „auch ihre kleinern Gefäße, darinn sie ihren  
 „Wein verwahren, gemacht; wie man denn  
 „selten eine Kanne oder Krug bey ihnen an-  
 „trifft, häufig aber Schläuche, die nur ein oder  
 „zwey Maass enthalten.

„Nach einigen Tagen kamen auch die Leu-  
 „te häufig aus der Stadt, und machten, daß  
 „man im Lager alles haben konnte, was in  
 „der Stadt zu finden war. Es sah daher  
 „mehr einer Messe als einem Lager ähnlich.  
 „Hin und wieder hatten die Türken so gar für  
 „sich Zelte aufgerichtet; in einigen schenkten  
 „sie Kaffee, welcher von ihnen häufig, aber  
 „ohne Zucker getrunken wird. Etliche hatten  
 „große kupferne Geschirre und trugen den ge-  
 „machten Kaffee von Zelt zu Zelt, da man  
 „denn für eine Schaafe eine Kopide oder an-  
 „derthalb Kreuzer bezahlen mußte. In an-  
 „dern verkaufte man Wein, Brod, Fleisch, Kä-  
 „se, Obst, Gartengewächse, allerhand Gewür-  
 „ze, Eis u. s. w.

„Nachdem man einige Zeit in diesem La-  
 „ger gestanden, erachtete der König für nö-  
 „thig, eine Veränderung des Lagers vorzu-  
 „nehmen, weil dieses wegen grosser Hitze  
 „und vielen Unraths ziemlich beschwerlich zu  
 „fallen anfieng, wesentwegen man von den

„Türken einen andern bequemen Platz ver-  
 „längte, welchen sie auch bald ausersahn und  
 „angewiesen haben, worauf man sich über den  
 „Fluß begab, und das Lager an der andern  
 „Seite der Stadt schlug; welches so wol den  
 „Schweden als Türken, die mit ihnen han-  
 „delten, bequemer war, weil sie mit der Zu-  
 „fuhr nicht mehr durch den Strom, welcher  
 „zuvor zwischen den Schweden und der Stadt  
 „war, gehindert wurden, zumal es an einer  
 „Brücke (39) mangelte, und alles entweder  
 „auf Schiffen oder schwimmend mußte über-  
 „bracht werden. Dieser neue Platz war ganz  
 „nahe bey der Stadt und dem Fluß; und es  
 „wurden nachmals darauf, zur mehrer Be-  
 „quemlichkeit während dem Winter, Häuser  
 „für den König und dessen Leute aufgeführt.

„Die Gegend um der Stadt ist nicht un-  
 „angenehm, meistens eben, ausser daß  
 „sich hin und wieder einige Hügel zeigen, die  
 „aber nicht hoch, noch groß sind. So wol  
 „auf dieser als jener Seite des Stroms fin-  
 „det sich an etlichen Orten kleines Busch-  
 „werk, das aber weder dicht, noch lang oder  
 „hoch ist. Große Waldung ist hier weit und  
 „breit nicht zu sehen, daher das Holz sehr fern  
 „zuge-

(39) Nach der Aussage eines meiner Freunde  
 befand sich daselbst im Jahr 1769. eine  
 Schiffbrücke.

„geführt werden muß. Auf jeder Seite  
 „der Stadt liegen einige Häuser oder Höfe,  
 „darinn sich die Leute von der Viehzucht und  
 „Gartenbau nähren. Diese Häuser sind sehr  
 „schlecht, jedoch besser als jene tartarischen  
 „Hütten. Die ganze Wohnung besteht aus  
 „einer Stube und dem Vorhause. Derselben  
 „Wände sind wie die der Scheuren, statt der  
 „Mauern von geflochtenen Reisern gemacht.  
 „Ihr Heu legen sie in große Haufen, machen  
 „einen Zaun mit gedachten Reisern darum,  
 „innerhalb welchem das Vieh geht und sich  
 „selbst von den Heuschobern füttert. Unter-  
 „halb dem Dorf liegen längst den Strom ab-  
 „wärts Gärten, worinn sie allerhand geringe  
 „Gewächse pflanzen; der übrige Theil ist ein  
 „Grasboden. Auf dieser Seite der Stadt  
 „aber giebt es einige fruchtbare Räume, und  
 „etwas weiter davon gebauertes Feld.

„Die Gärten dis. und jenseits der Stadt  
 „sind mehr zum Nutzen als zur Lust gebauet.  
 „Sie sind auch in der Gartenkunst schlecht er-  
 „fahren, wissen von keiner Zierrath, und ha-  
 „ben kaum so viel gelernt, wie sie einige Kräu-  
 „ter in denselben pflanzen sollen. Ihre Gar-  
 „tengewächse bestehen blos in Zwiebeln, Peter-  
 „silien, Kohl u. s. w. sonderlich aber in Me-  
 „lonen, deren sie eine Menge ziehen. Ihre  
 „Räume liefern ein schmachthafes Obst. Die  
 „Aecker tragen hinlängliches und gutes Ge-



„traide, so daß jederzeit schönes Brod um  
 „nicht sonderlich hohen Preis zu bekom-  
 „men ist. Das welsche oder türkische Korn  
 „bauen sie sehr häufig. Das Erdreich ist hier  
 „mehr sandig als steinig. Hart an der Stadt  
 „fließt der Mieser, der bey den Alten Tyras  
 „geheissen, und auch noch bey den Türken  
 „unter den etwas veränderten Namen Tula  
 „bekannt ist. Er entspringt in Polen, und  
 „zwar in Roth-Rußen, geht durch Podolien  
 „bey der Grenzvestung Kamniac vorbei, und  
 „dann durchs türkische Gebiet nach dem schwar-  
 „zen Meer. Bey Bender ist er nicht sonder-  
 „lich breit, und glaube ich wol, daß man mit  
 „einer Büchse von einem Ufer zum andern  
 „schießen kann. Er fließt nicht schnell, so  
 „wie dis schon Ovidius bekräftiget hat, der da  
 „sagt: nullus tardior amne Tyras; ist aber sehr  
 „tief. Anbey ist er ungemein bequem zur  
 „Schiffahrt und sehr fischreich, und kann man  
 „daselbst eine Menge schöner und guter Fi-  
 „sche haben, darunter hauptsächlich die Wel-  
 „se und Karpfen von seltner Größe sind.  
 „Lehtere finden sich darin von zwey bis drey  
 „Ellen Länge, und sind dabey von so schönem  
 „und weissem Fleisch, daß man nicht leicht er-  
 „rathen sollte, daß es Karpfen wären. Die  
 „Ursach der Menge, Größe und Vollkommen-  
 „heit dieser Fische liegt theils in dem fetten,  
 „grasigten Grunde, theils in der Nähe des  
 „Meers,

„Meers, von welchem sie sich häufig nach dem  
 „süssen Wasser ziehen.

„Bender liegt auf einer kleinen Anhöhe  
 „und ist schon vor hundert Jahren unter die-  
 „sem Namen bekannt gewesen, obgleich eini-  
 „ge Geographen sie mit dem Namen Tekia  
 „bezeichnet haben. Die umliegende Land-  
 „schaft trägt den Namen von ihr. Ob die  
 „Stadt Tyras, die von den Milesien ange-  
 „legt worden, an diesem Platz gelegen, ist un-  
 „gewis. Man war begierig zu wissen, was  
 „eigentlich das Wort Bender bedeuten solle,  
 „lies daher durch einen Juden dieserhalb nach-  
 „fragen, der dann die Antwort brachte, die-  
 „ser Ort sey ehemals keine geschlossene Stadt  
 „gewesen; nachdem aber die Polacken, son-  
 „derentlich die Kosacken selbigen und die um-  
 „liegende Gegend oft besucht und Ahmet der  
 „I. aus Polen siegreich zurück und durch die-  
 „sen Ort gekommen, habe er befohlen selbigen  
 „zu befestigen, und ihm das Stadtrecht ge-  
 „geben, zu welchem Ende er gesagt: Bender,  
 „d. i. du sollt eine Stadt seyn. Ihre Forti-  
 „fication besteht meistentheils in Pallisaden,  
 „in einem geringen Graben und schlechter Mauer.  
 „Auf der Wasserseite lies der Seraskier eine  
 „Wohnung für seine Gemahlin, die sich um  
 „diese Zeit in Konstantinopel aufhielt, anle-  
 „gen. Außer diesem angefangenen Hause  
 „war in der Stadt kein einziges von An-

O 5 sehen

sehen und von Ziegelsteinen vorhanden. Die übrigen waren alle niedrig, enge und von Holz, und von Schindeln gedeckt. Nach vorne zu sah man keine Fenster und Stuben, weil selbige alle abwärts und in dem Hintertheil des Gebäudes sich befinden; es hatten daselbst aber die Handwerker und Kaufleute ihre Buden. Ihre Kaffeehäuser sind zwar viel höher, sonst aber so wol von aussen als von innen nicht viel besser. Der Saal, welcher für die Gäste bestimmt, ist ohne allen Schmuck. In der Ecke desselben hat der Kaffeeschenke seine Geschirre und Feuer, das übrige des Gemachs aber ist in unterschiedliche Theile eingetheilt, und jeder mit niedrigen Säulen, die umgekehrt eine Elle hoch sind, von den andern abgesondert, in welchen sie sich Partheyenweise lagern und mit Schachspielen und Tobackschmauchen sich die Zeit vertreiben. Auch in diesen Häusern ist kein Fenster, sondern offene Läden. Sowohl auch die Häuser der vornehmen Türken beschaffen. In selbige ward man durch einen engen Gang in einen Hof geführt, in welchem sich die Thür zum Haus und zum Zimmer öffnete. Diese sind zwar so wol an den Wänden als auf dem Fußboden ausgeziert, sehen aber dem ohngeachtet einem Gefängnisse sehr ähnlich, indem an der Wand statt der Fenster zwei Löcher eingehauen und mit starken Sprossen versperrt sind, daß man ein wenig durch

durchsehen, den Kopf aber nicht hinaus strecken kann. Diese Gemächer zu verfinstern dienen an der Wand befindliche Schubläden. Alle sind niedrig und haben nur ein Stockwerk; darinn aber ist alles so verworren, daß man nicht weiß, was das eine oder das andere bedeuten soll. Die Ursach, warum sie so schlechte Häuser haben, und nicht das Beste ringste weder zur Lust noch Ansehen bauen, liegt ihrem Gesandnisse nach darinn, daß sie nicht wissen, wie es erbt. Denn diejenigen, die einen Schein geben, daß sie etwas im Vermögen besitzen, können eben darum leicht in Ungnade fallen, und um eines geringen Verbrechens oder auch nur Verdachts willen aller ihrer Güter beraubt werden. Daher bekümmern sie sich fast um nichts, als was sie nothwendig brauchen und wissen ihren Reichthum sehr klüglich zu verbergen und als die besten Stoiker sich aufzuführen. Selbst das Scrail des Sultans soll so wol von aussen als innen von gar keinem Ansehen seyn, wenn man die schöne Lage und Aussicht davon ausnimmt. Die Gassen in Venedig sind durchgehends eng, unflätig und unordentlich. Die Stadt ist nicht groß, und hat schwerlich mehr als 4 bis 500 Bürger, wird aber durch die Vorstadt auf der einen Seite in etwas vergrößert.

Inner-

„Innerhalb der Stadt wohnen die Türken, in der Vorstadt aber die Armenier und Juden, welchen erlaubt ist in ihren Häusern Gottesdienst zu halten. Man erkennt sie an ihren Kleidungen, weil keinem von einer andern als türkischen Religion erlaubt ist einen Turban zu tragen. Die Armenier verfallen unter ihnen in solche Unwissenheit, daß sie fast von keiner Religion wissen.

„Der Umgang mit den Türken war besser beschaffen, als man geglaubt hatte. Denn ob sie gleich trotzig und hochmüthig in ihren Mienen, so waren sie doch in der That nicht so unfreundlich. Ihre Höflichkeit bestand nicht in Worten, als womit sie sehr sparsam sind, sondern mehr in der That und willigen Diensten, die sie aber nicht umsonst thaten. Im Umgange unter einander fehlt es ihnen an höflichen Geberden und Demuth gar nicht, woben sie sich jedoch nichts vergeben. Besuchte man sie in ihrem Hause, so nahm der Herr des Hauses gleich Platz auf seinem Polster, darauf er auf den Boden sitzend seinen Arm auslegte. Den Gästen ward in einiger Entfernung ein Ort an der Wand angewiesen, der man sehr nöthig hatte, weil einer, der es nicht gewohnt ist, nicht so leicht auf den Boden mit zusammen geschlagenen Füßen, ohne sich mit dem Rücken irgendwo anzulehnen, wird sitzen können. Der Dol-

mettscher

„mettscher mußte dabei seinen Platz mitten in der Stube nehmen. Gleich nach dem Eintreten ward befohlen Kaffee zu machen, zu welchem man sich durchs Rauchen einer Pfeife Toback vorbereitete. Brachte man den Kaffee, so ließ sich der Herr zuerst, doch ohne Zucker, reichen, hernach seinen Gästen; diesen aber ward er mit Zucker gereicht. Hatte man mit den Türken zu handeln, ward man bald fertig. Auf das erste Gebot bedachten sie sich ein wenig, und gaben kurzen Bescheid; hörten hierauf die zweite Erklärung, zogen sie kurz in Bedenken, beantworteten sie hierauf zum letzten mal und ließen sich hernach nichts weiter abdingen. Auf ähnliche Weise verfahren sie beim Einkauf. Gehen sie in ein Zimmer, läßt ein jeder vor der Thür seine Uberschuh oder Pantoffeln stehen. Sie nennen selbige Pakmak, und tragen sie über ihre kurze Stiefeln, mit welchen sie die Erde nicht betreten. Vor den Stubenthüren, vor welchen man öfters zehn, auch wol mehr Paar dergleichen Pantoffeln antrifft, sieht es daher nicht anders aus, als wenn ein Schuhflicker seine Wohnung allda hätte. Andere, welche dergleichen Unterstiefeln nicht tragen, behelfen sich mit den Pantoffeln auf den bloßen Füßen, mit welchen sie auch ohne jene in die Zimmer treten, sonst aber mit selbigen den ganzen Tag aller Orten außer dem Hause gehen.

Ihre



„Ihre Nüchternheit ist zu bekante, als daß man nöthig hätte derselben weitläufig zu erwähnen. Ihr vorzüglichstes Getränk außer dem Kaffee ist der Sorbet, welchen sie aus Zitronen, Zucker, Ambra und Bisam machen; doch wird er nicht immer auf gleiche Weise bereitet, denn sie haben schlechten und guten. Er ist etwas dicklich, fast wie Rosenzucker, daher in Büchsen gut zu verwahren. Wollen sie ihn alsdenn zum Trinken brauchen, so nehmen sie einen Löffel voll davon, gießen Wasser darauf und mengen solches wohl unter einander, und trinken alsdenn, um ihren Durst zu stillen, aber nicht zur Lust. Zur Abkühlung desselben bedienen sie sich des Schnees und Eises, womit sie alle ihre Getränke erfrischen. Die starken Getränke sind ihnen scharf verboten, doch trinken sie heimlich Wein, sonderlich des Nachtes, ehe sie schlafen angehen.

„Viele und niedliche Speisen sind sie gar nicht gewohnt. Meistentheils essen sie nur ein Gericht, welches sie Pilaw nennen, und von Schopsentisch, oder auch Hünern, Lamm und Reis gekocht wird. Das Gericht thun sie entweder alles zusammen in eine Schüssel, oder so der Personen viel, in etliche, und geben denselben mit Saffian oder etwas anderm eine gelbe oder rothe, andere lassen ihm auch die natürliche Farbe. Der gleichen

„gleichen warme Speisen essen sie nur gemeinlich des Abends; zu Mittage aber essen sie blos Kräuter, Obst, Zuckerwerk, und zwar gemeinlich Melonen, Gurken, Milch, Käse u. s. w. Von Zuckerwerk, getrockneten und süßen Früchten, Säften und eingemachten Dingen halten sie am allermeisten, und pflegen damit hauptsächlich, wenn sie ihre Gäste bewirtheten, sich sehen zu lassen. Fische und Wildpret achten sie nicht hoch. Das Niedlichste bei ihnen sind die Gurken, welche sie mit den Schalen, wie man sie abreißt, essen, und behaupten, daß die ihrigen besser seyn, als die, welche in den Abend und andern Ländern wachsen. Damit machen sie öfters eine ganze Mahlzeit, thun einen Trunk Wasser darauf und fühlen dennoch nicht die geringste Ungelegenheit davon. Sie speisen entweder an einen Tisch, der sehr klein und niedrig, ungefähr anderthalb oder dreyviertel Ellen hoch ist, oder auf den Boden, worauf Tapeten gelegt sind, oder wol gar auf der bloßen Erde. Sie sitzen nicht nach unserer Weise, und liegen auch nicht nach Art der alten orientalischen Völker, sondern sitzen mit kreuzweis zusammengeschlagenen Beinen. Sie speisen hurtig und in aller Stille, bedienen sich keiner Servietten, sondern des Schnupftuchs zum Abwischen. Sie essen nur mit der rechten Hand, legen kein Messer, sondern ein jeder trägt sein Messer bey sich

„sich im Gürtel. Von den Christen kaufen  
 „sie keine Messer, ja so gar die silbernen Hef-  
 „te wollten sie nicht eher annehmen, als bis  
 „man sie zuvor von dem Eisen abgelöst hatte.  
 „Gabeln aber und Löffel haben sie gern ange-  
 „nommen. Die Ursache hat man nicht er-  
 „fahren können. Es schien aber, daß sie ei-  
 „nen Abscheu dafür bezeugten. Ihre Löffel  
 „sind weit grösser, als diejenigen, deren sich  
 „die Deutschen bedienen. Öfters haben auch  
 „ihrer viele an einem Tisch nur einen Löffel,  
 „der wechselweise herum geht. Während  
 „dem Essen trinken sie selten, sondern meistens  
 „erst nach demselben, da sie denn ihren Durst  
 „entweder mit Wasser oder Sorbet stillen.  
 „Die Geschirre der Vornehmen bestehen aus  
 „Porzellan, bey den übrigen sind sie von Thon  
 „oder Holz.

„Ihr Mittagsgebet verrichten sie gleich  
 „nach dem Essen. Des Morgens früh vor  
 „Sonnen Aufgang hörte man von einem  
 „Thurm: Alla la la rufen, hierauf folgte  
 „eine kleine Flötenstimme, die aber bald mit  
 „vielen Schalmeien, Zimbeln und einer Pau-  
 „cke verstärkt ward. Damal machten sie eine  
 „ziemliche Zeit eine so gräßliche und so unhar-  
 „monische Musik, daß man hätte glauben sol-  
 „len, sie wäre mit Fleis wider das harmoni-  
 „sche Gehör erfunden worden. Und doch  
 „sollte sie ihr gewöhnliches Lied vorstellen;  
 „denn

„denn sie blieb sich immer gleich. Nachdem  
 „diese Musik ungefähr eine viertel Stunde ge-  
 „dauert hatte, ward wieder auf den Thürmen  
 „mit starker Stimme gerufen: Alla ecber:  
 „Alla ecber: heje alla la illa alla allah, d. i.  
 „Gott ist gros, Gott ist gros, es ist kei-  
 „ne andere Gottheit als Gott. Kommt  
 „her zum Gebet. Dieser Stimme ward  
 „auf der andern Seite der Stadt auch von ei-  
 „nem Thurm geantwortet, und öfters von ei-  
 „nem, zuweilen von etlichen gedachte Worte  
 „wiederholt. Dieses Rufen geschah mit ei-  
 „ner solchen starken Stimme, daß man es  
 „ungemein weit hören konnte. Der Rufende  
 „steckte dabey einen Finger ins Ohr, den  
 „Daum aber hielt er unter den Kinnbacken  
 „gegen der Gurgel, und machen sie es in die-  
 „sem Stück wie die Juden in ihren Synago-  
 „gen, die auf diese Art erstaunlich tiefe Töne her-  
 „füzubringen im Stande sind. Dis Ge-  
 „schrey dient den Türken zum Zeichen ihr  
 „Morgengebet zu thun, welches sie verbunden  
 „sind noch vor Sonnenaufgang zu verrich-  
 „ten. Es geschieht von einer Art Geistsli-  
 „chen (\*), die auch in den Moscheen das Ge-  
 „bet anfangen, aber sich von andern Leuten  
 „in der Kleidung nicht unterscheiden, außer  
 „daß ihr Turban etwas breiter und die Falten  
 „desselben auf eine eigene Art in einander ge-  
 „flochten

(\*) Iman.

„flochten worden. Außer diesen Verrichtungen sind sie wie andere Lagen. Ja es geschieht öfters, daß auch andere, die nicht von ihrem Stande, solche Verrichtung auf sich nehmen, und das ohne Verletzung ihrer Ordnung.

„Dieses Gebet halten sie unausgesetzt, und lassen sich nicht durch das geringste daran hindern. Wie dann der Sultan selbst sich dessen nicht entziehen, sondern des Morgens vor Anbruch des Tages sich in die Moschee verfügen, und also alle Tage mit Beten anfangen soll. Sie sagen, sie ließen sich auch selbst durch des Sultans Befehl, ja durch keine Feuersbrunst oder andere Gefahr davon abhalten. Mit größter Verwunderung sahe man einen Aga, der einem General von Bender nach Sakenbürgen zur Bedeckung mitgegeben worden war, seine Betstunden ordentlich halten. Des Morgens schlich er sich von der Gesellschaft entweder in den Garten oder ins Feld, gegen Mittag, wenn man auch wirklich auf den Marsch begriffen war, stieg er vom Pferde, ließ es stehen, nahm ein Schnupftuch, breitete dasselbe vor sich auf die Erde aus, kniete vor selbigem nieder, und bückte sich so tief zur Erde nieder, daß er mit seinem Stirn einige mal selbst berührte, nemlich wenn er den Namen Gottes (Alla) aussprach. Beim Aussprechen des Namens Maomet aber

„aber, dessen die Türken auch öfters im Gebet gedenken, bückte er sich nicht so tief. Bei Verrichtung seiner Andacht legte er die Hände kreuzweis auf die Brust. Er that solches täglich fünfmal: nemlich nach dem Essen das dritte mal, sobald er ins Nachtquartier kam, das vierte, und nach Sonnenuntergang das letzte mal; welches die gewöhnlichen Zeiten sind, da die Türken zu beten pflegen. Wie des Morgens vor Sonnenaufgang durchs Rufen ein Zeichen zum Gebet gegeben wird, eben so geschähet es auch nach Sonnenuntergang. In den übrigen Betstunden hat man nie ein Zeichen geben gehört. Man bemerkte auch, daß dieser Aga, so viel er von den Weltgegenden verstand, sich im Gebet meistens gegen Süden wandte, als woselbst Mecca, Mahomets Geburtsstadt und Grab liegt. Doch irrte sich dieser Mann öfters sehr, und verrichtete dennoch sein Gebet wie sonst, da sie doch einen Befehl haben, daß sie, wenn sie nicht wissen, wo sich die Mittagsgegend befindet, sich rings umwenden, und in dieser Bewegung das Gebet thun sollen, damit sie nicht fehlen, und wenigstens etwas von demselben dahin gehen möge. Es geschähet übrigens mit solcher Andacht, daß man außer dem vielfältigen Bücken nicht die geringste Bewegung an ihnen sieht. Sie rühren keinen Finger, Kopf oder Glied, sondern knien unbeweg-



„beweglich, und lassen sich von nichts stöhren.  
 „Denn sie glauben, wenn sie auch nur durch  
 „das Geringste in ihrer Arbeit unterbrochen  
 „würden, so wäre ihr Gebet vergebens. Kein  
 „öffentliches Gebet hat man nicht gesehen, denn  
 „es war nicht erlaubt in ihre Moscheen zu ge-  
 „hen. Doch ward berichtet, daß darin ein  
 „Geistlicher den Anfang mache und etwas aus  
 „dem Koran lese, darauf die andern folgen.  
 „Diese Beter oder Kuser predigen nicht,  
 „sondern dies geschieht von Ordensgeist-  
 „lichen, die in Klöstern leben, doch thun  
 „sie es selten. Von dem Zustand ihrer Geist-  
 „lichen hat man nicht mehr erfahren können,  
 „als daß sie zwar auch Ordnungen und Stu-  
 „fen unter sich haben, aber nicht unter dem  
 „Befehl des Mufti stehen, und also keinen  
 „andern Obern, als wie ein anderer Bürger  
 „seine Obrigkeit und den Sultan erkennen,  
 „als welche denjenigen, der den Koran lesen  
 „kann, dazu setzen, und auch ohne vieles An-  
 „fragen wieder absetzen können. Sie sind  
 „keine Gelehrte, sondern ihre ganze Wissen-  
 „schaft besteht in der Kunst, den Koran zu  
 „lesen, als worinn sie sich allein von einem  
 „gemeinen Layen unterscheiden. Jedoch ste-  
 „hen sie bey den Türken in ziemlichem Anse-  
 „hen, und haben reiche Güter, davon sowol  
 „sie als die Moscheen erhalten werden, und  
 „welche für allen andern Gütern mit gewissen  
 „Gerechtsamen begabt sind.

Ihre

„Ihre Moscheen stehen von Mitternacht  
 „gegen Mittag, weil Mecca gegen Süden  
 „liegt. Die in Bender befindlichen hatten  
 „ein schlechtes Ansehen, waren von Holz, nie-  
 „drig, aber weit und groß; hatten einen ho-  
 „hen Thurm, auf welchem der Kuser zum Ge-  
 „bet rufet, übrigens aber waren sie von einem  
 „andern Hause fast nicht unterschieden. Vor  
 „ihnen stand beständig ein grosser Hause ar-  
 „mer Leute, welche für die Abgestorbenen be-  
 „seten, als wozu sie eigentlich bestellt sind,  
 „und auch dessentwegen ihren Unterhalt be-  
 „kommen. Unweit der Moschee befand sich  
 „ein Spital für Arme und Fremde. Andere  
 „öffentliche Herbergen oder Wirthshäuser  
 „giebts bey ihnen nicht. Diese Moscheen be-  
 „suchen sie fleißig, besonders des Freytags.  
 „Diesen Tag feyren sie deswegen, weil Maho-  
 „met an diesem Tage aus Mecca geflohen ist.  
 „Werden also in Bender wöchentlich drey  
 „Sabbathe gehalten, nemlich der Türken am  
 „Freytage, der Juden am Samstage, und der  
 „Armenier am Sonntage.

„In Ansehung ihres Glaubens nehmen  
 „sie einen einigen wahren Gott an, verwerfen  
 „aber die Dreieinigkeith desselben. Christum  
 „halten sie für einen grössern Propheten als  
 „Mosen, sagen auch, er sey von einer Jung-  
 „frauen gebohren und habe viele Wunder ge-  
 „than. Ihre Religion ist in zwey Haupt-  
 „secten

„sekten, nehmlich in die Persische und Türkische getheilt. Beyde nehmen zwar den Koran an, sind aber in Erklärung desselben sehr uneinig und verdammen und verfluchen einander als die ärgsten Keger. Diese beyden Sekten trennen sich wieder in unzählich andere, wie sie denn insonderheit wegen des einzigen Punkts, von dem Zustand der Seelen nach dem Tode vielerley Meinungen hegen. Daher lassen auch nur einige für die Abgestorbenen beten, und nur diese haben ihre Begräbnisse an der Straffe, damit sie sich täglich ihrer Sterblichkeit und des Gebets für die Abgestorbenen Seelen erinnern mögen. Die Vornehmsten haben ihre Begräbnisse bey den Moscheen, die übrigen aber werden ausser der Stadt begraben.

„Das öftere Waschen ist bey ihnen keine bloße Gewohnheit, sondern ein wirklicher Punkt der Religion, wie denn Mahomet ihnen anbefohlen, wann, wie oft und an welchen Theilen sie sich waschen sollen, nehmlich: Morgens und Abends vor dem Gebet, wie auch vor und nach dem Essen, und zwar nicht nur an den Händen, sondern auch an den Armen bis über den Ellbogen, am Gesicht und an den Füßen. Dis vielfältige Waschen, hat ihnen Anlas zu der Menge von Badstuben, so man bey ihnen findet, gegeben. Denn es giebt Fälle, da es nicht genug ist,

sich

„sich an einigen Gliedern des Leibes zu reinigen, sondern der ganze Leib muß gebadet werden, sonst dürfen sie zu keinem Gebet kommen.

„Zu der äusserlichen Reinigkeit dieser Leute gehört auch das Haarscheeren und Nägel abschneiden, welches alles Dinge sind, die nicht in ihrer Willkühr stehen, sondern durchgehends scharfen Befehl darüber haben, so gar, daß auch das Frauenzimmer nicht davon ausgenommen ist. Die Leute, so in den Badstuben dienen, sind hierzu trefflich abgerichtet und wissen allerhand Bequemlichkeiten. Diejenigen, welche eine vornehme Stelle bekleiden, werden nicht im Gesicht geschoren, sondern behalten ihre grossen und breiten Bärte, daher man die hohen Officiere und vornehmen Bassa (\*) in dergleichen Gestalt eher für alte ehrwürdige Académische Senatores als für Militär-Personen halten sollte. Die gemeinen Soldaten aber, und solche, welche auf andere Art dienen, werden im Gesicht geschoren und tragen nichts als Knebelbärte, daher es scheint,

Q 2

daß

(\*) Recueil de cent estampes représentant différentes Nations du Levant tirées sur les tableaux peints d'après nature en 1707. et 1708. par les ordres de Mr. de Fœnissol, Ambassadeur du Roi à la Porte et gravées en 1712. et 1713. par les soins de Mr. le Hay, à Paris 1714. in folio.



„daß es bey ihnen ebenfalls wie bey den Lacedämoniern ein Zeichen der Dienstbarkeit ist, wenn man den Bart nicht wachsen lassen darf.

„Gegen den Sultan bezeugt der Geringe wie der Vornehme die allertiefste Ehrfurcht, wie denn der Seraskier die Befehle, die er von ihm empfing, nicht eher erbrach, als bis er sie dreymal an die Stirn gehalten hatte.

„Den Vornehmsten, welchen der Sultan eine Gnade erweisen will, pflegt er zu Zeiten ein Gläschen mit Wasser zu verehren, welches mit Mahomets Segel versiegelt worden ist. Dieses Wasser trinken sie samt dem Siegel und Papier, worauf es gedruckt worden ist, und glauben, daß es sehr kräftiges Lebenswasser sey. Aus einem ähnlichen Vorurtheil halten sie das Papier, worauf der Koran geschrieben ist, ja das geringste Blättchen, worauf ein Wort aus demselben geschrieben werden könnte, für heilig; heben daher alle Papierchen vom Boden auf, und brauchen sie durchaus zu keinem unreinen Werk. Ja einige, die eine Reinigung der Seelen nach dem Tode glauben, halten das für, diese Papierchen können ihnen einmal statt einer Brücke über das höllische Feuer zu kommen, dienen, über welches sie sonst mit bloßen Füßen, um ins Paradies zu gelangen, gehen müßten.

In



„In der Aufnehmung und Bewirthung verirrter Hunde suchen sie ebenfalls viel Heiliges, und eifern gleichsam mit einander um die Wette, wer einen solchen zuerst auffängt, gestatten auch nicht, daß ein anderer solchen auf ihrem Grunde aufnimmt.

Ein Seraskier bedeutet so viel als bey uns ein General, denn er hat Obristen, ja Bassas, die zum Theil mehr als Obristen sind, unter sich. Ein Bassa aber kann so wol mehr als weniger, als ein Seraskier seyn, je nachdem er mehrlich ein Amt hat.

„Anstatt der Degen und Säbel tragen die Türken (40) blos einen schlanken Stock. Selbst die Soldaten sieht man, wenn sie an derer Geschäfte halber ausgehen, ohne Säbel.

„Ihre Gelehrsamkeit besteht hauptsächlich im Lesen und Schreiben, in der Dichtkunst und einiger Wissenschaft vom Koran; wie denn der Muffei eben darum für den Gelehrtesten unter ihnen gehalten wird, weil er diesen am besten versteht und gelernt hat. Er muß ihm in allen Fällen und Rathschlägen, die man von ihm verlangt

Q 3

(40) Die Vornehmen sind mit einem Dolch versehen.



„langt, dienen, und er entscheidet dadurch  
 „nicht allein die Streitigkeiten des Glaubens,  
 „sondern auch die Staats- Rechts- und  
 „Kriegshandel.

„Sie haben nur eine einzige Goldmünze,  
 „die sie Altin nennen. Selbige hat die Grös-  
 „se eines Dukaten, ist mit Arabischen Buch-  
 „staben geprägt, hat ein gutes Ansehen, ist  
 „aber dem Werth nach geringer als ein Hol-  
 „ländischer Dukat, wie sie denn selbst einen  
 „der ihrigen nur für zwey Thaler liessen, da-  
 „gegen sie die Holländischen und andere  
 „gern für drey Thaler annahmen.

„Eine Silbermünze haben sie, welche sie  
 „Slot nennen, welches mit dem Polnischen  
 „oder Slavonischen Wort übereinkömmt und so  
 „viel als ein Gulden heisst. Sie hat die Grös-  
 „se eines Polnischen Guldens; von ihr aber  
 „liessen sie keinen aus der Hand noch aus dem  
 „Reich, sondern ihre Kaufleute wechselten sie  
 „alle wieder ein. Sie handeln gemeiniglich  
 „nach Thalern, welche sie Löwenthaler (41)  
 „nennen, im Grunde aber Holländische Tha-  
 „ler sind, auf welchen ein Löw geprägt ist.  
 „Ihre kleinste Münze von Silber nennen sie  
 „Asper, deren vier einen Kaysergroschen und  
 „120. einen Thaler ausmachen. Para  
 gilt

(41) Lewi.

„gilt drey Asper, Baschlick aber fünfse. (42)  
 „Ein Dult ist acht gute oder zehn Kaysergro-  
 „schen werth. Nach Beuteln (43) rechnet  
 „man nur bey Hofe. Ein Beutel mit Gold  
 „hält funfzehn hundert Ducaten, ein Beutel  
 „mit Silber aber nur fünfhundert Thaler.

„Ihr Frauenzimmer ist weit schärfer  
 „bewahrt als die Nonnen in den Klöstern;  
 „und wenn sie auch in den Moscheen sind,  
 „kommen sie doch nicht unter die Männer,  
 „sondern haben darinn ihren eigenen abgeson-  
 „derten Platz. Selbst die Männer haben  
 „nicht allezeit die Erlaubnis ihre Frauen an-  
 „zusehen oder zu sprechen; sie dürfen nicht  
 „einmal, wenn selbige einen Besuch von einer  
 „fremden hat, zu ihr ins Zimmer kom-  
 „men.

„Es bringt die Zeit mit Sticken, Nähen,  
 „Wirken u. s. w. zu; das Mannsvolk herge-  
 „gen verrichtet die übrigen weiblichen Ge-  
 „schäfte, z. B. das Kochen, Waschen; das  
 „Turban-Auffsetzen wird auch von den Män-  
 „nern verrichtet, und ist eine Profession bey  
 „ihnen.

Da

(42) Karagros gilt 10 Asper.

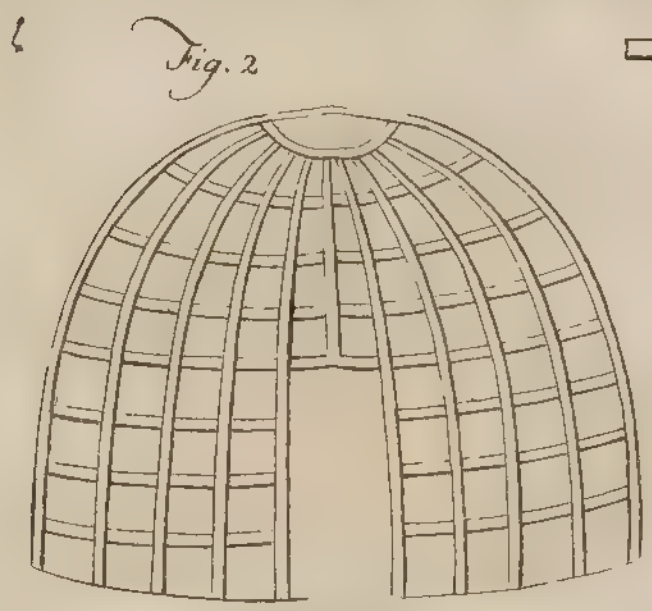
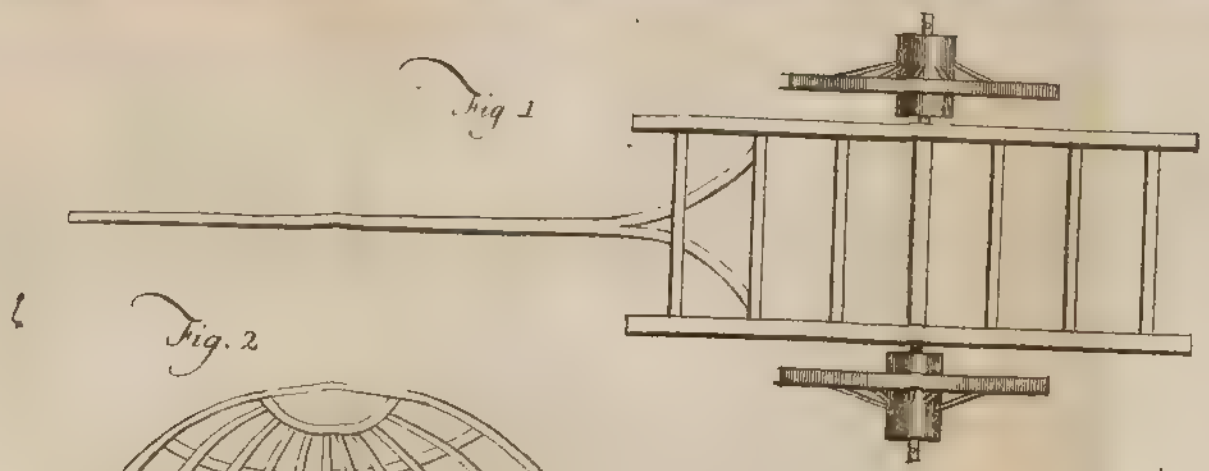
(43) Keffi. Von den in der Türkei gangba-  
 ren Münzen handelt Aleemann auf der 273.  
 Seite ausführlich.

„Da die Türken glauben, daß die Wei-  
 „ber keine Seele haben, so sollen sie selbige  
 „auch nicht neben sich begraben.

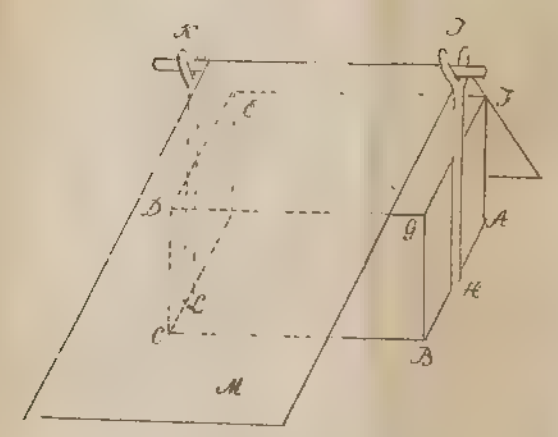
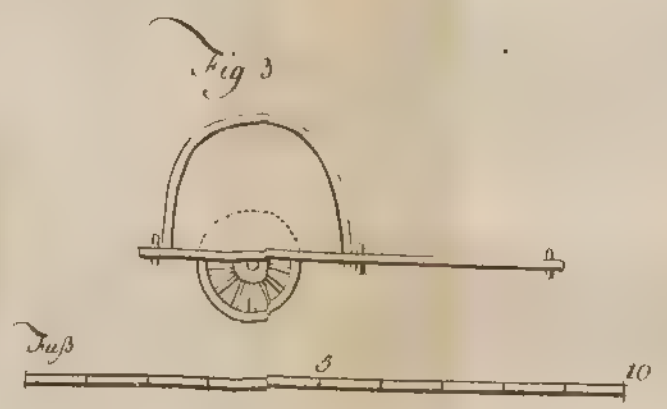
König Carl der zwölfte blieb, nachdem  
 „er von seiner Wunde geheilt worden war,  
 „bey dem Dorf Warniz, woselbst er einige  
 „Häuser für sich und die Seinigen hatte gegen  
 „den Winter erbauen lassen, bis zum ersten  
 „Februar des Jahres 1713.; um diese Zeit  
 „aber ward er von da mit Gewalt über Ben-  
 „der nach Adrianopel geführt. Hier nahm  
 „er seine Wohnung zu Demirtocca, unweit  
 „Adrianopel, bis zum 1. October 1714., ging  
 „alsdenn von da über Siebenbürgen nach  
 „Deutschland, und langte am 22. Novem-  
 „ber zu Stralsund an.

E N D E.



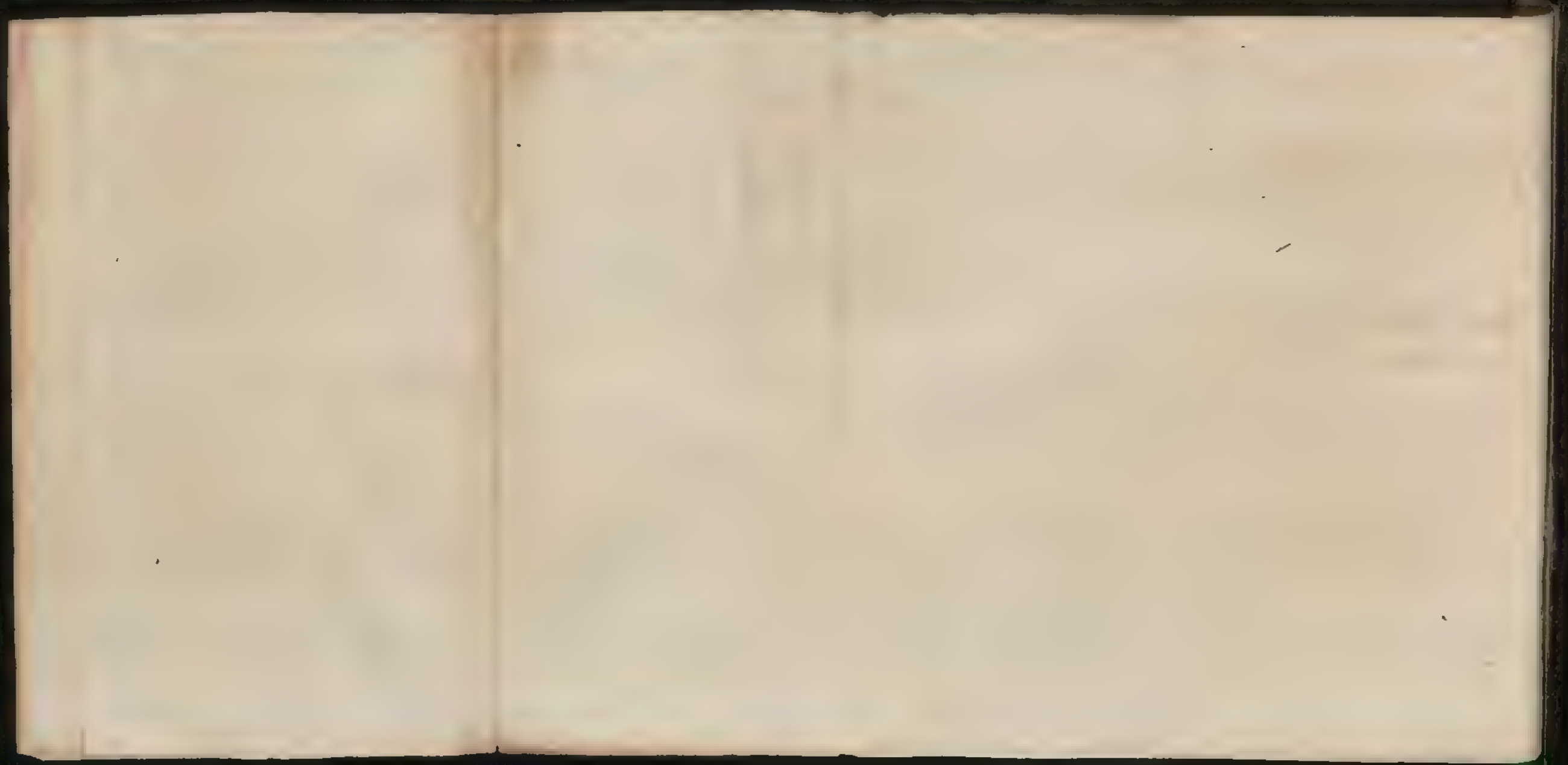


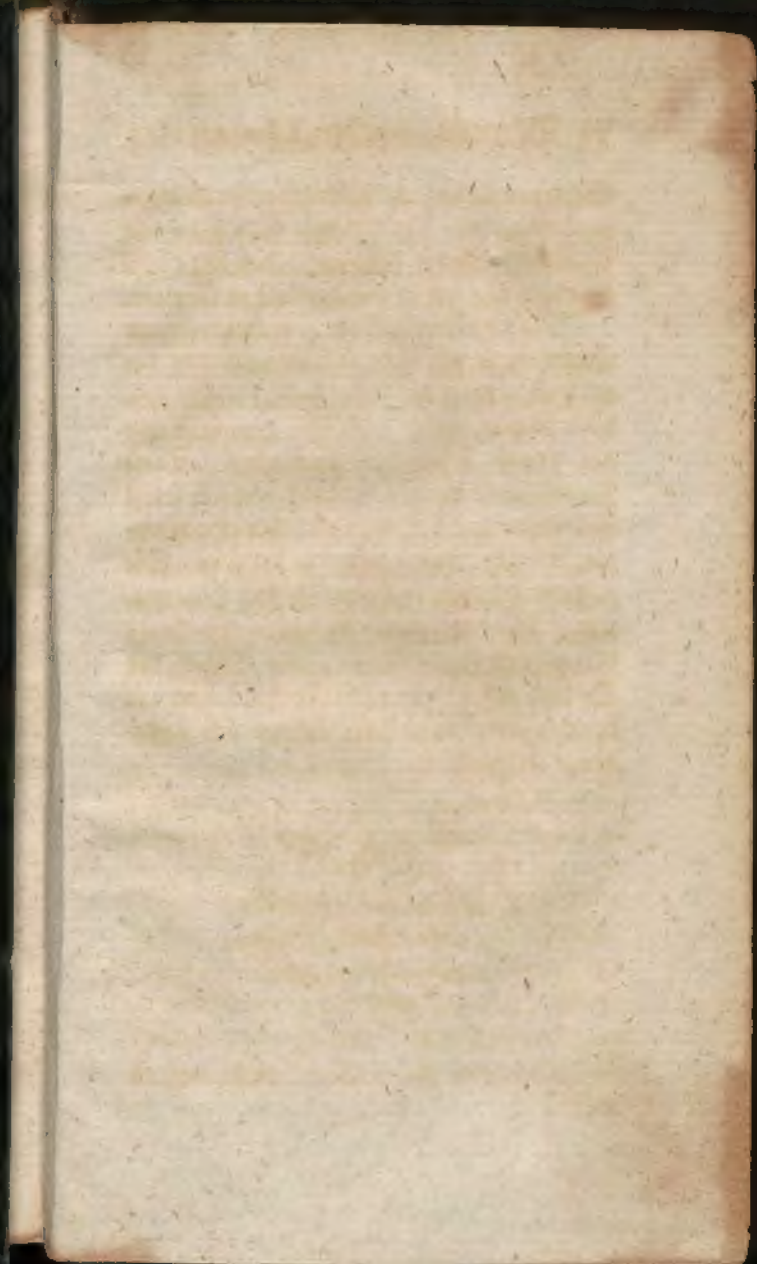
Die Abbildung der Tatareschen Hütte

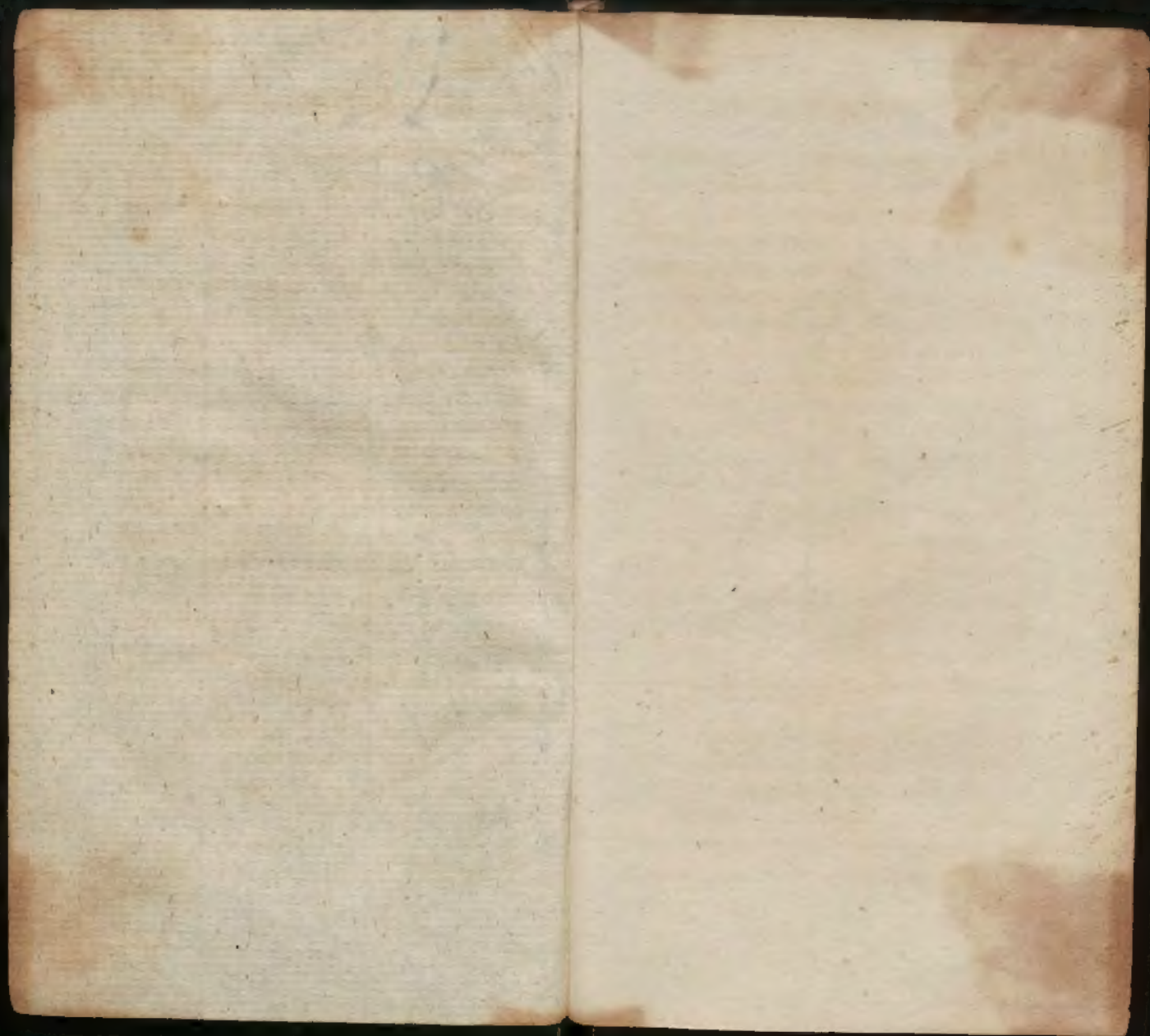


Die Abbildung des Zelt eines Cosackischen Officiers











Topogr. off. Russ.  
1750.

